



## Flüchtlingsproblematik:

- Nicht Knechte sondern Brüder
- Jeder Flüchtling hat seine Geschichte
- Gleichgültige EU?

## GKS-Akademie

Oberst Helmut Korn:

- Programm und Organisationshinweise

## Bundeskonzferenz

GKS:

- Programm-entwurf

<b>EDITORIAL</b> . . . . .	3
<b>SEITE DES BUNDESVORSITZENDEN</b> . . . . .	4
<b>SEITE GEISTLICHER BEIRAT</b> . . . . .	5
<b>SICHERHEIT UND FRIEDENSETHIK</b>	
„Nicht mehr Knechte, sondern Brüder“ Friedensbotschaft des Papstes 2015 . . . . .	6
„Jeder Flüchtling hat eine Geschichte“ zur Flüchtlingsproblematik im Mittelmeerraum von Carl-H. Pierk . . . . .	10
Arabische Welt im Umbruch auf dem Weg zur Demokratie oder Marsch ins Ungewisse Bericht von Rainer Zink . . . . .	13
Algerien – Bedeutung für die regionale Sicherheit Bericht von Rainer Zink . . . . .	15
Für eine menschenwürdige Flüchtlingspolitik Erklärung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken . . . . .	16
Gleichgültige Europäische Union? von Bertram Bastian . . . . .	17
<b>GESELLSCHAFT NAH UND FERN</b>	
Taliban in Afghanistan von Seckin Sölyemez und Andreas Rauch . . . . .	18
<b>BILD DES SOLDATEN</b>	
Fußwallfahrt Retzenbach von Rainer Zink . . . . .	23
„Friede mit Gott und mit dem Nächsten“ Weltfriedenstag in Köln von Bertram Bastian . . . . .	25
<b>RELIGION UND GESELLSCHAFT</b>	
„Nostra Aetate“ Verhältnis zu nichtchristlichen Religionen . . . . .	26
Kirchenneubau in Istanbul von Susanne Güsten (KNA) . . . . .	29
„Angebliche Islamisierung“ Erklärung von Alois Glück Pressestelle ZdK . . . . .	30
„Ex oriente lux?“ Plädoyer für mehr Gelassenheit und Selbstvertrauen im Umgang mit dem Islam von Dieter Kilian . . . . .	31
Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung Arbeitshilfe 273 der Deutschen Bischofskonferenz von Bertram Bastian . . . . .	35
<b>KIRCHE UNTER SOLDATEN</b>	
<b>BUNDESKONFERENZ DER GKS</b>	
Ablauf Bundeskonferenz (Stand Juli 2015) von Regina Bomke . . . . .	37
<b>GKS-AKADEMIE „OBERST HELMUT KORN“</b>	
„Technisch machbar! – ethisch möglich?“ Programm des 15. Seminars . . . . .	39

<b>AUS DEN SACHAUSSCHÜSSEN</b>	
<b>SACHAUSSCHUSS INNERE FÜHRUNG</b>	
„Neue Bundeswehr – neues Weißbuch“ Gast: Dr. Hans-Peter Bartels (MdB) von Bertram Bastian . . . . .	46
„Bundeswehr 2030“ Gast: Agnieszka Brugger (MdB) von Bertram Bastian . . . . .	47
<b>SACHAUSSCHUSS SICHERHEIT UND FRIEDEN</b>	
Frieden ist möglich und geboten Gast: Florian Hahn (MdB) von Rufin Mellentin . . . . .	48
<b>AUS BEREICHEN, STANDORTEN UND GKS</b>	
<b>GKS-KREIS BAD NEUENAUH – AHRWEILER</b>	
„Abstimmung mit Füßen“ . . . . .	50
„Technisch möglich – ethisch machbar?“ . . . . .	50
<b>GKS-BEREICH WEST</b>	
Familienwerkwoche . . . . .	50
Bereichskonferenz I/15 . . . . .	52
<b>GKS-KREIS KOBLENZ</b>	
„Gutes reden, gut denken, gut handeln“ Christen und Jesiden . . . . .	53
<b>GKS-KREIS MÜNCHEN</b>	
Politikergespräch mit Julia Obermeier (MdB) . . . . .	54
<b>GKS-KREIS NÖRVENICH</b>	
Der Nahe Osten und die Weihnachtsbotschaft . . . . .	55
Technisch machbar! Ethisch vertretbar? . . . . .	55
<b>GKS BEREICH NORD</b>	
Frühjahrestreffen . . . . .	56
<b>GKS-KREIS FREYUNG</b>	
Familienwochenende . . . . .	56
<b>GKS-KREIS FÜRSTENFELDBRUCK</b>	
Familienwochenende . . . . .	57
<b>GKS-KREIS VULKANEIFEL</b>	
Technisch machbar! – Ethisch vertretbar? . . . . .	57
<b>GKS-KREIS KAUFBEUREN</b>	
60 Jahre Bundeswehr – was gilt es zu schützen? . . . . .	58
<b>GKS-KREIS MAYEN</b>	
Kreis unter neuer Leitung . . . . .	59
<b>GKS-KREISE KÖLN UND WAHN</b>	
Ausstellung „Operation Heimkehr“ . . . . .	60
<b>LESEEMPFEHLUNGEN:</b> . . . . .	22, 36, 62, 63
<b>KURZ BERICHTET:</b> . . . . .	48, 49, 63
<b>IMPRESSUM</b> . . . . .	64

Titelbild: In diesem Jahr findet das 15. Seminar der GKS-Akademie Oberst Korn im Bopnifatiushaus in Fulda statt. Das Programm und die Organisationshinweise finden Sie in diesem Doppelheft. (Bilder: tsuneomp/Smulsky, Fotolia.com)

## Jahres-CD mit den Jahrgängen 2000-2014 Heft 238-296

(Heft 238 bis 251 nur Titelseiten und Inhaltsverzeichnisse)

Dieter Kilian schreibt, warum Gelassenheit gegenüber dem Islam besser sei als Angst und Hysterie. Beispiele dazu sind die Erklärung des ZdK zu der Problematik der angeblichen Islamisierung als Antwort auf die Pegida-Bewegung. Wie die Türkei das Problem eines christlichen Kirchenneubaus angeht, lesen Sie im Beitrag von Susanne Güsten. Widersprüchlicher kann der Umgang mit einer anderen Religion nicht sein!

**M**it Spannung schauen die deutschen Katholiken auf die Synode im Herbst in Rom. Die Bischofskonferenz hat die Ergebnisse der Befragung in einer Arbeitshilfe zusammengefasst und veröffentlicht. Diese wird Ihnen in diesem Heft vorgestellt. Bei dieser Angelegenheit darf man nicht vergessen, dass die Katholische Kirche eine Weltkirche ist und der Dialogprozess in Deutschland in dieser Kirche einzigartig ist. Die Art und Weise, wie die Katholische Kirche in Deutschland mit den Gläubigen spricht, sich mit Ihnen zusammensetzt, um die Nöte und Besorgnisse direkt von der Basis zu erfahren, gibt es in anderen Kontinenten nicht. Deshalb

verwundert es kaum, dass die Probleme, welche in Deutschland auf der Tagesordnung stehen in Afrika, Nord- und Südamerika oder in Asien anders gesehen werden.

### editorial:

#### Liebe Leserschaft,

aufgrund von Erkrankung und weiteren Hemmnissen erscheinen die Hefte 297 und 298 als „Doppelheft“. Der 55. Jahrgang selbst wird im Dezember mit dem Heft Nr. 300 abschließen. Dieser Jubiläumsband wird der bisher geleisteten redaktionellen Arbeit gewidmet und hält einen Rückblick für die Leserinnen und Leser bereit über die Veröffentlichungen der Gemeinschaft Katholischer Soldaten von den Königssteiner Offizierbriefen beginnend.

**I**n diesem Heft lesen Sie einiges über die Flüchtlingsproblematik. Die Friedensbotschaft des Papstes „Aus Knechten werden Brüder“ steht am Beginn. Anschließend beleuchtet Carl H. Pierk weitere Aspekte der Flüchtlingsproblematik. In zwei Artikeln von Rainer Zink erfahren Sie, wie die „Arabellion“ in den arabischen Staaten sich entwickelt, denn die Bedingungen in diesen Staaten tragen ja stark zu der Flüchtlingsproblematik bei und lassen die Flüchtlingsströme nicht abreißen. Die Maßnahmen der Europäischen Union erscheinen hilflos gegenüber diesen Entwicklungen.

**D**as Jahresthema der GKS: „Technisch machbar – ethisch möglich“ ist der weiteren Technisierung und Automatisierung der kriegerischen Auseinandersetzungen gewidmet. Das 15. Seminar der GKS-Akademie Oberst Korn wird dieses Thema ausführlich behandeln und nicht nur in Vorträgen, sondern auch in Kleingruppen die verschiedenen Gesichtspunkte vertiefen. Das genaue Programm lesen Sie in dieser Ausgabe, um Ihnen einen besseren Einblick in die Vorträge zu geben und Sie für diese Veranstaltungen zu interessieren. Wie Sie diesem Programm entnehmen können, ist an jedem Tag in Kleingruppen Gelegenheit mit einem Mitglied des Bundesvorstandes das Gehörte zu vertiefen und darüber zu diskutieren.

Ich freue mich darauf, Sie in Fulda zu treffen

*Dr. J. Janssen*

## „GKS – mitmachen gefragt!“

**E**ine Gemeinschaft lebt vom Mitmachen! Das spürt man immer dann deutlich, wenn durch gemeinsames Handeln etwas geschieht, ja sogar etwas bewegt werden kann.

Es gibt die verschiedensten Möglichkeiten innerhalb der GKS aktiv zu werden. Wenn es um die inhaltliche Arbeit unter der Fragestellung „Wofür stehen wir?“ geht, dann drängt sich die Mitarbeit in einem der Sachausschüsse auf. Seit Generationen von Mitwirkenden stehen die in den Sachausschüssen erarbeiteten Inhalte für das Selbstverständnis des Verbandes. In jüngster Zeit konnte insbesondere der länger schlummernde Sachausschuss „Innere Führung“ in eigenständigen Veranstaltungen die GKS repräsentieren. Dies gelang vor allem durch frischen Wind, den neue Mitarbeiter entwickeln könnten. Darum wird es daher weiterhin gehen, nämlich diesen Wind aufrecht zu erhalten und weitere Mitarbeiter zu begeistern. Dabei sehe ich das gleichzeitige Engagement im Kreis und die Mitarbeit in einem Sachausschuss keines Falles als Widerspruch, sondern vielmehr als logische Ergänzung. Damit ist dann die aus meiner Sicht wichtige Rückkopplung zu den erarbeiteten Inhalten aus den Kreisen in die Sachausschüsse von sich aus gegeben.



Gehen sie bei Interesse auf die Sachausschüsse zu, die Internetseite stellt den „link“ her.

**E**in inhaltliches Highlight steht in diesem Jahr auch mit der Akademieveranstaltung „Oberst Dr. Helmut Korn“ vom 09. bis 13. November in Fulda auf dem Plan. Die Vorbereitungen sind durchaus fortgeschritten und wir informieren über den Sachstand jeweils aktuell auf unserer Internetseite. Damit können sich Interessierte informiert halten und noch Unentschlossene finden Anregung zur eigenen Teilnahme! Es wird in diesem Jahr um die Verantwortbarkeit technologischer Möglichkeiten gehen. Wir sind damit bei einem Thema, das nicht nur im militärischen Zusammenhang interessant ist, aber wegen der weitreichenden Konsequenzen besondere Bedeutung entwickeln kann. Wir wollen die Thematik im Rahmen der Akademie breit beleuchten und ich kann die Veranstaltung nur herzlich empfehlen.

**I**ch freue mich schon jetzt auf ein Treffen bei der diesjährigen Akademieveranstaltung!

*Rüdiger Attermeyer, Oberst  
Bundesvorsitzender der  
Gemeinschaft Katholischer Soldaten*

### Leseempfehlung:

## „Als Soldat und Christ dem Frieden verpflichtet“ Beiträge zur Ethik des soldatischen Dienstes.

**D**iese Dokumentation der Gemeinschaft Katholischer Soldaten umfasst die Seminare von 1987 beginnend bis 2007. Nach der Einführung in diese Dokumentation wird der Namensgeber der Akademie Oberst Dr. Helmut Korn vorgestellt und der Bericht über den Festakt anlässlich des 25. Todestages

von Oberst Korn 2008 schließen dieses Buch ab. Es ist nicht im Handel erhältlich und kann über die Bundesgeschäftsstelle oder die Redaktion bezogen werden.  
(BB)





## „Der Baum wächst von der Wurzel her.“

**D**er Satz, der in meinem Sprachgebrauch vor allem dann auftaucht, wenn es um die Entwicklung unserer Kirche geht, kommt mir gerade in einer Zeit immer wieder in den Sinn, wenn in der Natur alles zu grünen und blühen beginnt und sie damit zeigt, was in ihr steckt. Was liegt da näher, als sich der Frage zu widmen, wie es um Wurzeln und Erdreich unserer Gemeinschaft bestellt ist.

In der Botanik werden vor allem Bäume je nach der Beschaffenheit ihres Wurzelsystems unter anderem als Flach-, Pfahl- oder Herzwurzler bezeichnet.

„Breite vor Tiefe“ könnte das zusammenfassende Fazit des Flachwurzlers sein, der sein Geflecht direkt unterhalb des Erdbodenniveaus ausbildet. Nährstoffe bezieht er nur aus den Oberschichten des Bodens. Die Standfestigkeit ist vom Erdreich abhängig, die Umsturzgefahr bei Belastung relativ hoch.

Weil er seine Hauptwurzel mit aller Kraft in die Tiefe ausrichtet – Seitenwurzeln werden dabei vernachlässigt – wird der Pfahlwurzler oft auch als Tiefwurzler bezeichnet. Feuchtigkeit und alles, was zum Leben notwendig ist, holt er sich aus den tieferen Bodenregionen. Auch in schwierigen Situationen hat er einen festen Stand.

Mehrere, senkrecht nach unten verlaufende Hauptwurzeln, sowie diagonal und strahlenförmig wachsende Wurzeln, die ein sehr komplexes Wurzelsystem ausbilden, sind die Kennzeichen des Herzwurzlers, der den zur Verfügung stehenden Wurzelraum optimal ausnutzt. Damit verfügt er zum einen über die besten Voraussetzungen zur Feuchtigkeits- und Nährstoffaufnahme, zum anderen über eine besondere Standfestigkeit.

Wer sich beim eben Gelesenen Gedanken zur GKS macht, der darf für sich in Anspruch nehmen, ganz in seiner Gemeinschaft verwurzelt zu sein.

Immer wieder werden Situationen und Begebenheiten breit getreten, besonders wenn es um Strukturen und lieb gewordene Gewohnheiten geht. Dass sich dabei oft vieles überwiegend im Oberflächlichen bewegt, wird manchem erst dann bewusst, wenn seine

Begründungen und Erklärungsversuche durch handfeste und stichhaltige Argumente ins Wanken geraten und im schlimmsten Fall Windbruch werden. Da mag einem vielleicht die Erkenntnis kommen, dass Totholz zwar auch etwas Nützliches hat, für eine Gemeinschaft aber auf Dauer keine echte Perspektive bietet!

Sich tiefsinnigen Zukunftsplanungen und intellektuellen Gedankenspielen zu

widmen mag manches Mal verlockend sein und einen vielleicht sogar zu der Überzeugung kommen zu lassen, der eigene Standpunkt sei der einzig richtige. Ob sich daraus allerdings ein tragendes Fundament und ausgewogene Nahrung für eine Gemeinschaft erreichen lässt, darüber kann man freilich trefflich streiten!

Seine Wurzeln nach allen Seiten ausbreiten zu können und damit den zur Verfügung stehenden Wurzelraum auszunützen, die Wichtigkeit und Bedeutung der noch so unscheinbar seienden „Seitenwurzel“ zu beachten und zu achten, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln alles Nahrhafte und Wachstum fördernde der Pflanze zukommen zu lassen, das ist nicht nur das Wesentliche des „Herzwurzlers“, sondern kann und sollte auch das Markenzeichen einer Gemeinschaft wie der GKS sein. Dann hat – um im Bild zu bleiben – der Baum auch die Kraft, neue Zweige und Blätter auszubilden!

Das Erdreich, das ein „Wurzeln“ erst ermöglicht, ist in unserem oft beschworenen Dreischritt BEGEGNUNG, BESINNUNG und BILDUNG reichlich vorhanden. Gerade in Veranstaltungen wie der GKS-Akademie „Oberst Helmut Korn“ kann der Baum von der Wurzel her wachsen!

*Bernd F. Schaller, Militärdekan  
Geistlicher Beirat der  
Gemeinschaft Katholischer Soldaten  
auf Bundesebene*



Zur Sache

Die Flüchtlingsproblematik beschäftigt neben der Krise in Griechenland die Europäische Union. Während letzteres in der Hauptsache ein ökonomisches Problem darstellt, das die Solidarität der Mitgliedstaaten auf eine harte (Gedulds-) Probe stellt, rühren die Flüchtlinge an den Grundwerten der Gemeinschaft, für die sie steht. In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag prangerte der Papst die scheinbare Gleichgültigkeit der Staaten Europas zur Flüchtlingsproblematik an. Deshalb wird seine Botschaft hier an erster Stelle abgedruckt. Den Schluss dieser kleinen Reihe bildet ein Artikel über die Maßnahmen der EU, die beileibe nicht ganz untätig geblieben ist. Auf Reaktionen aus dem Leserkreis freut sich die Redaktion. (BB)

Weltfriedenstag 2015

## Nicht mehr Knechte, sondern Brüder

### Papst Franziskus Botschaft zum 48. Weltfriedenstag

**1.** Zu Beginn eines neuen Jahres, das wir als Gnade und Geschenk Gottes an die Menschheit annehmen, möchte ich an jeden Mann und jede Frau sowie an alle Völker und Nationen der Welt, an die Staatsoberhäupter und die Regierungschefs und an die Verantwortlichen der verschiedenen Religionen meine herzlichen Friedenswünsche richten, begleitet von meinem Gebet, dass die Kriege, die Konflikte und die vielen Leiden enden mögen, welche sowohl von Menschenhand als auch durch alte und neue Epidemien und durch die verheerenden Auswirkungen der Naturkatastrophen verursacht werden. Besonders bete ich dafür, dass wir – entsprechend unserer gemeinsamen Berufung, mit Gott und mit allen Menschen guten Willens für die Förderung von Eintracht und Frieden in der Welt zusammenzuarbeiten – bewusst der Versuchung widerstehen, uns in einer Weise zu verhalten, die der Würde unseres Menschseins nicht gerecht wird.

In der Botschaft zum vergangenen 1. Januar hatte ich gesagt, dass zum „Wunsch nach einem erfüllten Leben [...] ein unstillbares Verlangen nach Brüderlichkeit [gehört], das zu einer Gemeinschaft mit den anderen drängt, in denen wir nicht Feinde oder Konkurrenten sehen, sondern Geschwister, die man aufnimmt und umarmt“. <sup>1</sup> Da der Mensch ein relationales Wesen

ist, dazu bestimmt, sich im Zusammenhang zwischenmenschlicher Beziehungen zu verwirklichen, die auf Gerechtigkeit und Liebe ausgerichtet sind, ist es für seine Entwicklung grundlegend, dass seine Würde, seine Freiheit und seine Autonomie anerkannt und geachtet werden. Leider verletzt das immer noch verbreitete Übel der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in schwerwiegender Weise das gemeinschaftliche Leben und die Berufung, von Achtung, Gerechtigkeit und Liebe geprägte zwischenmenschliche Beziehungen zu knüpfen. Dieses abscheuliche Phänomen, das dazu führt, die Grundrechte des anderen mit Füßen zu treten und seine Freiheit und seine Würde zu vernichten, nimmt vielfältige Formen an, über die ich einige kurze Überlegungen anstellen möchte, damit wir im Licht des Wortes Gottes in allen Menschen „nicht mehr Knechte, sondern Brüder“ sehen.

#### Hinhören auf den Plan Gottes für die Menschheit

**2.** Das Thema, das ich für diese Botschaft gewählt habe, knüpft an den Philemonbrief des heiligen Paulus an. Darin bittet der Apostel seinen Mitarbeiter Philemon, Onesimus, dessen ehemaligen Sklaven, der nun Christ geworden und darum – nach Paulus – würdig ist, als Bruder betrachtet zu werden, wieder aufzunehmen. Der Völkerapostel schreibt: „Vielleicht wurde er nur deshalb eine

Weile von dir getrennt, damit du ihn für ewig zurückerhältst, nicht mehr als Sklaven, sondern als weit mehr: als geliebten Bruder“ (Phlm 15-16). Onesimus ist dadurch, dass er Christ wurde, zum Bruder Philemons geworden. So stellt die Bekehrung zu Christus, der Beginn eines Lebens der Jüngerschaft in Christus, eine neue Geburt dar (vgl. 2 Kor 5,17; 1 Petr 1,3), welche die Brüderlichkeit als grundlegende Bindung des Familienlebens und als Basis des gesellschaftlichen Lebens zu neuem Leben erweckt.

Im Buch Genesis (vgl. 1,27-28) steht, dass Gott den Menschen als Mann und Frau schuf und sie segnete, damit sie wachsen und sich vermehren sollten: Er machte Adam und Eva zu Eltern, welche den Segen Gottes, fruchtbar zu sein und sich zu vermehren, Wirklichkeit werden ließen und das erste Bruderpaar, Kain und Abel, zeugten. Kain und Abel sind Brüder, weil sie aus dem gleichen Schoß hervorgegangen sind, und darum haben sie den gleichen Ursprung, die gleiche Natur und die gleiche Würde ihrer Eltern, die als Gottes Abbild und ihm ähnlich erschaffen sind.

Doch die Brüderlichkeit drückt auch die Vielfalt und den Unterschied aus, der unter den Geschwistern besteht, obwohl sie durch die Geburt verbunden sind und die gleiche Natur und die gleiche Würde besitzen. Als Brüder und Schwestern stehen also alle Menschen von Natur aus in Beziehung zu den anderen, von denen

<sup>1</sup> Nr. 1

sie sich unterscheiden, mit denen sie aber in Bezug auf Ursprung, Natur und Würde gleich sind. Kraft dieser Tatsache bildet die Brüderlichkeit das Netz grundlegender Beziehungen für den Aufbau der von Gott erschaffenen Menschheitsfamilie.

Leider steht zwischen der ersten Schöpfung, die im Buch Genesis erzählt wird, und der neuen Geburt in Christus, welche die Gläubigen zu Brüdern und Schwestern des „Erstgeborenen von vielen Brüdern“ (Röm 8,29) macht, die negative Wirklichkeit der Sünde, die immer wieder die kreatürliche Brüderlichkeit unterbricht und ständig die Schönheit und den Adel, Brüder und Schwestern der einen Menschheitsfamilie zu sein, entstellt. Kain erträgt nicht nur nicht seinen Bruder Abel, sondern aus Neid tötet er ihn und begeht damit den ersten Brudermord.

„Der Mord an Abel durch Kain bestätigt in tragischer Weise die radikale Ablehnung der Berufung, Brüder zu sein. Ihre Geschichte (vgl. Gen 4,1-16) verdeutlicht die schwierige Aufgabe, zu der alle Menschen gerufen sind, nämlich vereint zu leben und füreinander zu sorgen.“<sup>2</sup>

Auch in der Geschichte der Familie Noahs und seiner Söhne (vgl. Gen 9,18-27) ist es der Frevel Hams gegenüber seinem Vater Noah, der diesen dazu treibt, seinen ehrfurchtslosen Sohn zu verfluchen und die anderen, die ihn geehrt hatten, zu segnen und damit eine Ungleichheit zwischen Brüdern zu schaffen, die demselben Mutterschoß entstammten.

In der Erzählung von den Ursprüngen der Menschheitsfamilie wird die Sünde der Entfernung von Gott, von der Figur des Vaters und vom Bruder zum Ausdruck der Verweigerung der Gemeinschaft und führt zur Kultur der Verknächtung (vgl. Gen 9,25-27), mit den dazugehörigen Folgen, die von Generation zu Generation fort dauern: Ablehnung des anderen, Miss handlung von Menschen, Verletzung der Würde und der Grundrechte, Institutionalisierung der Ungleichheiten. Von daher ergibt sich die Notwendigkeit einer ständigen Umkehr zum Bund, der durch das Kreuzesopfer Christi erfüllt wurde. Dabei haben

wir die Zuversicht, dass „wo ... die Sünde mächtig wurde, ... die Gnade übergroß geworden [ist] ... durch Jesus Christus“ (Röm 5,20.21). Er, der „geliebte Sohn“ (vgl. Mt 3,17), ist gekommen, um die Liebe des Vaters zur Menschheit zu offenbaren. Jeder, der das Evangelium hört und dem Aufruf zur Umkehr Folge leistet, wird für Jesus „Bruder und Schwester und Mutter“ (Mt 12,50) und daher Adoptivsohn bzw. -tochter seines Vaters (vgl. Eph 1,5).

Man wird jedoch nicht Christ, Sohn oder Tochter des Vaters und Bruder bzw. Schwester Christi durch eine autoritäre göttliche Anordnung, ohne den Gebrauch der persönlichen Freiheit, das heißt ohne sich freiwillig zu Christus zu bekehren. Kind Gottes wird, wer der Aufforderung zur Umkehr Folge leistet: „Kehrt um und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung seiner Sünden; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen“ (Apg 2,38). Alle, die auf diese Predigt von Petrus mit dem Glauben und mit ihrem Leben geantwortet haben, sind in die Brüderlichkeit der ersten christlichen Gemeinschaft eingetreten (vgl. 1 Petr 2,17; Apg 1,15.16; 6,3; 15,23): Juden und Griechen, Sklaven und Freie (vgl. 1 Kor 12,13; Gal 3,28), deren Verschiedenheit in Bezug auf ihre Herkunft und ihren gesellschaftlichen Stand nicht die Würde jedes Einzelnen schmälert, noch irgendjemanden aus der Zugehörigkeit zum Volk Gottes ausschließt. Die christliche Gemeinde ist also der Ort der in der Liebe gelebten Gemeinschaft unter Geschwistern (vgl. Röm 12,10; 1 Thess 4,9; Hebr 13,1; 1 Petr 1,22; 2 Petr 1,7).

All das zeigt, wie die Frohe Botschaft Jesu Christi, durch den Gott „alles neu“ macht (Offb 21,5)<sup>3</sup>, auch imstande ist, die Beziehungen zwischen den Menschen wieder in Ordnung zu bringen, einschließlich der zwischen einem Sklaven und seinem Herrn, indem sie das hervorhebt, was beiden gemeinsam ist: die Adoptivkindschaft und die geschwisterliche Bindung in Christus.

<sup>3</sup> Vgl. Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium, 11. Ansprache an die Teilnehmer am internationalen Treffen der Volksbewegungen (28. Oktober 2014).

Jesus selbst sagte zu seinen Jüngern: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe“ (Joh 15,15).

### Die vielfältigen Gesichter der Sklaverei gestern und heute

**3.** Seit unerdenklichen Zeiten kennen die verschiedenen menschlichen Gesellschaften das Phänomen der Verknächtung des Menschen durch den Menschen. Es gab Epochen in der Geschichte der Menschheit, in denen die Einrichtung der Sklaverei allgemein akzeptiert und durch das Recht geregelt war. Dieses schrieb fest, wer frei und wer dagegen als Sklave geboren wurde und unter welchen Bedingungen ein als Freier geborener Mensch seine Freiheit verlieren bzw. wiedererwerben konnte. Mit anderen Worten, das Recht selbst ließ zu, dass einige Menschen als Eigentum eines anderen betrachtet werden konnten oder mussten, der frei über sie verfügen konnte; der Sklave konnte verkauft und gekauft, an andere abgetreten und erworben werden, als sei er eine Ware.

Heute ist infolge einer positiven Entwicklung des Bewusstseins der Menschheit die Sklaverei, ein Verbrechen gegen die Menschheit<sup>4</sup>, weltweit formell abgeschafft. Das Recht eines jeden Menschen, nicht in Sklaverei oder Knechtschaft gehalten zu werden, ist im Völkerrecht als unabdingbarer Grundsatz anerkannt.

Doch obwohl die internationale Gesellschaft zahlreiche Abkommen getroffen hat mit dem Ziel, der Sklaverei in all ihren Formen ein Ende zu setzen, und verschiedene Strategien eingeleitet hat, um dieses Phänomen zu bekämpfen, werden noch heute Millionen Menschen – Kinder, Männer und Frauen jeden Alters – ihrer Freiheit beraubt und gezwungen, unter Bedingungen zu leben, die denen der Sklaverei vergleichbar sind.

Ich denke an viele – auch minderjährige – Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den verschiedenen Bereichen sowohl auf vertraglicher Ebene als

<sup>4</sup> Vgl. Ansprache an eine Delegation der internationalen Strafrechtsgesellschaft (AIDP) (23. Oktober 2014).



auch inoffiziell geknechtet sind – von der häuslichen bis zur landwirtschaftlichen Arbeit, vom Einsatz in der verarbeitenden Industrie bis zu dem im Bergbau, sowohl in den Ländern, in denen das Arbeitsrecht nicht mit den internationalen Minimalstandards übereinstimmt, als auch – obschon illegal – in denen, deren Gesetzgebung den Arbeiter schützt.

Ich denke auch an die Lebensbedingungen vieler Migranten, die auf ihrem dramatischen Weg Hunger leiden, ihrer Freiheit beraubt werden, die um ihr Hab und Gut gebracht oder physisch und sexuell missbraucht werden. Ich denke an diejenigen unter ihnen, die, nach schwerster, von Angst und Unsicherheit geprägter Reise ans Ziel gelangt, unter manchmal unmenschlichen Bedingungen gefangen gehalten werden. Ich denke an diejenigen unter ihnen, die durch die verschiedenen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umstände in die Illegalität gedrängt werden, und an diejenigen, die, um in der Legalität zu bleiben, akzeptieren, unter unwürdigen Bedingungen zu leben und zu arbeiten, besonders wenn die nationalen Gesetze eine strukturelle Abhängigkeit des Wanderarbeiters vom Arbeitgeber schaffen oder zulassen, indem sie zum Beispiel die Aufenthaltsgenehmigung vom Arbeitsvertrag abhängig machen... Ja, ich denke an „Sklavenarbeit“.

Ich denke an die Menschen, die zur Prostitution gezwungen werden, unter denen viele Minderjährige sind, und an die sexuellen Slavinnen und Sklaven; an die Frauen, die zur Heirat genötigt werden, an diejenigen, die im Hinblick auf die Ehe verkauft werden, oder an die, welche beim Tod ihres Ehemannes als Erbe einem Familienangehörigen übergeben werden, ohne das Recht zu haben, ihr Einverständnis zu geben oder zu verweigern.

Unmöglich kann ich die Minderjährigen und Erwachsenen übergehen, die als Handelsware verschachtet werden für die Explantation von Organen, um als Soldaten rekrutiert zu werden, um zu betteln, um illegale Aktivitäten wie die Herstellung oder den Verkauf von Drogen auszuüben, oder für verschleierte Formen internationaler Adoption.

Schließlich denke ich an alle, die von terroristischen Gruppen entführt, in Gefangenschaft gehalten und deren Zwecken unterworfen werden als Kämpfer oder – was vor allem die Mädchen und die Frauen betrifft – als sexuelle Sklavinnen. Viele von ihnen verschwinden, einige werden immer wieder verkauft, misshandelt, verstümmelt oder getötet.

#### Einige tiefe Ursachen der Sklaverei

**4.** Heute wie gestern liegt an der Wurzel der Sklaverei ein Verständnis vom Menschen, das die Möglichkeit zulässt, ihn wie einen Gegenstand zu behandeln. Wenn die Sünde das Herz des Menschen verdirbt und es von seinem Schöpfer und seinen Mitmenschen entfernt, werden Letztere nicht mehr als Wesen gleicher Würde, als Brüder und Schwestern im Menschsein wahrgenommen, sondern als Objekte betrachtet. Der Mensch, der als Abbild Gottes und ihm ähnlich erschaffen ist, wird mit Gewalt, mit List oder durch physischen bzw. psychologischen Zwang seiner Freiheit beraubt, kommerzialisiert und zum Eigentum eines anderen herabgemindert; er wird als Mittel und nicht als Zweck behandelt.

Neben dieser ontologischen Ursache – die Ablehnung des Menschseins des anderen – tragen noch weitere Ursachen zur Erklärung der heutigen Formen von Sklaverei bei. Unter diesen denke ich vor allem an die Armut, die Unterentwicklung und die Ausschließung, besonders wenn sie sich mit einem fehlenden Zugang zur Ausbildung oder mit einer Situation verbinden, die durch spärliche, wenn nicht sogar fehlende Arbeitsmöglichkeiten gekennzeichnet ist. Nicht selten sind die Opfer des Handels und der Verknechtung Menschen, die einen Weg gesucht haben, aus einer Lage extremer Armut auszuberechnen. Dabei haben sie häufig falschen Verheißungen einer Arbeit Glauben geschenkt und sind stattdessen in die Hände der kriminellen Netze gefallen, die den Menschenhandel betreiben. Diese Netze bedienen sich geschickt der modernen Informationstechnologien, um junge und sehr junge Menschen aus aller Welt anzulocken.

Auch die Korruption derer, die zu allem bereit sind, um sich zu bereichern, ist zu den Ursachen der Sklaverei zu zählen. Tatsächlich verlangen die Verknechtung und der Handel von Menschen eine Komplizenschaft, die oft ihren Weg über die Korruption der Mittelsmänner nimmt – einige Mitglieder der Ordnungskräfte oder anderer staatlicher Akteure oder verschiedener ziviler und militärischer Einrichtungen. „Das passiert, wenn im Zentrum eines Wirtschaftssystems der Götze Geld steht und nicht der Mensch, die menschliche Person. Ja, im Zentrum jedes sozialen oder wirtschaftlichen Systems muss der Mensch stehen, das Ebenbild Gottes, geschaffen, um Herr des Universums zu sein. Wenn die Person beiseitegeschoben wird und der Götze Geld ins Spiel kommt, dann werden die Werte über den Haufen geworfen.“<sup>5</sup>

Weitere Ursachen der Sklaverei sind die bewaffneten Konflikte, die Gewalt, die Kriminalität und der Terrorismus. Zahlreiche Menschen werden entführt, um verkauft oder als Kämpfer rekrutiert oder sexuell ausgebeutet zu werden, während andere sich gezwungen sehen, auszuwandern und ihren ganzen Besitz zu verlassen: Grund und Boden, Haus, Eigentum und auch die Angehörigen. Sie stehen unter dem Druck, eine Alternative zu diesen schrecklichen Bedingungen zu suchen, auch auf die Gefahr hin, ihre Würde und ihr Leben aufs Spiel zu setzen, und riskieren, auf diese Weise in jenen Teufelskreis zu geraten, der sie zum Opfer von Elend und Korruption und deren unheilvollen Folgen macht.

#### Ein gemeinsamer Einsatz, um die Sklaverei zu überwinden

**5.** Wenn man das Phänomen des Menschenhandels, des illegalen Transports von Migranten und anderer bekannter wie unbekannter Gesichter der Sklaverei betrachtet, hat man oft den Eindruck, dass es unter allgemeiner Gleichgültigkeit stattfindet.

Auch wenn das leider größtenteils zutrifft, möchte ich doch an die enorme Arbeit erinnern, die viele – besonders weibliche – Ordensgemeinschaften seit vielen Jahren im Stillen für

<sup>5</sup> Ansprache an die Teilnehmer am internationalen Treffen der Volksbewegungen (28. Oktober 2014).



die Opfer vollbringen. Diese Institute wirken in schwierigen, manchmal von der Gewalt beherrschten Umfeldern und versuchen, die unsichtbaren Ketten zu sprengen, mit denen die Opfer an ihre Händler und Ausbeuter gefesselt sind – Ketten, deren Maschen aus feinen psychologischen Mechanismen bestehen, welche die Opfer von ihren Peinigern abhängig machen durch Erpressung und Drohung ihnen und ihren Lieben gegenüber, aber auch durch materielle Mittel wie die Einziehung der Ausweise und die physische Gewalt. Die Tätigkeit der Ordensgemeinschaften gliedert sich hauptsächlich um drei Einsatzbereiche: die Hilfe für die Opfer, ihre Rehabilitation unter psychologischem und formativem Gesichtspunkt sowie ihre Wiedereingliederung in die Gesellschaft ihres Ziel- oder ihres Herkunftslandes.

Diese ungeheure Arbeit, die Mut, Geduld und Ausdauer erfordert, verdient die Würdigung der ganzen Kirche und der Gesellschaft. Doch sie allein kann natürlich nicht genügen, um dem Übel der Ausbeutung des Menschen ein Ende zu setzen. Es bedarf auch eines dreifachen Einsatzes auf institutioneller Ebene in der Vorbeugung, im Schutz der Opfer und in einem gerichtlichen Vorgehen gegen die Verantwortlichen. Und wie die kriminellen Organisationen sich globaler Netze bedienen, um ihre Ziele zu erreichen, so erfordert die Aktion zur Überwindung dieses Phänomens außerdem eine gemeinsame ebenso globale Anstrengung seitens der verschiedenen Akteure, welche die Gesellschaft bilden.

Die Staaten müssten darüber wachen, dass ihre nationale Gesetzgebung zur Migration, zur Arbeit, zu Adoptionen, zur Standortverlagerung der Unternehmen und zur Vermarktung von Produkten, die durch die Ausbeutung der Arbeit hergestellt werden, wirklich die Würde der Person achten. Es sind gerechte Gesetze notwendig, die den Menschen in den Mittelpunkt stellen, seine Grundrechte verteidigen und sie im Fall ihrer Verletzung wiederherstellen, indem sie die Opfer rehabilitieren und ihnen die Unversehrtheit gewährleisten. Außerdem bedarf es wirksamer Kontrollmechanismen für die korrekte An-

wendung dieser Vorschriften, die keinen Raum lassen für Korruption und Straffreiheit. Zudem ist es notwendig, dass die Rolle der Frau in der Gesellschaft anerkannt wird; um diesbezüglich die erhofften Ergebnisse zu erzielen, muss auch auf kultureller Ebene sowie im Bereich der Kommunikation gearbeitet werden.

Die zwischenstaatlichen Organisationen sind gemäß dem Prinzip der Subsidiarität berufen, aufeinander abgestimmte Initiativen durchzuführen, um die nationenübergreifenden Netze der organisierten Kriminalität zu bekämpfen, welche den Menschenhandel und den illegalen Transport der Migranten betreiben. Es ist eine Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen notwendig, und zwar so, dass sie die nationalen und internationalen Institutionen ebenso einschließt wie die Organisationen der Zivilgesellschaft und die Welt des Unternehmertums.

Die Unternehmen<sup>6</sup> haben nämlich die Pflicht, ihren Angestellten würdige Arbeitsbedingungen und angemessene Löhne zu garantieren, aber auch darüber zu wachen, dass in den Verteilernetzen keine Formen von Vernechtung oder Menschenhandel vorkommen. Mit der sozialen Verantwortung des Unternehmens geht dann die soziale Verantwortung des Verbrauchers einher. In der Tat müsste jeder Mensch sich bewusst sein, „dass das Kaufen nicht nur ein wirtschaftlicher Akt, sondern immer auch eine moralische Handlung ist“.<sup>7</sup>

Die Organisationen der Zivilgesellschaft haben ihrerseits die Aufgabe, die Gewissen zu sensibilisieren und sie zu den Schritten anzuregen, die notwendig sind, um der Kultur der Vernechtung entgegenzuwirken und sie auszurotten.

In den letzten Jahren hat der Heilige Stuhl den schmerzvollen Aufschrei der Opfer des Menschenhandels und die Stimme der Ordenskongregationen, die sie in die Freiheit begleiten, aufgegriffen und seine Appelle an die internationale Gemeinschaft

vervielfacht, damit die verschiedenen Akteure ihre Bemühungen miteinander verknüpfen und zusammenarbeiten, um diesem Übel ein Ende zu setzen.<sup>8</sup> Außerdem wurden einige Treffen organisiert mit dem Ziel, das Phänomen des Menschenhandels ins Rampenlicht zu rücken und die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure – unter anderem Sachverständige aus dem Bereich der Wissenschaft und der internationalen Organisationen, Ordnungskräfte verschiedener Herkunfts-, Durchgangs- und Zielländer der Migranten und Vertreter der kirchlichen Gruppen, die sich für die Opfer einsetzen – zu erleichtern. Ich hoffe, dass dieser Einsatz in den kommenden Jahren fortgesetzt und verstärkt wird.

### Die Brüderlichkeit globalisieren, nicht die Sklaverei noch die Gleichgültigkeit

6. In ihrem Werk der „Verkündigung der Wahrheit der Liebe Christi in der Gesellschaft“<sup>9</sup> engagiert sich die Kirche ständig in den Tätigkeiten karitativer Art auf der Basis der Wahrheit über den Menschen. Sie hat die Aufgabe, allen den Weg zur Umkehr zu zeigen, die dazu anregt, den Nächsten mit anderen Augen zu sehen, im anderen, wer immer er sei, einen Bruder und eine Schwester im Menschsein zu erkennen und ihm seine innere Würde in der Wahrheit und in der Freiheit zuzugestehen. Das zeigt uns die Geschichte der Giuseppina Bakhita, der Heiligen aus der Region Darfur im Sudan. Sie wurde von Sklavenhändlern entführt und im Alter von neun Jahren an grausame Herren verkauft. Auf dem Weg über schmerzliche Erfahrungen wurde sie dann durch den Glauben, den sie als Ordensfrau und im Dienst an den anderen – besonders den Gerungen und Schwachen – lebte, eine „freie Tochter Gottes“. Diese Heilige, die an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert lebte, ist auch heute eine beispielhafte Zeugin der Hoff-

6 Vgl. Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, *La vocazione del leader d'impresa. Una riflessione* [Die Berufung zum Unternehmensleiter. Eine Überlegung], Mailand und Rom, 2013

7 Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in veritate*, 66.

8 Vgl. Botschaft an Herrn Guy Ryder, Generaldirektor der Internationalen Arbeitsorganisation, anlässlich der 103. Sitzung der Konferenz der ILO (22. Mai 2014).

9 Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in veritate*, 5

nung<sup>10</sup> für die zahlreichen Opfer der Sklaverei und kann die Bemühungen all derer unterstützen, die sich dem Kampf gegen diese „Wunde im Leib der heutigen Menschheit“ widmen, „eine Wunde im Fleisch Christi“.<sup>11</sup>

In dieser Perspektive möchte ich jeden einladen, in seiner Rolle und seinen besonderen Verantwortlichkeiten Gesten der Brüderlichkeit denen gegenüber zu vollbringen, die in einem Zustand der Verknechtung gehalten werden. Fragen wir uns, wie wir uns als Gemeinschaft oder als Einzelne angefragt fühlen, wenn wir im Alltag Menschen begegnen oder mit ihnen zu tun haben, die Opfer des Menschenhandels sein könnten, oder wenn wir entscheiden müssen, ob wir Produkte kaufen, die aus gutem Grund vermuten lassen, dass sie durch die

Ausbeutung anderer Menschen hergestellt worden sind. Einige von uns schließen aus Gleichgültigkeit oder weil sie durch die täglichen Sorgen abgelenkt sind oder aus finanziellen Gründen die Augen. Andere entscheiden sich hingegen, etwas Positives zu tun, sich in den Vereinen der Zivilgesellschaft zu engagieren oder kleine alltägliche Gesten zu vollbringen, wie zum Beispiel ein gutes Wort, einen Gruß, ein „Guten Tag“ oder ein Lächeln. Wie wertvoll sind diese Gesten! Sie kosten uns nichts, können aber Hoffnung geben, Wege öffnen, einem Menschen, der in der Unsichtbarkeit lebt, das Leben verändern und auch unser Leben in der Gegenüberstellung mit dieser Wirklichkeit verändern.

Wir müssen zugeben, dass wir vor einem weltweiten Phänomen stehen, das über die Zuständigkeiten einer einzelnen Gemeinschaft oder Nation hinausgeht. Um es zu überwinden, bedarf es einer Mobilisierung von vergleichbaren Ausmaßen wie denen des Phänomens selbst. Aus diesem Grund richte ich einen eindringlichen Appell an alle Männer und Frauen guten Willens und an alle, die aus der Nähe oder aus der Ferne – auch in den höchsten Ebenen der Institutionen – Zeugen der Plage der heutigen Sklaverei sind, nicht zu Komplizen

dieses Übels zu werden, angesichts der Leiden ihrer Brüder und Schwestern im Menschsein, die ihrer Freiheit und ihrer Würde beraubt sind, nicht wegzuschauen, sondern den Mut zu haben, mit dem leidenden Leib Christi in Berührung zu kommen<sup>12</sup>, der sich in den zahllosen Gesichtern derer zeigt, die er selbst seine „geringsten Brüder“ nennt (Mt 25,40.45).

Wir wissen, dass Gott jeden von uns fragen wird: „Was hat du mit deinem Bruder gemacht?“ (vgl. Gen 4,9-10). Die Globalisierung der Gleichgültigkeit, die heute auf dem Leben so vieler Schwestern und Brüder lastet, verlangt von uns allen, zu Urhebern einer Globalisierung der Solidarität und der Brüderlichkeit zu werden, die ihnen die Hoffnung zurückgeben und ihnen helfen kann, mutig den Weg durch die Probleme unserer Zeit wieder aufzunehmen und die neuen Perspektiven wiederzugewinnen, die er mit sich bringt und die Gott in unsere Hände legt. □

*Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 2014 (Originalsprache: Italienisch © Copyright 2011 – Libreria Editrice Vaticana)*

<sup>12</sup> Vgl. Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium 24; 270.

<sup>10</sup> „Durch diese Hoffnungserkenntnis war sie ‚erlöst‘, nun keine Sklavin mehr, sondern freies Kind Gottes. Sie verstand, was Paulus sagte, wenn er die Epheser daran erinnerte, dass sie vorher ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt gewesen waren – ohne Hoffnung, weil ohne Gott“ (Benedikt XVI., Enzyklika Spe salvi, 3).

<sup>11</sup> Ansprache an die Teilnehmer der II. Internationalen Konferenz Combating Human Trafficking: Church and Law Enforcement in partnership (10. April 2014); vgl. Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium, 270

## Weltflüchtlingsstag 2015

# „Jeder Flüchtling hat eine Geschichte“

## Papst ruft zu verstärkter internationaler Kooperation auf

VON CARL-H. PIERK

„Ich habe dafür nur ein Wort: Schande.“ Das sagte Papst Franziskus bei einem Treffen mit Flüchtlingen während seines Besuchs auf der Mittelmeerinsel Lampedusa im Juli 2013. Die kleine Insel ist der erste Anlaufpunkt für Bootsflüchtlinge, die von den Küsten Nordafrikas in See stechen, zu einer Fahrt auf Leben und Tod. Die Insel, näher an Afrika als an Europa gelegen, ist immer wieder Schauplatz von menschlichen Tragödien. Am 3. Oktober 2013 kenterte vor Lampedusa ein Schiff mit 540 Flüchtlingen auf

dem Weg von Afrika nach Europa. Rund 370 von ihnen ertranken.

Die Verzweifelten kommen oft aus jenen afrikanischen Ländern, in denen es keine Hoffnung auf eine friedliche Zukunft gibt, in denen wirtschaftliche Not, politische Repression oder religiöse Verfolgung ihnen kein halbwegs erträgliches Leben ermöglicht. Mancher opfert dabei sein letztes Hab und Gut und vertraut sich der Menschen-schlepper-Mafia an. Keine Strapaze ist zu groß. Kein Preis zu hoch. In überfüllten Lastwagen, klapprigen Bussen

oder zu Fuß begeben sie sich auf die lange Reise durch Elend und Einöde. Das Mittelmeer ist ihr Ziel. Von der marokkanischen oder libyschen Küste soll es weitergehen nach Europa. Entweder an Bord eines wenig seetüchtigen Boots etwa zur italienischen Insel Lampedusa oder zu Fuß bis in die spanischen Enklaven Ceuta und Melilla auf afrikanischem Boden. Einem schier unüberwindlichen Wall gleichen hier die bis zu sechs Meter hohen Zäune, die die beiden spanischen Nordafrika-Exklaven umgeben.

Der Besuch des Heiligen Vaters in Lampedusa war ein Besuch mit großer Symbolwirkung. Wie auch seine Reden im vergangenen November in Straßburg vor Europaparlament und Europarat. Papst Franziskus forderte dabei Europa auf, gemeinsam das Migrationsproblem anzugehen: „Man kann nicht hinnehmen, dass das Mittelmeer zu einem großen Friedhof wird.“ Und dann wurde er ungewöhnlich deutlich: „Das Fehlen gegenseitiger Unterstützung innerhalb der Europäischen Union läuft Gefahr, partikularistische Lösungen des Problems anzuregen, welche die Menschenwürde der Einwanderer nicht berücksichtigen und Sklavenarbeit sowie ständige soziale Spannungen begünstigen.“ Papst Franziskus trat vor dem Europaparlament nicht wie ein Politiker auf, sondern wie ein Seelsorger.

Franziskus räumt der Flüchtlingsfrage höchste Priorität ein. Unermüdlich appelliert er an die Gewissen aller und mahnt eine grundlegende Neuausrichtung in Politik und Gesellschaft an. Angesichts der zunehmenden Flüchtlingsströme ruft der Heilige Vater zur „Globalisierung der Nächstenliebe“ und zu einem Abbau von Vorurteilen gegenüber Flüchtlingen auf. Wanderungsbewegungen lösten oft auch in kirchlichen Gemeinden Misstrauen und Feindseligkeiten aus, „noch bevor man die Geschichten des Lebens, der Verfolgung oder des Elends der betroffenen Menschen kennt“, heißt es in der Papst-Botschaft zum „Welttag des Migranten und Flüchtlings“, der in Deutschland im Rahmen der Interkulturellen Woche am 2. Oktober 2015 begangen wird. Zwar vernahmen viele Christen Jesu Aufruf zur Nächstenliebe. Die Schwäche der menschlichen Natur führe jedoch oft dazu, dass sie die Versuchung verspürten, Christen zu sein, „die einen sicheren Abstand zu den Wundmalen des Herrn halten“. Christen müssten aber bereit sein, ihre Ressourcen mit Flüchtlingen, Vertriebenen und Heimatlosen zu teilen und „manchmal auf etwas von unserem erworbenen Wohlstand zu verzichten“, so Franziskus. Die Wanderungsbewegungen hätten allerdings solche Dimensionen angenommen, dass nur eine systematische und tatkräftige Zusammenarbeit, welche die Staaten und die internationalen Organisationen einbeziehe,

imstande sein könne, sie wirksam zu regulieren und zu leiten.

Weltweit wird am 20. Juni der Millionen Flüchtlingen, Binnenvertriebenen und Asylsuchenden auf der ganzen Welt gedacht. Die Hauptversammlung der Vereinten Nationen hatte im Jahr 2000 den Gedenktag auf dieses Datum festgelegt. Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) geht von derzeit über 51 Millionen Flüchtlingen aus. Der Weltflüchtlingstag steht in diesem Jahr unter dem Motto „Jeder Flüchtling hat eine Geschichte“. Dabei wird in den zahlreichen Konflikten und Debatten häufig vergessen, dass hinter jedem Flüchtling ein persönliches Schicksal steht.

„Wie verzweifelt muss man sein, um sein Leben – manchmal auch das seiner Kinder – in untauglichen Kähnen zu riskieren?“, fragt daher Pater Frido Pflüger SJ, Direktor des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes Deutschland. „Seenotrettung ist kein Ansporn für Schleuser, sondern ein lebensrettender Akt der Menschlichkeit. Es ist ein Armutszeugnis so zu tun, als würden weniger Menschen vor Gewalt fliehen, wenn wir mehr von ihnen ertrinken lassen. Die Europäische Union muss die Seenotrettung von Italien übernehmen und ausbauen!“

Ein vergeblicher Appell. Durch die italienische Operation „Mare nostrum“ konnten seit Oktober 2013 bereits über 130.000 Flüchtlinge im zentralen Mittelmeer gerettet werden. Trotzdem starben Tausende bei dem Versuch, Europa zu erreichen. Den dramatischen Todeszahlen zum Trotz wurde die Rettungsoperation nicht ausgeweitet, sondern eingestellt. „Mare nostrum“, die Flüchtlingsrettung der italienischen Marine, gibt es seit Anfang November vergangenen Jahres nicht mehr. Die europäischen Regierungen hatten sich strikt geweigert, Mittel zur Verfügung zu stellen, um „Mare Nostrum“ (unser Meer) in eine europäische Seenotrettung zu überführen und Italien finanziell zu entlasten. Nun ist die „Mare-nostrum“-Rettenmission im Mittelmeer durch die „Triton“-Mission der EU-Grenzschutzagentur „Frontex“ abgelöst worden, sie kann aber „Mare nostrum“ keinesfalls ersetzen. „Frontex“ hatte das vorrangi-

ge Ziel, die europäischen Außengrenzen zu sichern, Europa abzuschotten. Dies freilich funktioniert nicht – und die international vernetzten und hochprofessionellen Schlepperbanden haben sich damit bestens arrangiert.

Angesichts von geschätzten 3.400 Toten auf dem Mittelmeer 2014 soll nun die Frontex-Operation „Triton“ neue Tragödien auf dem Mittelmeer verhindern. Doch das ist gleichsam ein makabrer Witz: Das Einsatzgebiet von „Triton“ umfasst nur noch 30 Seemeilen (knapp 56 Kilometer) vor der italienischen Küste. „Mare Nostrum“ reichte bis in libysche Gewässer. Hilfsorganisationen fürchten deshalb, dass in Seenot geratene Flüchtlinge außerhalb des verkleinerten Überwachungsgebietes nun im Stich gelassen werden. „Triton“ löst daher das Flüchtlingsproblem nicht und ersetzt auch nicht eine gemeinsame europäische Flüchtlingspolitik. Die müsste mehr Migranten sichere und legale Wege nach Europa öffnen und sie gerechter in der EU verteilen, sagen Experten. Mit anderen Worten: Es muss mehr Solidarität unter den EU-Mitgliedsstaaten geben. Wenn sie gemeinsam Politik betreiben, heißt das nicht, dass sie auch gemeinsam ihre Abwehrzäune hoch bauen.

Ins Leben gerufen wurde die italienische Mission „Mare nostrum“ nach den Flüchtlingstragödien vor der Insel Lampedusa und kurz darauf vor Malta im Oktober 2013. Damals waren mehr als 400 Menschen im Mittelmeer ertrunken. Ein ähnliches Unglück sollte nicht mehr vorkommen. Der Name für die neue EU-Operation entstammt der griechischen Mythologie. Der Meeresgott Triton hatte einen menschlichen Oberkörper, Vorderbeine eines Pferdes, ab der Hüfte war er Delfin. Er wurde auch als Kentaur (griechisch Kén-tauros) der Meere bezeichnet.

Angesichts der drastisch zunehmenden Flüchtlingszahlen nach Europa fordert das Bischöfliche Hilfswerk Misereor ein sofortiges Umdenken in der europäischen Flüchtlings- und Migrationspolitik. „Abschottung und Grenzschutz sind angesichts dieser Problematik keine Lösungen mehr. Die Zahl der Menschen, die aufgrund von Kriegen oder wirtschaftlich desaströsen Zuständen ihre Heimatländer verlassen, wird nicht abnehmen. Weltweit



ist auch die Zahl der Binnenflüchtlinge mit insgesamt 33 Millionen Menschen aufgrund von Konflikten und Gewalt auf dem Höchststand. 80 Prozent der weltweiten 45,2 Millionen Flüchtlinge leben in Entwicklungsländern, in Europa sind gerade mal 1,8 Millionen Flüchtlinge registriert. Arm trifft auf arm – das gilt auch für die Flüchtlingshilfe“, erklärte Misereor-Geschäftsführer Martin Bröckelmann-Simon. „Eine gemeinsame europäische Agentur für die Aufnahme und den Schutz von Flüchtlingen und Migranten vermisst man daher ebenso schmerzlich wie eine gemeinsame humanitäre Flüchtlings- und Migrationspolitik, die den aktuellen Herausforderungen, wie z.B. den Kriegen und Konflikten in Syrien, Südsudan, Mali oder in der Zentralafrikanischen Republik Rechnung tragen“, sagte Bröckelmann-Simon. Sie müsse auch zu einer ausgewogeneren, fairen Lastenteilung innerhalb der EU führen und der Kriminalisierung von Flüchtlingen Einhalt gebieten.

Ist Asyl ein Menschenrecht? Sollen Menschen, die vor den Kriegen in Syrien, im Irak und in Afrika fliehen und ihr Leben retten wollen, einen sicheren Ort finden? Dann muss es auch sichere Wege nach Europa geben, ohne dass Menschen den Tod an der Grenze riskieren. Dabei steht geschrieben: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Dieser erste Satz der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (Vereinte Nationen, A/RES/217/A/III, § 1) sichert jedem Menschen – weltweit und unabhängig von Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sozialer Anschauung, ethnischer und sozialer Herkunft – gleiche Rechte und Freiheiten zu. Menschenrechte sind angeboren, unveräußerlich, universell und unteilbar. Doch Anspruch und Wirklichkeit stimmen oft nicht überein. Die Art, wie Europa seine Grenzen schützt und auf die Tragödien vor seiner Haustür reagiert, verhöhnt das Menschenrecht. Es ist ein Armutszeugnis und Ausdruck des Versagens der europäischen Regierungen: Anstatt endlich einen europäischen Seenotrettungsdienst einzusetzen, setzt Europa auf die neue EU-Operation „Triton“, deren Mandat die Grenzkontrolle und nicht die Seenotrettung ist. Die bittere Bilanz: Das Unglück vor Lampedusa

hat die europäische Flüchtlingspolitik zu wenig verändert. Auch die oft erhobene Forderung, Flüchtlingsströme gar nicht erst entstehen zu lassen, sondern den Menschen in ihrer Heimat zu helfen, ist zwar eine gut gemeinte Idee, aber in der Realität oft kaum umsetzbar, um den Flüchtlingselend zu begegnen. Die politischen Verhältnisse in den jeweiligen Ländern sind von außen kaum zu beeinflussen. Und solange sich Europa nicht einigen kann, sterben weiter Menschen auf hoher See.

**D**abei lässt sich der Horror, der hinter den Flüchtlingen liegt, nur erahnen. Ein Beispiel. Das ARD-Fernsehen zeigte am 6. Oktober um 22.45 Uhr in der Reihe „Die Story im Ersten“ ein erschütterndes Dokument für das Leiden von Menschen, die nicht im Fokus des Nachrichtengeschäfts stehen. Der Film „Tod vor Lampedusa – Europas Sündenfall“ macht sich auf die Spur ihrer Flucht: Eritrea, Sudan, Libyen. Die Reporterinnen besuchten Verwandte, Freunde, Schicksalsgenossen. Im Laufe des Films werden so das ganze Drama, das Leid, die Angst, die Gefahr, die Verzweiflung, die Gründe für die Flucht nachvollziehbar. Was Dawit, einen jungen Mann aus Eritreas Hauptstadt Asmara, und Bimnet stets vorantrieb: die Hoffnung. Die Hoffnung auf ein besseres Leben in Europa. Vertrauen auf Europa, dort in Sicherheit und Würde einen Neuanfang machen zu können, jenseits von Verfolgung und Folter im eigenen Land. Es sei die Unterdrückung, die mangelnde Freiheit, die viele in die Flucht schlägt, heisst es im Film. Und man erfährt, dass pro Monat rund fünftausend Menschen Eritrea verlassen – wegen Folter und Gefangenschaft unter einem Regime, das als eines der repressivsten der Welt zählt.

Eritrea galt einmal als der beste Staat Afrikas, mit einer vorbildlichen Verfassung. Das war kurz nach Ende des 30-jährigen Unabhängigkeitskrieges gegen Äthiopien. Heute wird Eritrea das Nordkorea Afrikas genannt. Isoliert von seinen Nachbarn, abgeschottet und mit eiserner Hand regiert. Präsident Issaias Afewerki verlangt vor allem Kadavergehorsam und begründet das mit der immer noch schwelenden Feindschaft mit Äthiopien. Jeder Eritreer kann von der

Schulbank bis zum Greisenalter jederzeit zum Militärdienst verpflichtet werden. Wer sich weigert, wird streng bestraft. Das erklärt, warum die meisten der eritreischen Flüchtlinge Männer im Alter zwischen 15 und 30 Jahren sind. Wer über die Grenze fliehen will, gilt als Deserteur und kann sofort erschossen werden.

Der Film prangert auch die Abschottungspolitik der Europäischen Union an, die Flüchtlinge nicht menschenwürdig behandelt. Zitieren wir daher noch einmal aus der Rede, die Papst Franziskus auf Lampedusa gehalten hat: „Adam, wo bist du?“. Das ist die erste Frage, die Gott an den Menschen nach dem Sündenfall richteten. „Wo bist du?“. Es ist ein orientierungsloser Mensch, der seinen Platz in der Schöpfung verloren hat weil er glaubte, mächtig werden zu können, alles bestimmen zu können, Gott werden zu können. Die Harmonie war zerrissen, der Mensch hat geirrt und das hat sich dann auch in den Beziehungen mit den Nächsten wiederholt, der nicht mehr der geliebte Bruder ist, sondern jemand der mein Leben stört, mein Wohlergehen. Und Gott stellt die zweite Frage: „Kain, wo ist dein Bruder?“. Der Traum vom Mächtig-Sein, vom Groß-Sein wie Gott, sogar wie Gott selbst zu sein, beginnt eine Kette von Fehlern, die eine Kette des Todes ist, sie führt dazu, dass das Blut des Bruders vergossen wird! Diese zwei Fragen Gottes klingen auch heute nach, mit ihrer ganzen Kraft! Viele von uns, und ich schließe mich selbst da ein, sind desorientiert, wir sind nicht aufmerksam der Welt gegenüber, in der wir leben, wir sorgen uns nicht, wir kümmern uns nicht um das, was Gott für alle geschaffen hat und sind nicht mehr fähig, auf den Anderen Acht zu geben. Und wenn diese Desorientierung globale Dimensionen annimmt, dann kommt es zu solchen Tragödien, wie der, derer wir heute Zeuge sind.“

Die Europäische Union aber muss endlich zu einer besseren Flüchtlingspolitik kommen, Lösungen anbieten, eine faire Lastenteilung konzipieren. Denn eins ist gewiss: Es werden mehr Flüchtlinge kommen. Europa muss sich, um menschlich zu bleiben, vorbereiten. Dringend nötig ist ein offenes Herz, eine Willkommenskultur für Flüchtlinge in unserem Land. □



# Die Arabische Welt im Umbruch – auf dem Weg zur Demokratie oder Marsch ins Ungewisse?

VON RAINER ZINK

## Eröffnung

Am 08. Januar 2015 hat die Reservistenkameradschaft Hammelburg zu einem Vortragsabend der Hanns-Seidel-Stiftung eingeladen. Der Referent Oberst a.D. Reinhold Waldecker befasste sich an diesem Abend mit dem Thema „Die Arabische Welt im Umbruch – auf dem Weg zur Demokratie oder Marsch ins Ungewisse?“. Die Begrüßung sowie die Vorstellung des Referenten wurde durch die Regionalbeauftragte der Hanns-Seidel-Stiftung, Rosi Hufnagel, vorgenommen. Der Referent bedankte sich zu Beginn seines Vortrags über die Einladung der Reservistenkameradschaft und erläuterte, wie er seinen Vortrag abgrenzen wolle, denn die Arabische Welt reicht von der Islamischen Republik Mauretanien im Westen über die Republik Yemen bis zum Königreich Bahrain im Osten. Somit umfasst die Arabische Welt einen geographisch weiten Raum und ist die Heimat von verschiedenen Ethnien, aber dennoch auch mit vielen Gemeinsamkeiten, so der Oberst. Ferner werde Waldecker in seinem Vortrag versuchen, die Hintergründe, die Entwicklung, die Ursachen sowie die Auslöser für die Revolten aufzuzeigen, um daraus mögliche Folgerungen für die Region und Europa zu ziehen.

## Historische Gemeinsamkeiten

Sicherlich gebe es unterschiedliche Entwicklungen der einzelnen Staaten, dennoch seien einige Fakten vorhanden, die gleich bzw. ähnlich sind, erwähnte der Oberst, wie z.B.

1. Alle Staaten waren bis Mitte des 20. Jahrhunderts von Europäischen Mächten abhängig, wenngleich auch in unterschiedlicher Ausprägung.
2. Alle Staaten wurden mit Entlassung in die Unabhängigkeit keine echten demokratischen Staaten, sondern entweder absolutistische Monarchien oder bekamen Militär- oder Einparteienregierungen.

3. Die Staatsgrenzen orientierten sich fast durchweg, außer Ägypten, nicht an ethnischen Zugehörigkeiten, sondern wurden von den Europäischen Mächten gesetzt, was wiederum zum Teil bis heute zu Spannungen und Grenzstreitigkeiten führt.
4. Der Islam ist in allen Staaten Staatsreligion oder dominierende Religion.

## Aktuelle Gemeinsamkeiten

Aus dieser Entwicklung heraus resultierten bis heute noch andauernde Probleme, so Waldecker. Dies beginne bei der ethnischen Vielfalt und der Sprachenvielfalt, selbst wenn arabisch die Nationalsprache ist. Als krasses Beispiel verwies der Referent hier insbesondere auf Algerien und Mauretanien. Aber auch die religiösen Minderheiten seien ein weiteres andauerndes Problem. Anhand vieler Beispiele zeigte der Oberst die religiösen Minderheiten im Libanon, in Ägypten, in Syrien und im Irak auf. Eine weitere Problemstellung sei der dominierende bzw. starke Einfluss des religiösen, islamischen Rechts, der Scharia auf das staatliche Recht. Über diesen durch die Entwicklung resultierenden Problemen gebe es außerdem auch noch weitere Probleme postkolonialer Natur oder durch Misswirtschaft selbst geschaffene. So führe die rasch wachsende Bevölkerung dazu, dass in allen arabischen Ländern die Bevölkerung zu mindestens 50 %, meist aber zu 70 % jünger als 25 Jahre ist. 1962 hatte Algerien noch 9 Millionen Menschen nachzuweisen, aber bis 1993 hat sich die Anzahl der Menschen in diesem Land mit 27 Millionen verdreifacht. Ägypten hat einen jährlichen Zuwachs von 1,3 Millionen Menschen und dies bedeutet im Umkehrschluss, dass sich jährlich 700.000 Schulabgänger um Stellen auf dem Arbeitsmarkt streiten. Eine aktuelle Reaktion auf diesen Bevölkerungszuwachs wurde in keinem Staat

bisher erkannt, vielmehr beträgt die Jugendarbeitslosigkeit in allen Staaten über 30 %. „In der Nah-Ost-Region sind in den nächsten zehn Jahren 50 Millionen Arbeitsplätze nötig, nur um den Status Quo zu halten“. Mit dieser Aussage zitierte der Referent den Geschäftsführer der deutsch-arabischen Handelskammer in Kairo, Dr. Rainer Herret bei seinem Vortrag vom Februar 2012 in Regensburg. Außerdem dominiere in fast allen Staaten das Militär Staat und Gesellschaft und das Budget und es herrsche in den arabischen Staaten, außer in Tunesien und Algerien ein hohes Bildungsdefizit sowie eine hohe Analphabetenrate. Darüber hinaus habe der Islam in allen Staaten einen überdimensionalen Einfluss auf die Politik und schlussendlich existierten seit Ende 2010 in allen Staaten Nordafrikas und der arabischen Welt, ausgenommen im Libanon, autoritäre Regierungen.

## Der Arabische Frühling – die Arabellion

Um die Ursachen für den Arabischen Frühling verstehen zu können, erläuterte der Referent, dass wesentliche Faktoren dazu beigetragen hätten. Zusammengefasst festzustellen dabei sei, dass der ungleiche Zugang zu staatlichen Ressourcen, die Korruption und Vetternwirtschaft der Eliten und Herrschenden, die ständige Teuerung und permanent steigenden Lebenshaltungskosten, der Ausschluss von Bildung und sozialer Ungerechtigkeit, sowie politische Repression und mangelnde politische Partizipation, aber auch Wertekonflikte zwischen westlich orientierten Eliten so stark angewachsen waren, dass es nur eines Funken bedurfte, um dieses hochexplosive Gemisch zur Zündung zu bringen. Dieser Funke sei dann am 17. Dezember 2010 in Boussid, Tunesien die Selbstverbrennung des jungen Ingenieurs Muhamad Bu Azizi gewesen und vor allem dann sein Tod im Januar 2011. Die Gründe für Azizis Aktion, die zweimalige Be-

schlagnahme seines Gemüsekarrens und seine entwürdigende Behandlung durch die Behörden sind bekannt und wurden durch die internationale Presse auch umfassend veröffentlicht. „Dass diese Verzweiflungstat des jungen Menschen ausreichte, um einen Flächenbrand, einen Aufstand in der gesamten arabischen Welt auszulösen, ist neben den aufgeführten Ursachen und den Sozialproblemen sicherlich auch der modernen Kommunikationstechnik, dem Internet und den regionalen Fernsehsendern zu verdanken“ erläuterte der Oberst. Die im Januar 2011 nach dem Tod Azizis von Tunesien ausgehende beginnende Protestbewegung sei anfangs eine Rebellion der Jugend gewesen, ohne ideologischen Hintergrund, nicht organisiert und ohne umfassende Führungsmannschaft durchgeführt. Umso überraschter und hilfloser seien deshalb die Sicherheitsorgane gewesen, da die jungen Leute der Protestbewegung vorher nicht, oder kaum als politische Akteure aufgefallen waren.

#### Ziele der Revolution

Zunächst waren keine ideologischen oder einheitlichen Ziele maßgeblich, es war auch kein Ruf nach westlicher Prägung, geschweige denn nach Demokratie vordergründig, sondern Wertevorstellungen definiert worden, wie:

- das Volk will den Sturz des Systems,
- das Volk hat ist von der Regierung enttäuscht,
- das Volk fordert Würde, Gerechtigkeit und Freiheit.

Der Westen habe jedoch diese Zeichen völlig anders gedeutet und auf eine Ausbreitung der Demokratie gehofft, analysierte Waldecker. Die Politisierung kam erst später, als die bisher verbotene politische Opposition, überwiegend islamistische Gruppierungen sich der Revolte angeschlossen bzw. diese übernahmen und instrumentalisierten, denn in jedem der arabischen Staaten gebe es mindestens eine islamisch geprägte Partei, die – weil gut organisiert und praktisch bis ins letzte Dorf vertreten – eine wichtige politische Rolle darstelle und zukünftig diese auch weiterhin spielen werde. In diesem Abschnitt erläuterte der Referent nun

sehr ausführlich, gepaart mit eigenen Erlebnissen die betroffenen arabischen Staaten im Detail.

Er begann mit der Islamischen Republik Mauretanien, erwähnte Marokko und Algerien, behandelte Libyen sehr ausführlich, ging dabei näher auf Gaddafis Sturz und Tod ein. Ebenso besprach er Tunesien und Ägypten äußerst sorgfältig sowie die bestehende Problematik in Syrien. Abschließend vervollständigte er seinen Überblick mit einem Bericht über Yemen und Bahrain.

#### Zusammenfassung, Beurteilung und Ausblick

In seinem Resümee begründete Waldecker, dass die Gründe für die Revolten in der arabischen Welt in allen betroffenen Staaten ähnlich gewesen seien, nämlich

- wirtschaftliche Sorgen, da 40% der Bevölkerung in der arabischen Welt unterhalb der Armutsgrenze leben und dies trotz der Bodenschätze Öl und Gas,
- eine hohe Perspektivlosigkeit in der Jugend,
- eine eingeschränkte politische Teilhabe,
- die Fragmentierung der Gesellschaften.

Zudem gebe es auch in allen Staaten sogenannte „Langzeitherrscher“ und die Machthaber würden ihre Forderungen ähnlich durchsetzen, wie mit dem Einsatz der Polizei oder des Militärs, mit dem Versprechen von mittelfristig politischen Reformen, aber auch mit finanziellen Geschenken, wie z.B. mit höheren Subventionen oder Löhnen. Dies führe zu dem Ergebnis, dass die Islamis-

tischen Gruppierungen gestärkt werden. „Der Ausbruch der Revolten, der völlig unerwartet kam, hätte dennoch niemanden überraschen dürfen, denn die Probleme und der politisch wirtschaftliche soziale Sprengstoff in der Region war seit Jahren offensichtlich, wurde aber weitestgehend ignoriert – auch vom Westen“ erklärte der Referent. Diese vorhandenen sozialen und wirtschaftlichen Probleme würden kurzfristig nicht und mittel- und langfristig nur dann gelöst werden können, wenn stabile und von der Gesellschaft getragene Regierungen und eine funktionierende Gesellschaft gebildet würden. Dazu sei die Unterstützung der Nachbarn und des Westens notwendig und zwar ohne Vorbehalte. In seinem kurzen Ausblick betonte Waldecker, dass der Aufbruch in der Region noch nicht abgeschlossen sei und jede Beschreibung des „neuen Arabiens“ deshalb höchst spekulativ. Darüber hinaus stellte er fest, dass für den Westen und die USA eine neue Lage existiere und dadurch deren Einfluss geringer geworden sei. Ferner hätten die Islamistischen Parteien Zuwachs und die Arabische Welt sei „islamischer“ geworden. „Deshalb muss sich der Westen arrangieren und den Willen der Mehrheit respektieren. Das heißt ja nicht, dass wir im offenen Dialog auf Augenhöhe nicht auch unsere gesellschaftlichen Wertvorstellungen einbringen dürfen“. Mit diesem Fazit beendete der Referent seinen mit vielen eigenen Erlebnissen drapierten Vortrag, der auch nach zwei vollen Stunden die Zuhörer noch begeistern und deren Interesse festhalten konnte. □

Redaktionsschluss für

**AUFTRAG 299**

*Montag, 21. September 2015*

# Algerien – Bedeutung für die regionale Sicherheit

VON RAINER ZINK

## Eröffnung

Am 25. November 2014 hatte die Reservistenkameradschaft Bad Brückenau zu einem Vortragsabend eingeladen. Der Referent Oberstleutnant i.G. Dr. Klaus Brust, Deutscher Militärattaché in Algier befasste sich an diesem Abend mit dem Thema Algerien – Bedeutung für die regionale Sicherheit. Die Begrüßung sowie die Vorstellung des Referenten wurde durch den Ehrenvorsitzenden der Reservistenkameradschaft Bad Brückenau, Oberst d.R. Hans Rohrmüller vorgenommen. Der Referent bedankte sich zu Beginn seines Vortrags über die Einladung der Reservistenkameradschaft und stellte fest, dass Algerien für viele ein unbekanntes Land mit ebenfalls unbekannter Arbeit des Militärattachés sei. Deshalb werde er seinen Vortrag in drei Abschnitten gliedern:

1. Die Arbeit des Militärattachés
2. Kleine Landeskunde Algerien
3. Sicherheitspolitischer Rahmen

## Die Arbeit des Militärattachés

Bei der Vorstellung seiner Aufgaben und Tätigkeiten erwähnte Dr. Brust, dass er für Algerien eine Hauptakkreditierung und für Libyen eine Nebenakkreditierung habe. Als Militärattaché repräsentiere er in erster Linie Deutschlands Verteidigungsminister in Algerien und er sei zugleich der erste militärische Berater des Botschafters im Land. Dazu gehörten das Bearbeiten von wehrtechnischen und rüstungswirtschaftlichen Angelegenheiten sowie das Berichten über sicherheits- und militärpolitische Sachverhalte. „Aber auch die deutschen militärpolitischen Interessen sollen vertreten werden und Delegationen und Besucher müssen betreut werden“, erwähnte Dr. Brust. Beratung von Wirtschaftsdelegationen, Betreuung des Militärs, z. B. bei Schiffsbesuchen, aber auch das Repräsentieren am Volkstrauertag gehörten genau so zu seinem Aufgabenfeld wie das Aufbauen von Netzwerken sowohl lokal als auch international.

Dabei sehe er sich als Antenne des BMVg mit dem Kernauftrag der Informationsgewinnung. Das bedeute für ihn, dass er aus offenen Informationsquellen ein Bild der sicherheitspolitischen und militärpolitischen Lage in Algerien gewinnen und insbesondere sensibel dafür sein müsse, Änderungen zu registrieren, um somit Krisen frühzeitig zu erkennen.

## Kleine Landeskunde Algerien

Die Masse der 32 Millionen Einwohner Algeriens hat sich im Nordteil des Landes angesiedelt, während der weitaus größere Südteil Algeriens fast unbesiedelt ist und von der Wüste Sahara dominiert wird, erläuterte Oberstleutnant Brust. Die Algerier sprechen einen arabischen Berberdialekt, aber auch französisch spiele eine wichtige Rolle als Bildungs- und Handlungssprache. Algerien habe den sunnitischen Islam zur Staatsreligion erklärt und nahezu 100 % der Algerier bekennen sich deshalb zum Islam. Seit einigen Jahren komme es landesweit zu Demonstrationen und zum Teil auch gewaltsamen Protesten. Dies ist insbesondere den sozial-ökonomischen Problemen geschuldet. Die hohe Arbeitslosigkeit im Land spielt dabei eine besondere Rolle, schließlich gebe es keine Arbeitslosenunterstützung und dies ziehe enorme soziale Auswirkungen nach sich. Das Gesundheitswesen in Algerien stelle ein weiteres Problem dar. Zwar habe es sich in den letzten Jahren verbessert, dennoch sei es nach wie vor unzureichend. „Als der algerische Präsident erkrankte, wurde er zur Behandlung nach Paris geflogen, um dort in einem Militärhospital versorgt zu werden“, erläuterte der Referent. Und schlussendlich müssen die Grenzen hier erwähnt werden, denn sowohl nach Marokko und auch im Süden des Landes nach Mali sind die Grenzen geschlossen. Ein eher freundschaftliches Verhältnis allerdings hat Algerien zum Nachbarland Tunesien. Bedeutend für eine Stabilität in Algerien ist seine innere Stabilität, die deshalb

auch zustande käme, weil eine starke und stetige Opposition vorhanden sei. Aber auch der Reichtum an Bodenschätzen, insbesondere an Öl sowie viele bilaterale Partnerschaften mit Staaten, Wirtschaftsunternehmen und militärischen Beratern ist eine wesentlicher Grund dafür, dass das Land stabil ist. „Diese vorhandene Regime-Stabilität sei somit Systemgarant für eine Stabilität in der gesamten Region, in Algerien und in Nordafrika“, betonte Dr. Brust.

## Der Algerienkrieg

Am Ende der kleinen Landeskunde von Algerien behandelte der Offizier den sogenannten namenlosen Krieg, d.h. er befasste sich mit dem Unabhängigkeitskrieg Algeriens gegen die Kolonialmacht Frankreich, der in den Jahren 1954 bis 1962 stattfand. Am 01. November 1954 begann die algerische Befreiungsfront (Front Liberation Nationale – FLN) mit dem bewaffneten Kampf. Der Konflikt weitete sich aus, als die FLN seit 1956 durch das mittlerweile unabhängige Marokko und Tunesien unterstützt wurde, was zur Folge hatte, dass die französischen Besatzungstruppen auf circa 500.000 Soldaten aufrüsteten, auch unter Hinzuziehung von vielen Fremdenlegionären. „In diesem brutalen Krieg war auch Folterung an der Tagesordnung gewesen und der Krieg gilt als einer der grausamsten Besatzungsaktionen der westlichen Welt gegen die Muslime“, erwähnte Dr. Brust. Nach vielen Protesten und Demonstrationen, die teilweise mit Waffengewalt beendet wurden, erkannte der damalige französische Staatspräsident Charles de Gaulle nach langen Verhandlungen im Abkommen von Evian am 18. März 1962 das Recht Algeriens auf Selbstbestimmung an. Dies nutzte Algerien und stimmte am 01. Juli 1962 mit 99 % der Wähler für eine staatliche Unabhängigkeit ihres Landes ab. Am 03. Juli 1962 erkannte Frankreich Algeriens Unabhängigkeit an. Während dieses siebenjährigen Krieges starben auf französischer



Seite circa 25.000 Soldaten, die zum großen Teil auch durch Krankheiten zu Tode kamen, während auf der algerischen Seite bis zu 1,5 Millionen Tote beklagt wurden. Von den 150.000 muslimischen Kollaborateuren der Franzosen, den sogenannten „Harkis“, die während des Krieges in der französischen Armee dienten, wurden bis zu 4.500 Tote bekannt.

### Sicherheitspolitischer Rahmen

Die Aussagen zum sicherheitspolitischen Rahmen Algeriens begann Oberstleutnant Brust mit einem Schaubild zur Bedrohungsanalyse. „Um die Grenzen in der gesamten Region Nordafrikas zu verstehen, müssen zwangsläufig die extremen Grenzlängen beleuchtet werden. Die Grenzlänge zu Tunesien beträgt 965 km, zu Libyen 982 km, zu Niger 956

km, zu Mali 1.376 km, zu Mauretanien 463 km, zu Westsahara 42 km und zu Marokko 1.559 km. Somit hat Algerien eine Grenzlänge von insgesamt 6.343 km zu verzeichnen mit all den Bedrohungen in den Nachbarstaaten“, so der Offizier. Marokko gelte als politischer Feind mit einer hohen Dichte von organisierter Kriminalität und Schmuggel. Tunesien ist zwar politisch stabil, aber mit einer instabilen Sicherheitslage. In Libyen gebe es keine Regierung, das Land werde von Milizen regiert, auch Mauretanien und Mali habe einen hohen Anteil an Schmuggel und organisierter Kriminalität. Schlussendlich seien in der gesamten Region diese Bedrohungen latent, die mit einem zunehmenden Teil mit Flüchtigen, mit Migration und mit Proliferation sich noch ständig ausweiteten, erwähnte

der Referent. Dennoch müsse auch die fortschrittliche Seite Algeriens beachtet werden, denn seit Besuch der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel im Jahre 2008 gebe es eine deutsch-algerisch strategische Partnerschaft. Die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Algerien seien traditionell gut und freundschaftlich und die Kooperation zwischen diesen beiden Ländern sei im Aufwind. „Nun gelte es, diese guten Verknüpfungen weiterhin zu nutzen und nicht nur die wehrtechnischen Verträge auszuweiten, sondern darüber hinaus auch verstärkt zivile Unternehmen zu entdecken, die als Kooperationspartner mithelfen“, folgte Oberstleutnant Brust zum Schluss seines sehr interessanten und aufschlussreichen Vortrags. □

### Flüchtlingsproblematik

## Für eine menschenwürdige Flüchtlingspolitik

70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und den damit verbundenen schrecklichen Erfahrungen von Flucht und Vertreibung in Deutschland und Europa setzen sich die Mitglieder des Zentralkomitees der deutschen Katholiken für einen menschenwürdigen Umgang mit den Flüchtlingen unserer Tage ein.

Millionen von Menschen sind heute weltweit aus unterschiedlichen Gründen auf der Flucht. Tausende von ihnen sind schon auf dem Weg nach Europa im Mittelmeer ertrunken. Das christliche Gebot der Nächstenliebe und die europäischen Grundwerte, die auch eine Frucht der bitteren Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges sind, verpflichten uns, Flüchtlinge zu retten und sie bei der Suche nach einer neuen Lebensperspektive zu unterstützen.

Dass Menschen ihre Heimat verlassen müssen, ist eine Realität unserer Zeit. Wir setzen uns für die Flüchtlinge bei uns wie auch in ihren Herkunftsländern ein. Dabei richten wir unser Augenmerk besonders auf das Leid von schutzbedürftigen Kindern, Jugendlichen und Frauen. Ihre spezifischen Notlagen und

Bedürfnisse tauchen in offiziellen Statistiken und Berichte nicht ausreichend auf. Ebenso ist uns bewusst, dass es vor allem die benachbarten Länder der Krisenregionen, wie z. B. der Libanon, sind, die die Hauptlast von Flucht und Vertreibung tragen.

Ein umfassendes europäisches Konzept für den Umgang mit der gegenwärtigen Flüchtlingssituation muss wirksame Rettungsprogramme, ein entschiedenes Vorgehen gegen Menschenhandel und verbrecherische Schleuser, die Verbesserung der Lebensperspektiven in den Herkunftsländern und auch die gerechte Verteilung zwischen den europäischen Staaten umfassen. Zu einer ernsthaften Bekämpfung von Fluchtursachen gehören nach unserer Überzeugung auch die Stärkung der Prinzipien einer guten Regierungsführung in den Heimatländern und die kritische Auseinandersetzung mit unserer eigenen Handelspolitik, den deutschen Waffenexporten und den klimatischen Auswirkungen unserer Wirtschafts- und Lebensweise.

Wir rufen dazu auf, die Themen Asyl und Migration, so unterschied-

lich sie auch sind, in einem gemeinsamen Kontext und ohne Angst zu betrachten. Dies schließt auch eine Diskussion über die Notwendigkeit eines Einwanderungsgesetzes in Deutschland ein.

Dass es in unserem Land Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte und Aufrufe zu Ausgrenzung und Diskriminierung gibt und dass Menschen, die sich für Flüchtlinge einsetzen, beleidigt und bedroht werden, beschämt uns zutiefst. Solchen fremdenfeindlichen Tendenzen treten wir mit aller Entschiedenheit entgegen. Die Definition dessen, was christlich Werte bedeuten, überlassen wir nicht Populisten und Brandstiftern.

Wir sind dankbar dafür, dass viele Kirchengemeinden, christliche Organisationen und Einzelpersonen ein sichtbares Zeichen gegen Gewalt und Fremdenhass setzen, indem sie den Flüchtlingen beistehen. Dieses Engagement für die Fremden und Vertriebenen ist gelebtes Christsein. □

*(Erklärung des ZdK, verabschiedet von der Vollversammlung am 9. Mai 2015)*



# Gleichgültige Europäische Union?

VON BERTRAM BASTIAN

Die Dauermeldungen über die Griechenlandkrise hat die schrecklichen Meldungen über die täglichen Todesopfer von Flüchtlingen im Mittelmeer von den Titelseiten der Zeitungen verdrängt. Die drohenden finanziellen Verluste sind den europäischen Steuerzahlern anscheinend wichtiger als die Schicksale der Verfolgten, die vor Krieg und/oder Terror fliehen oder nur eine bessere Zukunft in der Union suchen und sich dabei gewissenlosen Schleusern ausliefern. Diese schicken die Menschen – natürlich nach Bezahlen einer mehr oder weniger großen Summe an die Banden – mit untauglichen Booten auf das Mittelmeer und überlassen die Flüchtlinge ihrem Schicksal. Der italienische Ministerpräsident Matteo Renzi sprach nach dem Scheitern seines Vorschlages, die Flüchtlinge gerechter in Europa zu verteilen, davon, dass Europa seine Werte verraten hätte. Hat es das wirklich?

Italien hat als Reaktion auf die Tragödie Oktober 2013 die Mission „mare nostrum“ gestartet. Der Einsatzraum reichte bis in libysche Küstengewässer und hatte ein monatliches Budget von ca. 9 Mio €.

Im Oktober wurde diese rein italienische Aktion durch eine Mission der EU-Grenzschutzorganisation FRONTEX (gegründet 2004) abgelöst, der Mission „Triton“. Hierbei ist der Einsatzraum nur die italienischen Küstengewässer (bis 30 Seemeilen) und das Budget ist auf 2,9 Mio € gesunken. Ab Mai 2015 wurde das Einsatzgebiet auf 122 Seemeilen ausgedehnt. Darüberhinaus läuft im östlichen Mittelmeer die Operation „Poseidon“, die Flüchtlinge von der Türkei und Ägypten kommend, auf (oder ab-)fangen soll.

Zurzeit sind im Mittelmeer verschiedene internationale Unternehmungen unter Beteiligung der Streitkräfte in der Durchführung:

- seit 2001: Operation Active Endeavour – dient der Terrorismusbekämpfung, indem der gesamte Mittelmeerraum überwacht wer-

den soll, für Handelsschiffe kann Begleitschutz gefahren werden und verdächtige Schiffe können gestoppt und untersucht werden

- seit 2006: Mission United Nations Interim Force in Lebanon (UNIFIL) – die Streikräfte sind vor der Küste Libanons damit beauftragt, Waffenschmuggel zu unterbinden und die Seewege zu kontrollieren
- seit 30.06.2015: European Union Naval Forces Mediterranean (EU NAVFOR MED)
- ab Mai 2015 beteiligt sich die Deutsche Bundesmarine an der Rettung von Menschen in Seenot, beschlossen auf einem Sondergipfel der Staats- und Regierungschefs am 23.04. Bei dieser Rettung von Flüchtlingen in Seenot werden gleichzeitig Informationen gesammelt, um diese Schleuseraktivitäten zu überwachen und die dahinter befindlichen Netzwerke zu identifizieren. Diese allgemeinen Maßnahmen (Menschenrettung in Seenot) sind im Moment das einzige Mittel, Menschen zu retten, denn für weitergehende Maßnahmen fehlt noch das abgestimmte und durch die jeweiligen Parlamente gebilligte Programm.

Somit sind schon Kräfte im Mittelmeer im „Einsatz“, ein gültiger Maßnahmenkatalog muss durch die EU-Staaten abgestimmt und dann durch die Streitkräfte umgesetzt werden (bei Zustimmung der entsprechenden nationalen Parlamente). Dies ist in einer Gemeinschaft, der 28 Nationen angehören nicht in einem Tag oder einer Woche, geschweige denn in einem Monat zu schaffen. Deshalb sollte man nicht von „Gleichgültigkeit“ reden, sondern man muss sich Gedanken machen, wie man solche Entscheidungsprozesse „beschleunigen“ kann, ohne die Rechte des Deutschen Bundestages zu schmälern.

Hier ist ein Ansatz der Abschlussbericht der Rüge-Kommission<sup>1</sup>, der

1 Unterrichtung durch die Kommission zur Überprüfung und Sicherung der

am 16.06.2015 veröffentlicht wurde. Es ist erst die Unterrichtung, noch kein Gesetzentwurf und vor allem – noch nicht im Bundestag beraten, geschweige denn abschließend beraten. Darauf können aber die Flüchtlinge nicht warten. Es muss schneller gehandelt werden, denn durch diese Flüchtlingsströme werden nicht nur die Aufnahmestaaten belastet, die „Entsendestaaten“ bluten aus. Diejenigen, die sich es leisten können, zahlen die horrenden Summen an die Schleuserbanden, um eine Zukunft in Europa zu suchen, andere wiederum werden in die moderne Sklaverei verkauft (siehe Friedensbotschaft des Papstes). Die „Abstimmung mit Füßen“ ist in Deutschland bekannt, war diese doch der Grund, dass am 13. August 1961 ein Mauer durch Berlin gezogen wurde und die „innerdeutsche Grenze“ noch undurchlässiger gestaltet wurde. Eine dauerhafte Auswanderung kann sich im Grunde kein Staat leisten, ist aber bei den „gescheiterten Staaten“ oft der Fall.

Vielleicht kommen aber auch die Nationen, die sich über einen Mangel an Fachkräften beklagen, auf den segensreichen Gedanken, dass bei einer Sprach- und danach folgend einer Berufsausbildung, dieser Mangel an qualifizierten Arbeitskräften abgestellt werden könnte. Wenn man auf Einwanderung angewiesen ist, wäre dies eine Möglichkeit, beide Seiten zu Gewinnern zu machen: die Flüchtlinge, weil sie aufgenommen, ausgebildet und nicht mehr verwaltet werden, die Aufnahmestaaten, weil sie dann dankbare neue und qualifizierte Mitbürgerinnen und Mitbürger gewinnen. Sollten später diese Menschen zurück in ihre angestammte Heimat gehen, hätte diese gleichfalls einen Vorteil. Eines wäre auf alle Fälle sichergestellt: die Menschlichkeit würde triumphieren! □

Parlamentsrechte bei der Mandatierung von Auslandseinsätzen der Bundeswehr, Deutscher Bundestag, Drucksache 18/5000

# Die Rolle der Taliban in Afghanistan

## Gewaltmotivation im Kontext der neuen Kriege am Fallbeispiel der Taliban während des Afghanischen Bürgerkrieges

VON ANDREAS M. RAUCH UND SECKIN SÖLYEMEZ<sup>1</sup>

Wenn wir auf das Jahr 2014 zurückblicken, so erleben wir eine Anhäufung von Krisen und Konflikten in der Welt. Die Forderung nach Frieden erscheint dringlicher denn je. Alte und neue Konflikte wie jenes in Afghanistan sind geblieben und harren einer friedlichen Lösung. Eine friedliche Zukunft Afghanistans wird erst möglich sein, wenn das Problem der Taliban in Afghanistan gelöst ist.

Als Kaldor den Begriff der neuen Kriege in ihrem Buch „Neue und Alte Kriege“ im Jahr 1999 erstmals benutzte und ihn somit in den wissenschaftlichen Diskurs einführte, entbrannte eine rege wissenschaftliche Debatte.<sup>2</sup> Infolgedessen setzten sich neben den Politikwissenschaftlern auch Historiker, Soziologen, Ethnologen und Ökonomen mit diesem neuen Modell und seinen Teilaspekten auseinander.<sup>3</sup> Der Grund für dieses Interesse von Wissenschaftlern verschiedenster Disziplinen hängt damit zusammen, dass die Theorie die These vertritt, dass sich neue Kriege durch einen Gestaltenwandel in verschiedenen Teilbereichen auszeichnen. Dieser Wandel ist zu subsumieren in vier Entwicklungstendenzen. Erstens zeichnen sich die neuen Kriege durch eine Privatisierung von Gewaltakteuren aus, zweitens kommt es zur Etablierung von Gewaltökonomien, drittens zu einer Ökonomisierung, bzw. Entideologisierung der Gewaltmotivation und viertens zu einer massiven Brutalisierung und Sexualisierung der Gewalt-handlungen.

Die Rolle von Gewaltmotivationen im Rahmen von Bürgerkriegen erscheint heute aktueller denn je. Der Grund hierfür ist zweifelsohne die Entstehung und das Erstarken von Organisationen, wie die des „Islamischen Staates“, welche die Friedensforschung mit einer Problematik völlig neuer Qualität konfrontieren. Angesichts dessen erscheint es umso wichtiger sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen.

Das folgende Zitat aus der Arbeit „Kritische Auseinandersetzung mit der Theorie der „Neuen Kriege“ am Beispiel des Afghanischen Bürgerkriegs 1989-2001“ beschäftigt sich mit dem Aspekt der Gewaltmotivation am Beispiel der Taliban-Bewegung während des afghanischen Bürgerkrieges. Obwohl sich das vorliegende Fallbeispiel sowohl zeitlich als auch räumlich von den aktuellen Entwicklungen in der Levante unterscheidet, weist es nichtsdestotrotz erstaunliche Parallelen auf. Ähnlich wie in der Anfangsphase des syrischen Bürgerkrieges zeichnete sich der afghanische Bürgerkrieg zu Beginn durch eine unübersichtliche Anzahl von privaten Gewaltakteuren aus. Die Defragmentierung der Gewaltakteure endete mit dem Auftauchen einer radikal islamistischen Bewegung, den Taliban. Eine puritanisch religiöse und in der Region bis dahin unbekannte Formation, welche in kürzester Zeit große Landstriche erobern konnte und in absoluter internationaler Isolation, mittels eines unbarmherzigen Vorgehens gegen jegliche Opposition ein islamisches Emirat errichtete.

Der folgende Artikel befasst sich in dieser Hinsicht mit drei Fragestellungen:

Fand innerhalb des afghanischen Bürgerkrieges ein Wandel der Gewaltmotivation im Sinne der Neuen Kriege statt?

Handelte es sich bei den Taliban wirklich um eine Organisation, deren Gewaltmotivation auf religiösen/politischen Vorstellungen aufbaute?

Wie gelang es den Taliban sich als eine fundamental religiöse Organisation in den Wirren des Bürgerkrieges zu etablieren

### Gewaltmotivation in Alten und Neuen Kriegen

Bevor man einen Wandel der Gewaltmotive in den neuen Kriegen erkenntlich machen kann, muss man sich im Vorfeld mit den Gewaltmotiven alter/klassischer Kriege befassen. Ausgehend von den Ausführungen Kaldors und Münklers bieten sich als Annäherung an eine ideale Kriegsdefinition die Feststellungen von Carl von Clausewitz an. In seinem Hauptwerk „Vom Kriege“ beschreibt er Krieg als einen „Akt der Gewalt, um den Gegner Erfüllung unseres Willens zu zwingen“<sup>4</sup>. Diese sehr existenzielle Kern-Definition von Krieg verdeutlicht den politischen Charakter der gezielten Gewaltanwendung. Clausewitz beschreibt den politischen Zweck des Krieges als das ursprüngliche Motiv,<sup>5</sup> somit ist „Krieg nicht bloß ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Instrument [...], eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit anderen Mitteln“.<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Ebenda.

<sup>5</sup> Vgl. Ebenda. S. 25.

<sup>6</sup> Ebenda. S. 34.

<sup>1</sup> Prof. e.h. Dr. Andreas M. Rauch ist Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft der Universität Duisburg-Essen und im Schuldienst tätig; Seckin Sölyemez ist Student im Masterstudium an der Universität Duisburg-Essen.

<sup>2</sup> Vgl. Lock, Peter (2004): Schattenglobalisierung, Ökonomie und Krieg – Ökonomie der neuen Kriege. S.191. In: Aus Politik und Staat, Heft 4/2004.

<sup>3</sup> Vgl. Matthies, Volker (2004): Der Vernachlässigte Blick auf den Frieden – Eine Welt voller neuer Kriege. S. 186. In: Politik und Staat Heft 4/2004.

Im Kontext der neuen Kriege verliert die Gewaltmotivation ihre politische Komponente und wird durch eine wirtschaftliche ersetzt. Die Intention zur Gewaltanwendung ist somit eng verbandelt mit dem Aspekt der Gewaltökonomien, welche als eigentliches Herzstück der neuen Kriege in Erscheinung treten. Demnach dienen Kriege nicht mehr der „Niederwerfung“ eines Rivalen sondern der eigenen Bereicherung. Durch Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und der lokalen Bevölkerung lassen sich die privaten Gewaltakteure auf eine Kriminalisierung der eigenen Versorgungsstrukturen ein und führen Kriege nur noch für die eigene Kasse. So bemerkt Münkler, dass mit zunehmender Dauer des Krieges und der damit einhergehenden Entstehung und Etablierung einer Gewaltökonomie die ideologischen oder identitätsbezogenen Gewaltmotive der Akteure ihre Priorität verlieren und dass ökonomische Interessen an ihre Stelle treten.<sup>7</sup>

Eine politische oder ideologische Rhetorik, welche von den Kriegsparteien genutzt wird, dient in diesem Zusammenhang nur noch dazu, die eigentlichen Ziele zu kaschieren und neue Kombattanten zu rekrutieren.<sup>8</sup> Somit zeichnen sich die neuen Kriege durch eine Ökonomisierung der Gewaltziele aus. Dieser Zustand kann mit einer Abwandlung des Clausewitz-Diktums vom „Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ in „Fortsetzung der Ökonomie mit anderen Mitteln“ beschrieben werden.<sup>9</sup> Volker Matthies sieht in diesem Kontext neben der Ökonomisierungstendenz das Hauptmerkmal der neuen Kriege in ihrer impliziten Entideologisierung.<sup>10</sup>

### Entideologisierung versus Ideologisierung

Um einen Gestaltenwandel der Gewaltmotivation am Beispiel des

Afghanistans ersichtlich machen zu können, ist es notwendig sich mit den Bedingungen vor dem Bürgerkrieg auseinanderzusetzen.

Bereits kurze Zeit nach dem Einmarsch der russischen Truppen in Afghanistan im Jahr 1978 formierten sich die ersten Widerstandgruppen in Afghanistan. Neben der nationalistisch begründeten Ablehnung der Besatzung legitimierten nahezu alle Guerillaformationen ihre Auflehnung aus einer religiösen Pflicht. Der Islam diente dem anti-russischen Widerstand als ideologisches Fundament. Durch diese Argumentation griffen die afghanischen Widerstandsgruppen auf, die tief in der afghanischen Gesellschaft verwurzelten religiösen Gefühle zurück und stilisierten sich selbst zu Mudschaheddin (arab. Gotteskrieger), welche sich in einem heiligen Abwehrkrieg (Dschihad) gegen die kommunistische Fremdherrschaft befanden. Dadurch entstand nicht nur eine Einigung der gesamten anti-kommunistischen Kräfte unter der Flagge des Islam, auch wurde propagiert, dass nach der Beendigung der Besatzung ein islamisch-afghanischer Staat entstehen solle, in welchem Recht und Ordnung im islamischen Sinne herrschen würde.

Nach dem Abzug der russischen Truppen sollte sich herausstellen, dass der Islam nicht nur das stärkste, sondern auch das einzige Mittel zur Bindung der afghanischen Kräfte gewesen war. Die Mudschaheddin-Gruppen organisierten sich von Anfang an entlang konfessioneller und ethnischer Zugehörigkeit.<sup>11</sup> Diese ethnische Homogenität innerhalb der einzelnen Gruppierungen und die daraus resultierende Heterogenität des Widerstandes in seiner Gesamtheit stellte sich Ende der 80er Jahre als Achillesverse für die Afghanen heraus.

Nach dem Sturz des sowjetisch geschützten DVPA-Regimes im Jahr 1992 befand sich Afghanistan in einem katastrophalen Zustand. Neben der Zerstörung weiterer Landstriche, waren zwei Millionen Menschen<sup>12</sup>

während des Konfliktes umgekommen und knapp 14 Millionen Afghanen befanden sich auf der Flucht.<sup>13</sup> Parallel dazu scheiterten die Regierungsverhandlungen zwischen den siegreichen Mudschaheddin und, die ohnehin nur sporadisch existierenden Spuren jeglicher Staatlichkeit brachen mit dem Ausbruch interner Machtkämpfe vollends zusammen.<sup>14</sup> Während die großen Mudschaheddin-Parteien um die Herrschaft im Land stritten und es zu blutigen Auseinandersetzungen um die Kontrolle der Hauptstadt Kabul kam, konnten kleinere Mudschaheddin-Gruppierungen, Ex-Regime Militärs und halbseidene Clanchefs mehr und mehr Territorien in der Provinz unter ihre Kontrolle bringen.<sup>15</sup>

Die islamische Rhetorik aus der Zeit des Widerstandes wich einer bitteren Realität. Die Bevölkerung war der Willkürherrschaft der neuen Lokalmachthaber schutzlos ausgeliefert. Durch den Anbau und Vertrieb von Opium und der Erhebung von Wegezöllen bereicherten und bewaffneten sich die Warlords. Einen besonders großen Imageverlust erlitten die ehemaligen Gotteskrieger durch das brutale und irrationale Vorgehen gegen die eigene Bevölkerung. Diese wahllosen Gewalttaten und der völlige Zusammenbruch jeglicher Sicherheit und Ordnung führten nicht nur zu einer Diskreditierung der ehemals siegreichen Kämpfer in den Augen der Bevölkerung, auch verloren die Mudschaheddin somit ihre im Kampf gegen die Sowjets erworbene Legitimation.<sup>16</sup> Dieser Widerspruch zwischen den Versprechungen und der Realität schuf ein ideologisches Vakuum, welches die Taliban ausfüllen sollten.<sup>17</sup>

Die erste Formierung der Taliban (von Talib: Koranschüler) unter der Führung des Kriegsveteranen Mullah Omar im Jahr 1994 gründete auf einer Initiative zur Unterbindung

S. 9.

13 Vgl. Schetter, Conrad / Klußmann, Jörgen (Hg.) (2011): Der Taliban-Komplex. S. 12.

14 ???????

15 Ebenda. S. 43.

16 Vgl. Schetter, Conrad / Klußmann, Jörgen (Hg.) (2011): Der Taliban-Komplex. S. 33.

17 Vgl. Rashid, Ahmed (2001): Taliban. S. 143.

7 Münkler, Herfried (2002): Die neuen Kriege. S. 163 ff.

8 Vgl. Heupel, Monika/Zangl, Bernhard (2003): Die Empirische Realität Des „Neuen Krieges“. S. 11.

9 Vgl. Matthies, Volker (2003): Eine Welt voller neuer Kriege– Der Vernachlässigte Blick auf den Frieden. S. 186. In: Politik und Staat Heft 4/2004.

10 Vgl. Ebenda.

11 Vgl. Rashid, Ahmed (2010): Taliban. S. 39.

12 Vgl. Berger, Silvia / Kläy, Dieter / Stahel, Albert A. (Hrsg.) (2002): Afghanistan – Ein Land am Scheideweg.



gegen das brutale Vorgehen von lokalen Warlords im Raum Kandahar gegen die dortige Bevölkerung.<sup>18</sup> In den Augen der Bevölkerung konnte sich die Taliban-Bewegung in der Anfangsphase ihrer Entstehung große Sympathien sichern, da sie unentgeltlich für Recht und Ordnung sorgten und somit den Verlauf des alltäglichen Lebens sicherten. Die Taliban stellten eine neue dynamische Kraft dar und waren im Vergleich zu den seit Jahren aktiven Mudschaheddin-Parteien durch keine Fehlritte vorbelastet. Bis in das Jahr 2001 kontrollierten die Taliban nahezu das gesamte Staatsgebiet Afghanistans.

Dabei waren es vor allem die Paschtunen, die mit den Taliban sympathisierten, unterstützten und später auch ihre Rekrutierungsbasis darstellen sollten. Diese Volksgruppe stellt mit 18-26 Millionen Menschen, nicht nur die größte Volksgruppe des Landes dar, sondern gilt auch als größte Stammesgesellschaft der Welt.<sup>19</sup> Das Hauptsiedlungsgebiet der paschtunischen Stämme erstreckt sich vom Süden des Landes bis in die Hauptstadt Kabul und nach West-Pakistan. Somit waren die Paschtunen seit jeher von den Industrieanlagen und den landwirtschaftlich nutzbaren Gebieten im Norden des Landes abgeschnitten. Dieser Zustand spiegelte sich auch in der Lebensqualität und dem Bildungsstand der Paschtunen wieder.<sup>20</sup> Die Situation für diese Ethnie verschlechterte sich weiterhin, als nach dem Abzug der Sowjets die tadschikisch und usbekisch geprägten Kampfverbände um die Macht im Land stritten. Daher sahen viele Paschtunen in der Entstehung der Taliban, welche hauptsächlich aus Paschtunen bestand, eine Möglichkeit ihre Stellung in einem neuen Afghanistan zu verbessern.

Während die Taliban auf der einen Seite Opium-Warlords bekämpften, betätigten sie sich selbst massiv im Bereich der Produktion und des Vertriebs von Rohopium. Im Jahr 1990, ein Jahr nach dem Abzug der Sowjets, betrug die Jahresproduktion

von Rohopium in Afghanistan knapp 2200 Tonnen.<sup>21</sup> Bis in das Jahr 1993 blieb diese Produktionsrate auf einem ähnlichen Level. 1994 mit dem Beginn der Taliban-Expansion schoss die Produktion in die Höhe, das Jahrespensum 1994 betrug fast 4000 Tonnen.<sup>22</sup> Dieser massive Anstieg lässt sich wie folgt erklären. Die Beseitigung der vereinzelt und dezentralen Produktion von Opium durch einzelne Warlords wurde durch die Taliban unterbunden und durch eine flächendeckende Produktion unter der Kontrolle der Taliban ersetzt. Somit entwickelten die Taliban den fragmentierten Drogenschmuggel in Afghanistan zu einer stabilen Drogenökonomie.

Auch profitierten die paschtunischen Mohnbauern von diesem Geschäft, da sie unter dem Schutz der Taliban die Möglichkeit hatten, genügend Geld für ihren Lebensunterhalt zu verdienen.<sup>23</sup> Im Gegenzug für Steuern, die 25-30% des Gewinns ausmachten, durften die Bauern selbst Opium anbauen.<sup>24</sup> Der Mohnanbau ermöglichte und ermöglicht auch heute noch den afghanischen Bauern ein fast zehnmal höheres Einkommen als durch den Anbau von Weizen.<sup>25</sup> Der Grund hierfür war, dass Schlafmohn „im Gegensatz zu anderen Anbaukulturen [...] innerhalb weniger Monate geerntet werden [kann]“.<sup>26</sup> Hinzu kam, dass durch die massive Verbreitung des Anbaus neue Arbeitsmöglichkeiten für Kriegsrückkehrer geschaffen wurden und Einkommensmöglichkeiten für diese Menschen entstanden.<sup>27</sup> Durch diese Politik garantierte sich die Taliban abermals die Zustimmung der Bevölkerung.

21 United Nations Office on Drugs and Crime (2006): Afghanistan Opium Survey 2006. S. 6.

22 Ebenda

23 Vgl. Ebenda. S. 187ff.

24 Edouard Martin/ Steven Symansky (2007): „Macroeconomic impact of drug economy and counter-narcotics efforts“. In: UNODC & World Bank 2007. S. 30.

25 Vgl. United Nations Office on Drugs and Crime (2007): Afghanistan Opium Survey 2007. S. 118.

26 Kursawe, Janet (2011): „Seeds of War“? Die Taliban und die Drogenökonomie. S. 164. In: Conrad Schetter und Jürgen Klußmann (2011): Der Taliban-Komplex: Zwischen Aufstandsbewegung und Militäreinsatz.

27 Vgl. Ebenda.

Trotz massiver Betätigung am Drogenmarkt vertraten die Taliban im Gegensatz zu den Mudschaheddin-Parteien eine radikale und puritanische Auslegung des Islams. Die Koranschulen im paschtunisch geprägten Süd-Osten und in den pakistanisch-afghanischen Grenzgebieten, aus denen die Taliban entstammten, vertraten eine besondere Form des islamischen Fundamentalismus. Diese Lehre, welche Ende des 19. Jhdt. im arabischen Raum entstand, setzte sich ein für die Abkehr von allem westlichen und nicht-islamischen.<sup>28</sup> Islamische Rechtsgelehrte wie Jamal ed-Din al-Afghani (1839-1897) und Mohamad Abduh (1849-1905) predigten einen Wandel in allen Lebensbereichen, der sich am Vorbild der Salafiya orientierte.<sup>29</sup> Der Begriff der Salafiya, welche auch namensgebend für diese Wiedererweckungsbewegung war, bezeichnete die Muslime des ersten Jhdt. des Islams. Diese Epoche unter der Führung des Propheten Mohammed und den ersten drei Kalifen (Rechtgeleitete Kalifen) wurde als Blütezeit des Islam angesehen. Sie war geprägt von einer Phase extremer territorialer Expansion und einer im Vergleich zu anderen Völkern großen Überlegenheit auf militärischem, technischem, kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet. Ausgehend von dieser Betrachtungsweise wurden alle Entwicklungen, die außerhalb dieser Blütezeit Einfluss auf die islamische Gesellschaft ausübten als Irreführung verneint und abgelehnt.

Radikal-islamistisch motivierte Freiwillige aus dem Nahen Osten, wie zum Beispiel der ägyptische Muslimbruder Ayman al-Zakawiri und der junge Saudi Osama Bin Laden, hatten bereits in den 80er Jahren versucht, diese Auslegung des Islam innerhalb der afghanischen Bevölkerung zu verbreiten.<sup>30</sup> Den arabischen Kriegsvolontären war es trotz Anstrengungen nicht gelungen, die Ehr- und Verhaltensnormen der afghanischen Stämme durch den islamischen Fundamentalismus zu ersetzen.<sup>31</sup> Sie scheiterten

28 Vgl. Ebenda. S. 23.

29 Vgl. Gemein, Gisbert / Redmer, Hartmut (2005): Islamischer Fundamentalismus. S. 89 ff.

30 Vgl. Ebenda. S. 139.

31 Vgl. Rashid, Ahmed (2001): Taliban. S. 139ff.

18 Schetter, Conrad / Klußmann, Jürgen (Hg.) (2011): Der Taliban-Komplex. S. 33.

19 Vgl. Ebenda.

20 Vgl. Rashid, Ahmed (2010): Taliban. S. 175.



allem voran an den fest eingesessenen Clan-Strukturen, welche keine Neuerungen, egal welcher Art, zuließen.

Nach Zehn Jahren des Krieges und dem Erodieren des Gesellschafts- und Clanwesens hatte sich die Situation jedoch geändert und die Afghanen waren nun weitaus empfänglicher für fundamentalistische Denkweisen.<sup>32</sup> Besonders stark standen die Millionen von Kriegersöhnen unter dem Einfluss der radikalen Glaubensauslegung, den die Taliban predigten. Diese Weisen, welche losgerissen von ihren Familien und Clans ein Leben in Armut fristeten, fanden den einzigen Halt in dem in den Madrassas (Koranschulen) gepredigten radikalen Islam.<sup>33</sup> Die Predigten der sporadisch ausgebildeten Mullahs mischten fundamental islamische Denkweisen mit tribalen Wertvorstellungen des Paschtunwalis, einem Jahrhunderte alten paschtunischen Ehrencodex.<sup>34</sup> Die durch diese Mischung entstandene Ideologie ließ sich weder als Reinform des islamischen Fundamentalismus noch als die des Stammeskodex definieren. Somit entstand ein Hybrid, was als Taliban-Ideologie bezeichnet werden kann. Die Wahllösigkeit dieser Mixtur wurde besonders deutlich in Bezug auf den Umgang mit Frauen. Die Stellung der Frau wurde dem Islam zuwider aus dem Paschtunwali abgeleitet, in der „[...] die Frau dem Mann sehr viel strenger untergeordnet, als es das islamische Gesetz vorsieht. Frauen dürfen kein Land erben, Scheidung ist tabu, schon der Verdacht der Unkeuschheit reicht aus für ein Todesurteil“.<sup>35</sup>

Ein Resultat dieser Betrachtungsweise war, dass sich die Taliban ihren Kampf nicht mehr gegen die „ungläubigen“ Besatzer aus dem Ausland sondern gegen die Feinde im inneren führten, die ihrer Meinung nach die habgierigen Mudschaheddin waren und den Islam verunreinigt hatten.

Die Selbstwahrnehmung als eine religiöse Wiedererweckungsbewegung zeigte sich auch noch einmal in der strengen Gesetzgebung, welche die Taliban in den von ihnen kontrollierten Gebieten einführte. So wurden in den Taliban-Gebieten nicht nur die als unislamisch angesehenen Warlords entmachtet, sondern auch der Alkohol Konsum, das Rasieren von Bärten, Tanzen, Musikhören und das Fernsehen wurden verboten.<sup>36</sup> Einen besonderen Einschnitt in ihr Leben erlitten die Frauen, welchen die Taliban den Besuch von Schulen und das Nachgehen einer Arbeit untersagten.<sup>37</sup> Das Tragen des traditionellen ganzen Körperschleiers, Burka, wurde ebenfalls zur Pflicht für alle Frauen. Die Einhaltung dieser strengen Reglementierungen wurde durch Scharia-Gerichte überwacht und bei Nichtbefolgung drakonisch bestraft.<sup>38</sup> Trotz dieser restriktiven Politik erhielten die Taliban bis zur Beendigung ihres Regimes, durch das Eingreifen von Koalitionstruppen im Jahr 2001 immer mehr Zulauf, vor allem von jungen Afghanen.

#### Fazit: Dauerkonflikte durch die Taliban in Afghanistan

Während die erste Phase des Konfliktes von einem Entideologierungsprozess gekennzeichnet war, zeichnete sich die zweite Phase durch eine Re-ideologisierung des innerafghanischen Konfliktes aus. So entwickelte sich innerhalb des Bürgerkrieges, entgegen der Entideologisierungsthese eine radikal religiös/ideologisch motivierte Bewegung, welche trotz, oder wegen ihrer dogmatischen Religionsauslegung in der Lage war große Teile der Bevölkerung für sich zu gewinnen.

Die Taliban und ihr religiös motivierter Kampf gegen die übrigen Gewaltakteure im Land erscheint, mit Rückblick auf diese These der neuen Kriege noch fragwürdiger, wenn man sich vor Augen führt, dass die Gotteskrieger die stärkste Drogenökonomie des Landes errichteten. Der Anbau,

die Verarbeitung und der Vertrieb von Opium erreichte unter der Führung der Taliban ein bisher ungesehenes Volumen, doch führte der große Zufluss von Drogengeldern nicht zu einer Vernachlässigung der politischen Zielsetzung. Ohne Zweifel bereicherten sich einige Taliban-Führer an den Einnahmen des „islamischen Emirats Afghanistan“, doch die radikale Abkehr von der Drogenproduktion im Jahr 2001 (vor der Operation Enduring Freedom) zeigt, dass sich die Führungsriege der Taliban nicht durch die Einnahme von Drogengeldern leiten lies. Zwar wird in diesem Zusammenhang angeführt, dass die Politik der Taliban den Opiumanbau zu unterbinden ein geplanter Schritt Mullah Omars war, um den Preis von Opium auf dem Schwarzmarkt hochzutreiben,<sup>39</sup> doch gab es auch vor 2001 mehrere Angebote der Taliban den Drogenanbau zu reduzieren oder zu verbieten.<sup>40</sup> Auch muss beachtet werden, dass trotz der großen Produktionsmengen, es sich beim Opiumhandel nicht um die einzige Einnahmequelle der Taliban handelte. Der pakistanische Geheimdienst ISI unterstützte die Taliban seit 1994 finanziell und logistisch.<sup>41</sup>

Die Motivation zur Gewaltanwendung beschränkte sich für die Taliban somit nicht nur auf ökonomische Interessen, sondern gründete auf ihrer dogmatischen Hybrid-Ideologie. Der Stellenwert der ideologisierten Religionsauslegung bekam unter dem Regime der Taliban somit einen ganz neuen Stellenwert. In diesem Sinne verstanden sich die Taliban primär, nicht als eine Partei zur Ausübung von Macht, sondern als eine Partei der religiösen Läuterung.<sup>42</sup>

Doch was waren die Gründe dafür, dass sich diese radikal religiö-

32 Vgl. Schetter, Conrad / Klußmann, Jörgen (Hg.) (2011): Der Taliban-Komplex. S. 12.

33 Vgl. Rashid, Ahmed (2010): Taliban. S. 58.

34 Vgl. Ebenda.

35 Vgl. Der Spiegel 49/1997: Allahs fürchtbarste Geisel. In: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-8841663.html> (Eingesehen am 13.06.2014 – 15:33)

36 Vgl. Schetter, Conrad / Klußmann, Jörgen (Hg.) (2011): Der Taliban-Komplex. S. 15.

37 Vgl. Rashid, Ahmed (2010): Taliban. S. 86.

38 Vgl. Ebenda.

39 Vgl. Kursawe, Janet (2011): „Seeds of War“? Die Taliban und die Drogenökonomie. S. 168. In: Conrad Schetter und Jürgen Klußmann (2011): Der Taliban-Komplex: Zwischen Aufstandsbewegung und Militäreinsatz.

40 Rashid, Ahmed (2010): Taliban. S. 195.

41 Vgl. Kursawe, Janet (2011): „Seeds of War“? Die Taliban und die Drogenökonomie. S. 168. In: Conrad Schetter und Jürgen Klußmann (2011): Der Taliban-Komplex: Zwischen Aufstandsbewegung und Militäreinsatz.

42 Vgl. Ebenda. S. 45.

se Bewegung auch innerhalb der afghanischen Bevölkerung etablieren konnte, bzw. einen gewissen Zuspruch von dieser erhielt? Die Taliban profitierten in erster Linie vom Versagen und dem brutalen Vorgehen der Mudschaheddin Gruppierungen. Auch aber konnten sie die Bevölkerung mit ökonomischen Faktoren locken. Durch die Politik der „Freien Hand“ in Bezug auf den Anbau von Rohopium ermöglichten sie der armen Bevölkerung ihren Lebensunterhalt zu sichern und verdienten auch selbst am lukrativen Geschäft mit. Wichtig erschien in diesem Zusammenhang auch, dass die Taliban auf die paschtunische Mehrheitsbevölkerung setzten, welche in den Taliban die Vertretung ihrer Interessen sah.

Doch der wohl wichtigste Faktor für den Siegeszug der Taliban hing

mit der Erosion der gesellschaftlichen Strukturen in Afghanistan zusammen. Die durch das Wegfallen der Stammeskultur entstandene Lücke wurde seitens der Taliban mit einer fundamental islamistisch motivierten Ideologie ausgefüllt. Somit sozialisierten die Taliban ganze Generationen von Kriagsweisen und schufen sich eine befehlstreue Basis.

Obwohl das Taliban Regime nur wenige Tage nach dem Eingreifen der internationalen Kräfte im Jahr 2001 kollabierte<sup>43</sup>, gelang es den Taliban immer größere Landstriche vor allem im Süden des Landes zurückzuerobern. Erstaunlich ist in diesem Zusammenhang weniger die Auflehnung, bzw. Inak-

<sup>43</sup> Vgl. Chiari, Bernhard (2007): Der sowjetische Einmarsch in Afghanistan und die Besatzung von 1979-89. S. 8.

zeptanz der Afghanen gegenüber der Etablierung einer Demokratie seitens des Westens, welche ohnehin zu erwarten war, überraschend ist vielmehr die Unterstützung für die Taliban. So konnten sich die Taliban und ähnliche radikal-islamische Widerstandsbewegungen, in den vergangenen Jahren, vor allem im Süden des Landes als Sammelbecken anti-westlicher Reaktion gegen die erneute „Besatzung“ des Landes etablieren. Dieser Zustand führt noch einmal vor Augen, welche Wurzeln die Taliban, als auch ihr Gedankengut in die afghanische Gesellschaft geschlagen haben. Dadurch werden die Taliban bis heute zu einer friedensethischen Herausforderung für die internationale Gemeinschaft und die internationalen Beziehungen. □

## Leseempfehlung

# Lernen von Afghanistan

## Innovative Mittel und Wege für Auslandseinsätze

Die Bundeswehr wurde zu Beginn des Einsatzes in Afghanistan als „Brunnenbohr-Armee“ von der Öffentlichkeit wahrgenommen und hat sich auch so dargestellt. Es war unangenehm, das „Kämpfen“ in den Vordergrund zu rücken, Aber dazu ist die Armee vorhanden, dazu werden die Soldatinnen und Soldaten zuallererst ausgebildet. Nur langsam änderte sich das Bild und auch die Sprache. Es wurde von Krieg gesprochen, die Soldaten fielen nicht mehr Autounfällen zum Opfer, sondern sind in Gefechten – die sich auch über Tage hinzogen – gefallen.

Die militärischen Bezeichnungen der jeweiligen Dienststellungen und Missionen stellen den Leser nicht nur auf die Probe, sondern die im Buch benutzten Abkürzungen sind für den

kein größeres Problem, der daran gewöhnt ist. Andere tun sich damit wahrscheinlich schwer, aber diese Sprache des Buches ist die Wirklichkeit, die somit sehr gut wiedergegeben wird.



Das Buch stellt sich dem Anspruch, den Blick auf Auslandseinsätze zu weiten, weg von den geschilderten Positionen „Gefecht“ und „Brunnenbohren“. Es geht in den Beispielen in diesem Buch darum, die heute schon vorhandenen kreativen Methoden der zivilen und militärischen Konfliktbehandlung zu schildern, aufzuzeigen, wie diese aufeinander abgestimmt eingesetzt werden sollte, um einen möglichst großen Effekt zu erzielen.

Diese Effekte und die damit erzielten Erfolge müssen aber auch informationstechnisch umgesetzt werden, damit nicht durch „Negativ-Propaganda“ des Gegners Erfolge

in Misserfolge umgewandelt werden. Dabei spielt auch die Geschwindigkeit, mit der man Informationen für die Bevölkerung umsetzt, eine Rolle. hier gilt eben auch: wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Der Beitrag von Frank Pieper über „Information und Kommunikation in Einsätzen“ behandelt diese Form der „Kriegsführung“. Genauso wichtig für den inneren Frieden einer Nation ist die „Reintegration Von Gegnern“, die Uwe Hartmann in seinem Beitrag behandelt. Diese gilt es von Anfang an zu berücksichtigen und nicht erst, wenn man glaubt zu scheitern.

Alles in allem ein interessantes Buch, das wertvolle Tipps gibt und den Afghanistan Einsatz der Bundeswehr transparenter werden lässt. (BB)

**Uwe Hartmann (Hg):  
Lernen von Afghanistan,  
Innovative Mittel und Wege für  
Auslandseinsätze, miles Verlag,  
Berlin 2015, 128 Seiten,  
ISBN 978-3-937885-87-2**

## 16. Fußwallfahrt nach RETZBACH zur Wallfahrtskirche „Maria im grünen Tal“ am 21. Mai 2015

### „Wege – Begegnung“

Wie die Jahre zuvor, so hat auch in diesem Jahr der Katholische Militärpfarrer aus VEITSHÖCHHEIM, Militärpfarrer Martin Klein zur Fußwallfahrt nach RETZBACH eingeladen. So fanden sich dann am 21. Mai 2015 um 07.30 Uhr etwa 200 Soldaten, Zivilangestellte und Freunde der Katholischen Militärseelsorge am Kreuz des Hubschrauberlandeplatzes in der Balthasar-Neumann-Kaserne in VEITSHÖCHHEIM ein. Militärdekan Artur Wagner, der Leitende Militärdekan aus München begrüßte die Wallfahrer und freute sich, dass eine große Zahl an Soldaten und Soldatinnen der Standorte Volkach und Veitshöchheim als Wallfahrer mit Fahnen und Kreuzen bereit waren, um nach RETZBACH zur Wallfahrtskirche „Maria im grünen Tal“ zu pilgern.

„**E**uer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ Mit den Worten aus dem Bibeltext Johannes 14, 1-6 eröffnete Militärpfarrer Klein das gemeinsame Beten auf dieser Station. Danach erfolgte eine Meditation von ihm, die sich voll und ganz auf die Fußwallfahrt fokussierte, denn diese Meditation begann mit den Worten: „Ein Weg liegt vor mir, ich will ihn gehen...“. Auch das Bläserquintett begrüßte die Wallfahrer mit christlichen Klängen und stimmte diese in die Wallfahrt ein. Auf der zweiten Station wählte der Militärpfarrer ebenfalls einen Bibeltext, diesmal Exodus 3 ff, wo sich der Herr Moses offenbarte, um ihm den Auftrag zu erteilen, die Israeliten aus Ägypten zu führen. Auch die darauf folgende Meditation befasste sich mit dem oben genannten Bibeltext. Ferner wurden an dieser Station die Wallfahrer mit einer kleinen Stärkung belohnt, um weitere Kräfte für die nächsten Kilometer frei zu machen. Die Station 3 befasste sich mit dem Psalm 1 des Bibeltextes „...denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, der Weg der Frevler aber führt

in den Abgrund.“ Mit der Meditation „Gott meiner Wege“ beendete der Militärpfarrer das gemeinsame Beten auf den Stationen. Der Standortälteste aus VEITSHÖCHHEIM, Oberst Wolf-Dietrich Rupp war freudig überrascht von der musikalischen Gestaltung der Wallfahrt durch das Bläserquintett und über das gemeinsame Singen und Beten auf dem Weg. Unterwegs wurde reichlich erzählt und es kamen viele gute Gespräche zustande, ganz im Sinne des Militärpfarrers, denn das gehöre eben auch zu einer Wallfahrt, äußerte sich Pfarrer Klein. Bei strahlendem Sonnenschein steuerten die Wallfahrer nach rund drei Stunden Wanderung über Feldweg, Wald und Wiese, an der Spitze mit Kreuz und Fahnen schließlich auf die ZELLER bzw. RETZBACHER Weinberge, um von hier die wunderschöne Aussicht zu genießen. An dieser letzten Station konnten sich die Wallfahrer erneut kurz erholen und Pfarrhelfer Elmar Fries ersuchte die Wallfahrer zu einem gemeinsamen Gruppenfoto.

### Feierlicher Gottesdienst

**E**in feierlicher Gottesdienst, den Militärdekan Wagner und Pfarrer Klein zelebrierten, war der spirituelle Höhepunkt des Tages. Der Gottesdienst stand unter dem Zeichen „Aufbruch zum Leben“, denn wirkliche Begegnung geschieht nur dort, wo Menschen aufbrechen, das Vergangene hinter sich lassen, sich auf den Weg machen, um beim Anderen anzukommen. Dabei wird der Geist Gottes in der Gemeinschaft erfahrbar, er wirkt dort, wo Menschen einander begegnen und das Evangelium berichtet uns, wie Neuaufbrüche in unserem Leben gelingen können, es beschreibt, wie Gemeinschaft unter den Menschen und mit Gott möglich wird. „Eine Wallfahrt ist im Kleinen ein Bild für das ganze Leben eines Menschen, das aus Aufbruch, seinen Weg finden und gehen und Ankommen besteht“. Mit dieser Aussage unseres Heiligen Vaters führte Militärdekan

Wagner in den Gottesdienst ein und er bemerkte, dass auch die heutigen Wallfahrer sich auf den Weg gemacht hätten, zwar aus verschiedenen Motiven heraus, dennoch würde die Wallfahrt keinen unberührt und unverändert lassen. In seiner Predigt befasste sich Dekan Wagner mit dem Besuch Marias bei Elisabeth. Dabei handle es sich bei Maria um eine der ersten Wallfahrer im Neuen Testament, denn Maria bricht auf, lässt vieles hinter sich, macht sich auf den Weg zu ihrer Tante Elisabeth und erfährt bei ihrer Ankunft Gottes Nähe, menschliche Gemeinschaft und überschäumende Freude. „Eine Wallfahrt ist im Kleinen ein Bild für das Leben als Ganzes, das aus Aufbruch, Unterwegssein und Ankommen besteht“. Mit dieser Äußerung, mit der Papst Franziskus den Sinn einer Wallfahrt kurz umschrieben hat, wollte der Militärdekan die Wallfahrer einladen, die oben schon erwähnte Wallfahrtsgeschichte aus der Bibel genauer zu betrachten, denn diese kleine Geschichte könne zeigen, warum uns eine Wallfahrt nicht unverändert lässt und welche Haltungen wir dabei einüben können, die das Leben gelingen lassen.

**I**m Hinweis auf das Evangelium begann der Dekan damit, dass Maria durch einen Engel Gottes erfahren hat, dass sie schwanger ist und mit dieser Tatsache ging es ihr damals nicht viel besser, wie heute, denn sie sollte schwanger sein vom Heiligen Geist und das, obwohl sie schon verlobt war. Somit würde sie nach damaligem Brauch gesteinigt werden und deshalb machte sie sich in dieser ausweglosen Situation auf den Weg zu Ihrer Tante. Maria hatte erfahren, dass auch ihre Tante schwanger ist und so bricht sie auf, lässt den Alltag mit all seinen Problemen und Fragen hinter sich und macht sich auf den Weg zu Elisabeth. „Vielleicht sind auch bei uns heute Einige dabei, die den Aufbruch in einer Situation gewagt haben, die nicht ganz einfach



ist. Wir alle haben unseren Alltag mit all seinen Problemen und Fragen hinter uns gelassen, um hierher zu kommen. Das war ein ganz hervorragender Entschluss, denn das ist der erste Schritt zu einem gelingenden Leben. Ab und zu auszubrechen und aufzubrechen befreit nicht nur das Leben aus dem Alltagstrott, sondern stärkt die inneren Abwehrkräfte gegen die Alltagsdepressionen. Wer für

meint nicht davon laufen, sondern sich auf den Weg zu einem Menschen machen. Vielleicht zu einem, der mit dem gleichen Problem zu kämpfen hat, wie ich selbst, denn das hilft und ist zudem ein Zeichen echter Stärke, denn es gehört viel Mut dazu, sich seinem Problem zu stellen und darüber zu reden. Vielleicht hatten sie heute den Mut, über das eine oder andere Problem unterwegs mit einem Kame-

neu zu begrüßen, der bekommt ein besseres Verhältnis zu Ihnen. Einen Menschen kann ich nie aus der eigenen Perspektive verstehen. Ich kenne seine Geschichte nicht, ich weiß nicht, warum er heute so ist, wie er ist, was ihn dazu gebracht hat oder wie es ihm wirklich geht. Ein Mensch ist immer auch das, was das Leben aus ihm gemacht hat und wer einen anderen verstehen will, der muss einen neuen Stand suchen, sich woanders hin stellen, um ihn besser zu begreifen.“ Genau dies wollte der Dekan mit seiner Aussage bekräftigen: „Begrüße deine Probleme und lauf nicht vor ihnen davon, lerne sie aus einer anderen Perspektive zu betrachten, denn Angst und Gewohnheit verengen den Blick und schränken die Lösungsmöglichkeiten ein. Wie gut ist es dann, sich mit Humor an eine andere Stelle zu stellen, woanders zu stehen, sich also zu verstehen.“ „Am Ende des Evangeliums steht die Begegnung der beiden Frauen, eine Begegnung bei der Gottes Geist spürbar wird und das ist auch das ist das eigentliche Ziel unserer Wallfahrt und das Ziel eines gelingenden Lebens“ rezitierte der Militärdekan und er brachte diesen Bibelspruch am Ende seiner Predigt erneut mit der heutigen Wallfahrt in Verbindung. „Wer immer wieder den Mut hat, aus den Trott des Alltags auszubrechen, wer vieles hinter sich lässt und neue Wege wagt, wer vor seinen Problemen nicht davon läuft, sondern sie zur Sprache bringt, wer andere nicht verurteilt, sondern sie zu verstehen versucht, der ist zu echter Begegnung fähig, mit den Menschen und mit Gott. Diese Form der Begegnung wünsche ich ihnen heute bei unserer Wallfahrt, hier beim Gottesdienst aber auch nachher, bei der Begegnung und der Feier im Biergarten und ich hoffe, dass wir dabei etwas spüren dürfen vom Geist Gottes, der unser Leben gelingen lassen kann. Mit diesem Wunsch endete Dekan Wagner seine äußerst aussagekräftige und nachhaltige Predigt. Nach der schönen Fußwallfahrt und dem eindrucksvollen Gottesdienst beendeten die Wallfahrer diesen herrlichen Tag mit einem gemeinsamen Mittagessen im Kolpingsaal bzw. im Biergarten.

□ Text: Rainer Zink,



Die große Pilgergruppe am Ziel der Fußwallfahrt

eine gewisse Zeit den Alltagstrott unterbricht, aufbricht und andere Wege geht, der gewinnt eine befreiende Perspektive. Dessen Probleme sind nicht gleich gelöst, aber sie verlieren ihre dämonische Macht. Die Kraft, sich den eigenen Problemen zu stellen, wächst mit jedem Schritt, der in die Weite führt.“ Nach diesem Vergleich mit der Bibelgeschichte beschäftigte sich der Dekan erneut mit dem Evangelium, jedoch immer auch auf die heutige Wallfahrt bezogen. „Maria hat diesen Aufbruch in ihrem Leben gewagt, auch wir sind heute zur Wallfahrt aufgebrochen – möge uns das die Kraft schenken, auch in unserem Alltag immer wieder die Aufbrüche zu wagen, die für das Gelingen unseres Lebens notwendig sind“ intonierte der Militärpfarrer. Maria sei nicht einfach davongelaufen, sie hatte ein klares Ziel vor Augen, das Haus ihres Onkels Zacharias und Ihrer Tante Elisabeth, denn dort erhoffte sie sich vielleicht Rat und Hilfe, denn auch Elisabeth ist schwanger und schon im sechsten Monat. So könne Maria erfahren, wie man mit einer ungewöhnlichen Schwangerschaft umgeht und wie man die Geburt bewältigt. „Aufbrechen

raden zu sprechen, oder sich einfach nur auszutauschen. Einen Weg zu wagen heißt, immer wieder das Gespräch mit anderen zu suchen, mir Rat zu holen und dazu zu lernen“ so der Dekan wieder zur Wallfahrt. „Im Evangelium kam Maria schließlich bei Elisabeth an und begrüßte sie, aber wen begrüßte Maria da? Zum einen sicherlich Elisabeth, aber mit ihr auch das Problem, das sie selbst hat, nämlich eine Frau, die unvorhergesehen schwanger geworden ist und das heißt doch auch, am Ende ihres Weges hat sie ihr Problem nicht einfach gelöst oder verdrängt, sondern kann ihm begegnen und damit auch den Menschen wieder begegnen.“ „So ist es wohl auch am Ende unserer Wallfahrt“ bemerkte Dekan Wagner, „denn unsere Probleme sind morgen wieder da, oder sie haben sie gelöst, weil sie nicht da waren – umso besser. Wer in seinem Leben aufbricht und sich auf den Weg macht, wer das Gespräch mit verständigen Menschen sucht, dessen Probleme lösen sich nicht von alleine, aber sie werden anschaulich, weil wir sie in den Blick genommen haben, weil wir sie zur Sprache gebracht haben. Wer lernt, seine Probleme täglich



## Weltfriedenstag in Köln

## „Friede mit Gott und mit dem Nächsten“

Am Donnerstag, den 22. Januar 2015 feierte der Kölner Erzbischof, Rainer Maria Kardinal Woelki, zusammen mit fast 1500 Gästen den Internationalen Gottesdienst für Angehörige der Bundeswehr und der Bundespolizei im Hohen Dom zu Köln. Wie in den letzten Jahren war ebenfalls eine große Delegation ausländischer Soldatinnen und Soldaten aus der Sprachenschule in Hürth im Kölner Dom und trugen die Fürbitten in ihrer jeweiligen Landessprache vor, bevor diese dann in Deutsch vorgelesen wurden.

In seiner Predigt ging Kardinal Woelki auf den Frieden ein, der ein Geschenk Gottes sei. Nicht nur der Friede mit sich selbst, sondern den Frieden mit dem Nächsten, hob der Kölner Erzbischof hervor. Dies sei auch das Kind, welches in einer Millionenstadt auf der Südhälfte der Erde in Müllhalden nach den – teilweise hochgiftigen – Bestandteil des Mobiltelefons sucht, welches die Wohlstandsgesellschaft im Überfluss achtlos wegwerfe, weil ein neues Modell auf dem Markt sei. „Weit weg ist bisweilen näher als man denkt“ gab der Kardinal diese Folgen der Wegwerfmentalität zu bedenken. Dabei würden auch die Rüstungsexporte

den als Probleme zu lösen, führte der Kölner Erzbischof aus. „Friede sei mit Euch“ rief Jesus seine verängstigten Jüngern zu, erinnerte der Kardinal und dieser Friede mit Gott im eigenen Herzen und mit dem Nächsten sei das Geschenk des Glaubens



*Oberst Rüdiger Attermeyer bei seinem Grußwort*

an uns Menschen, führte Woelki zum Schluss seiner Predigt aus.

In seinem Grußwort an die geladenen Gäste im Maternushaus, dankte Militärgeneralvikar Msgr. Reinhold Bartmann im Namen des Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck, dem Kölner Erzbischof, dass er die Tradi-

systematische Friedensethik, sondern suchten nach anschaulichen Möglichkeiten der Friedensförderung durch Beschreibung von konkreten Situationen von Ungerechtigkeiten, führte Generalvikar Bartmann aus. Grundlegend sei und bleibe der Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit, Menschenwürde und Freiheit, so Bartmann weiter.

Bevor der Bundesvorsitzende der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS), Oberst Rüdiger Attermeyer, sein Grußwort an die Gäste richtete, dankte Generalvikar Bartmann all denen, die in den Vorbereitungen des Feierlichkeiten beteiligt waren und den Unterstützern der Katholischen Militärseelsorge, die in ihrem Bemühen um das Seelenwohl der Soldatinnen und Soldaten nicht nachlassen würde.

Oberst Attermeyer ging in seinem Grußwort (siehe Kasten) auf die Problematik der Flüchtlingsbewegung ein und forderte die Industriestaaten auf, ihre Einwanderungspolitik zu überdenken. Er erinnerte an die Forderung der GKS, einen ganzheitlichen Ansatz bei Einsätzen vorzunehmen, der die zivilen und militärischen Ressourcen berücksichtigen würde. Zu den politischen Wirkmöglichkeiten zählte At-



*Kardinal Woelki mit den internationalen Soldatinnen und Soldaten. Rechts der Wehrbeauftragte (bis Mai 2015) Hellmut Königshaus, links neben kardinal Woelki Staatssekretär Dr. Ralf Brauksiepe und Generalleutnant Peter Schelzig*

der Industriestaaten eine Rolle spielen. Hier würden Waffen exportiert, vor denen die Menschen dann auf der Flucht seien, da diese Waffen teilweise in die falschen Hände gerieten und mehr zum Problem wür-

tion seines Vorgänger fortführen würde, zusammen mit Angehörigen der Streitkräfte diesen Internationalen Friedensgottesdienst zu feiern. Die päpstlichen Botschaften zum Weltfriedenstag seien keine fortlaufende,

termeyer auch Rüstungsexporte, die nicht nur unter einem industriepolitischen Aspekt zu beurteilen seien. Hier werde sich die GKS auch in Zukunft zu Wort melden. □

*(Text und Fotos: Bertram Bastian)*

## Grußwort des Bundesvorsitzenden der GKS Oberst Rüdiger Attermeyer

*Sehr geehrter Herr Kardinal Woelki,  
sehr geehrter Herr Militärgeneralvikar  
Bartmann,  
sehr geehrter Herr Wehrbeauftragter  
Königshaus  
sehr geehrte Herren Staatssekretäre  
Dr. Brauksiepe und Hoofe,  
sehr geehrter Herr General Schelzig,  
sehr geehrte Damen und Herren,  
ich danke Ihnen, Herr Dekan Schnettker,  
dass ich als Bundesvorsitzender der Gemeinschaft  
Katholischer Soldaten wieder die Gelegenheit habe,  
hier heute als Vertreter für die Laien sprechen.*

Papst Franziskus hat seine Botschaft zum 48. Weltfriedenstag im Jahr 2015 unter das Wort gestellt:

### „Nicht mehr Knechte, sondern Brüder“

„Nicht länger Sklaven, sondern Brüder und Schwestern“ heißt es in einer anderen Darstellung des Themas. Nachdem er noch im letzten Jahr auf die Brüderlichkeit als Fundament und Weg zum Frieden verwiesen hat, spricht Papst Franziskus in diesem Jahr ein noch drastischeres Fehlverhalten in der Welt an. Mit Brüderlichkeit wird klar angesprochen, dass trotz der Unterschiede, die unter Geschwistern bestehen, alle Menschen die gleiche Natur und Würde in sich tragen. Damit sollte klar sein, dass kein Mensch Besitz an einem anderen erwerben kann und niemand zur Handelsware werden darf. Und obwohl große Einigkeit über diesen Gedanken besteht, gibt es heute vielfältige Formen von Abhängigkeiten, die im Ergebnis als moderne Ausprägung von Sklaverei empfunden werden müssen.

Von Menschenhandel ist oft in Zusammenhang mit Flüchtlingen die Rede, dabei ist hier eher Menschenmuggel gemeint, denn eigentlich geht es den Schleusern darum, die restriktiven Einreisebestimmungen in Europa zu überwinden. Damit geraten die Menschen, die mit ihrer Flucht Schutz vor Gewalt und Verfolgung suchen, in die Hände von Schleusern, die mit dieser „Dienstleistung“ ihr Geschäft machen. Sicher gilt es, diesen Schmugglern das Handwerk zu legen, aber die Ursache, nämlich die Not in den Herkunftsregionen, ist damit auf keinen Fall ausgeräumt.

Darüber hinaus gilt es, in den Industriestaaten über die Einreisepolitik nachzudenken. Nach meiner Auffassung verlangt die Situation nach Regelungen, die den Umgang mit diesen verzweifelte Menschen gestalten und diese nicht wie einen Mangel oder eine Sache verwalten. Hier ist ganz deutlich die internationale Politik aufgefordert, zu menschenwürdigen eben brüderlichen/geschwisterlichen Regelungen zu kommen. Wie aber Frieden im eigenen Herzen beginnt, so beginnt internationale Politik im eigenen Land. Eine deutsche Position, die dieses Thema angemessen aufgreift, erkenne ich jedenfalls noch nicht. Zugegeben, eine gewaltige Aufgabe, die nicht vornehmlich unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten gesehen werden darf.

Dies gilt in gleicher Weise mit Blick auf die Frage nach deutschen Rüstungsexporten. Auch hier deckt die wirtschaftliche Perspektive nicht alle Aspekte des Themas ab! Ich denke, es geht nicht zuletzt um die ethische Dimension der Verantwortung für die Produkte und deren Verbreitung. Seit vielen Jahren fordert die GKS in der Krisenbewältigung einen gemeinsamen Ansatz, der militärische Mittel nur gemeinsam mit zivilen Einflussfaktoren verschiedenster Art einsetzt. In diesem Zusammenhang sind Rüstungsexporte ein Mittel der politischen Einflussnahme. Genau dies erleben wir derzeit ganz aktuell und in aus nationaler Sicht überschaubarem Umfang im Norden des Irak. Wirtschaftlich sind die Ausbildungsunterstützung und die Materiallieferung derzeit ohne größere Auswirkungen, denn das Material stammt überwiegend aus Beständen der Bundeswehr. Das dabei angewandte Prinzip zeigt aber, das auch Rüstungsexporte, die Aufträge in die nationale Industrie bringen, vornehmlich in den Zusammenhängen der internationalen Sicherheitspolitik und nicht nur unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten gesehen werden sollten. Was dann davon ethisch vertretbar oder gar geboten ist, bleibt im Einzelfall abzuwägen – oft unter Zeitdruck und in den Folgen nur bedingt abschätzbar. Genau in dieser Frage aber hat sich die GKS positioniert und da werden wir dranbleiben! Ich denke schon, dass es im Spektrum der Meinungen auch eine Position aus unserer Sicht braucht.

Ich danke Ihnen für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit! – Vielen Dank! □

## Zur Sache

Vor kurzem machte die „Pegida-Bewegung“ in der deutschen Presse Furore. Von Islamisierung und ähnlichem war zu lesen und die banalsten Parolen mit fremdenfeindlichen Inhalten wurden gestreut – Stammischparolen hatten Hochkonjunktur. Auch wenn sich die Sache etwas beruhigt hat, müssen wir uns fragen (lassen) – wie halten wir es mit den anderen Religionen? Deshalb bringen wir zuerst die Erklärung des II. Vatikanischen Konzils „Nostra Aetate“, in der die Konzilsväter den Umgang mit anderen Religionen beschreiben. Diese Erklärung jährt sich im Oktober zum 50. Mal. Danach zeigt der Artikel von Susanne Güsten, wie z.B. in der Türkei mit anderen Religionen umgegangen wird. Der Präsident des ZdK, Alois Glück, hat eine Stellungnahme zu „Islamisierung“ und „Abendland“ abgegeben, um dies Schlagworte näher zu beleuchten. Dieter Kilian rät in seinem Artikel „ex oriente lux“ zu mehr Gelassenheit im Umgang mit dem Islam. Ein Rat, den es zu beherzigen gilt! □ (BB)

## Erklärung des II. Vaticanums

# NOSTRA AETATE Über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen

### Einführung

**1.** In unserer Zeit, da sich das Menschengeschlecht von Tag zu Tag enger zusammenschließt und die Beziehungen unter den verschiedenen Völkern sich mehren, erwägt die Kirche mit um so größerer Aufmerksamkeit, in welchem Verhältnis sie zu den nichtchristlichen Religionen steht. Gemäß ihrer Aufgabe, Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern, faßt sie vor allem das ins Auge, was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt.

Alle Völker sind ja eine einzige Gemeinschaft, sie haben denselben Ursprung, da Gott das ganze Menschengeschlecht auf dem gesamten Erdkreis wohnen ließ<sup>1</sup>; auch haben sie Gott als ein und dasselbe letzte Ziel. Seine Vorsehung, die Bezeugung seiner Güte und seine Heilsratschlüsse erstrecken sich auf alle Menschen<sup>2</sup>, bis die Erwählten vereint sein werden in der Heiligen Stadt, deren Licht die Herrlichkeit Gottes sein wird; werden doch alle Völker in seinem Lichte wandeln<sup>3</sup>.

Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschli-

chen Daseins, die heute wie von je die Herzen der Menschen im tiefsten bewegen: Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was die Sünde? Woher kommt das Leid, und welchen Sinn hat es? Was ist der Weg zum wahren Glück? Was ist der Tod, das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?

### Die verschiedenen Religionen

**2.** Von den ältesten Zeiten bis zu unseren Tagen findet sich bei den verschiedenen Völkern eine gewisse Wahrnehmung jener verborgenen Macht, die dem Lauf der Welt und den Ereignissen des menschlichen Lebens gegenwärtig ist, und nicht selten findet sich auch die Anerkennung einer höchsten Gottheit oder sogar eines Vaters. Diese Wahrnehmung und Anerkennung durchtränkt ihr Leben mit einem tiefen religiösen Sinn.

Im Zusammenhang mit dem Fortschreiten der Kultur suchen die Religionen mit genaueren Begriffen und in einer mehr durchgebildeten Sprache Antwort auf die gleichen Fragen. So erforschen im Hinduismus die Menschen das göttliche Geheimnis und bringen es in einem unerschöpflichen Reichtum von Mythen und in tiefdringenden philosophischen Ver-

suchen zum Ausdruck und suchen durch asketische Lebensformen oder tiefe Meditation oder liebend vertrauende Zuflucht zu Gott Befreiung von der Enge und Beschränktheit unserer Lage. In den verschiedenen Formen des Buddhismus wird das radikale Ungenügen der veränderlichen Welt anerkannt und ein Weg gelehrt, auf dem die Menschen mit frommem und vertrauendem Sinn entweder den Zustand vollkommener Befreiung zu erreichen oder – sei es durch eigene Bemühung, sei es vermittels höherer Hilfe – zur höchsten Erleuchtung zu gelangen vermögen. So sind auch die übrigen in der ganzen Welt verbreiteten Religionen bemüht, der Unruhe des menschlichen Herzens auf verschiedene Weise zu begegnen, indem sie Wege weisen: Lehren und Lebensregeln sowie auch heilige Riten.

Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.

Unablässig aber verkündet sie und muß sie verkündigen Christus, der ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6), in dem die

<sup>1</sup> Vgl. Apg 17,26.

<sup>2</sup> Vgl. Weish 8,1; Apg 14,17; Röm 2,6-7; 1 Tim 2,4.

<sup>3</sup> Vgl. Apg 21,23f.



Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat<sup>4</sup>.

Deshalb mahnt sie ihre Söhne, daß sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.

### Die muslimische Religion

**3.** Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde<sup>5</sup>, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.

Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.

### Die jüdische Religion

**4.** Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bundes, wodurch

das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist.

So anerkennt die Kirche Christi, daß nach dem Heilsgeheimnis Gottes die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden.

Sie bekennt, daß alle Christgläubigen als Söhne Abrahams dem Glauben nach<sup>6</sup> in der Berufung dieses Patriarchen eingeschlossen sind und daß in dem Auszug des erwählten Volkes aus dem Lande der Knechtschaft das Heil der Kirche geheimnisvoll vorgebildet ist. Deshalb kann die Kirche auch nicht vergessen, daß sie durch jenes Volk, mit dem Gott aus unsagbarem Erbarmen den Alten Bund geschlossen hat, die Offenbarung des Alten Testamentes empfing und genährt wird von der Wurzel des guten Ölbaums, in den die Heiden als wilde Schößlinge eingepropft sind<sup>7</sup>. Denn die Kirche glaubt, daß Christus, unser Friede, Juden und Heiden durch das Kreuz versöhnt und beide in sich vereinigt hat<sup>8</sup>. Die Kirche hat auch stets die Worte des Apostels Paulus vor Augen, der von seinen Stammverwandten sagt, daß „ihnen die Annahme an Sohnes Statt und die Herrlichkeit, der Bund und das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißungen gehören wie auch die Väter und daß aus ihnen Christus dem Fleische nach stammt“ (Röm 9,4-5), der Sohn der Jungfrau Maria.

Auch hält sie sich gegenwärtig, daß aus dem jüdischen Volk die Apostel stammen, die Grundfesten und Säulen der Kirche, sowie die meisten jener ersten Jünger, die das Evangelium Christi der Welt verkündet haben.

Wie die Schrift bezeugt, hat Jerusalem die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannt<sup>9</sup>, und ein großer Teil der Juden hat das Evangelium nicht angenommen, ja nicht wenige haben sich seiner Ausbreitung widersetzt<sup>10</sup>. Nichtsdestoweniger sind die Juden nach dem Zeugnis der Apostel immer noch von Gott geliebt um der Väter

willen; sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich<sup>11</sup>. Mit den Propheten und mit demselben Apostel erwartet die Kirche den Tag, der nur Gott bekannt ist, an dem alle Völker mit einer Stimme den Herrn anrufen und ihm „Schulter an Schulter dienen“ (Soph 3,9)<sup>12</sup>.

Da also das Christen und Juden gemeinsame geistliche Erbe so reich ist, will die Heilige Synode die gegenseitige Kenntnis und Achtung fördern, die vor allem die Frucht biblischer und theologischer Studien sowie des brüderlichen Gespräches ist.

Obleich die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedungen haben<sup>13</sup>, kann man dennoch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen.

Gewiß ist die Kirche das neue Volk Gottes, trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern. Darum sollen alle dafür Sorge tragen, daß niemand in der Katechese oder bei der Predigt des Gotteswortes etwas lehre, das mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste Christi nicht im Einklang steht.

Im Bewußtsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Haßausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben. Auch hat ja Christus, wie die Kirche immer gelehrt hat und lehrt, in Freiheit, um der Sünden aller Menschen willen, sein Leiden und seinen Tod aus unendlicher Liebe auf sich genommen, damit alle das Heil erlangen. So ist es die Aufgabe der Predigt der Kirche, das Kreuz Christi als Zeichen der universalen Liebe Gottes und als Quelle aller Gnaden zu verkünden.

<sup>4</sup> Vgl. 2 Kor 5,18-19.

<sup>5</sup> Vgl. Gregor VII., Ep. III., 21 ad Anazir (Al-Nasir), regem Mauritaniae, ed. E. Caspar in MGH, Ep. sel. II, 1920, I, 288, 11-15; PL 148, 451 A.

<sup>6</sup> Vgl. Gal 3,7.

<sup>7</sup> Vgl. Röm 11,17-24.

<sup>8</sup> Vgl. Eph 2,14-16.

<sup>9</sup> Vgl. Lk 19,44.

<sup>10</sup> Vgl. Röm 11,28

<sup>11</sup> Vgl. Röm 11,28-29; vgl. II. Vat. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche Lumen Gentium: AAS 57 (1965) 20.

<sup>12</sup> Vgl. Jes 66,23; Ps 65,4; Röm 11,11-32.

<sup>13</sup> Vgl. Joh 19,6.



## Universale Brüderlichkeit

**5.** Wir können aber Gott, den Vater aller, nicht anrufen, wenn wir irgendwelchen Menschen, die ja nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, die brüderliche Haltung verweigern. Das Verhalten des Menschen zu Gott dem Vater und sein Verhalten zu den Menschenbrüdern stehen in so engem Zusammenhang, daß die Schrift sagt: „Wer nicht liebt, kennt Gott nicht“ (1 Joh 4,8).

So wird also jeder Theorie oder Praxis das Fundament entzogen, die zwischen Mensch und Mensch, zwischen Volk und Volk bezüglich der Menschenwürde und der daraus fließenden Rechte einen Unterschied macht.

Deshalb verwirft die Kirche jede Diskriminierung eines Menschen oder jeden Gewaltakt gegen ihn um seiner Rasse oder Farbe, seines Standes oder seiner Religion willen, weil dies dem Geist Christi widerspricht. Und dementsprechend ruft die

Heilige Synode, den Spuren der heiligen Apostel Petrus und Paulus folgend, die Gläubigen mit leidenschaftlichem Ernst dazu auf, daß sie „einen guten Wandel unter den Völkern führen“ (1 Petr 2,12) und womöglich, soviel an ihnen liegt, mit allen Menschen Frieden halten<sup>14</sup>, so daß sie in Wahrheit Söhne des Vaters sind, der im Himmel ist<sup>15</sup>. 28. Oktober 1965

<sup>14</sup> Vgl. Röm 12,18.

<sup>15</sup> Vgl. Mt 5,45.

## Frohe Botschaft auf Türkisch

### Kirchen-Neubau in Istanbul als Mogelpackung

**A**ls Freudenbotschaft verkündete es die türkische Presse am Wochenende, und internationale Medien jubelten mit: In der Türkei werde erstmals seit Gründung der Republik eine neue Kirche gebaut, mit dem Segen der türkischen Regierung und auf städtischem Boden -das habe Ministerpräsident Ahmet Davutoglu bei seinem Treffen mit den Religionsführern der nicht-muslimischen Minderheiten angekündigt.

So dargestellt, hört es sich tatsächlich nach einer guten Nachricht an – und es dürfte kein Zufall sein, dass sie in den ersten Tagen dieses Jahres verbreitet wurde, in dem die Welt der Massaker an den anatolischen Christen im Jahr 1915 gedenken wird. Bei genauerer Betrachtung illustriert der Fall aber vielmehr die anhaltende Misere des türkischen Umgangs mit ihren christlichen Minderheiten.

Noch das geringste Problem an dieser Nachricht ist es, dass sie nicht neu ist. Der von der syrisch-orthodoxen Gemeinde geplante Neubau einer Kirche im Istanbul Stadtteil Yesilköy war bereits vor drei Jahren genehmigt worden; auch das Grundstück hatte die Stadt schon damals zugewiesen. Nur konnte bis heute nicht einmal der Grundstein gelegt werden, weil die türkischen Behörden reihenweise Einsprüche erhoben – zuletzt die Naturschutzbehörde, weil dabei Bäume gefällt würden.

Der zeitgleich mit der Kirche genehmigte Bau einer riesigen Moschee

auf dem höchsten Hügel von Istanbul ist inzwischen fast abgeschlossen, wie die Zeitung „Taraf“ anmerkt, während das christliche Gotteshaus nicht über das Planungsstadium hinauskommt. Zuletzt verlangten die Behörden, dass sie von den geplanten 900 Quadratmetern auf die Hälfte verkleinert werden solle. Die neue Moschee ist rund 30.000 Quadratmeter groß.

Weit schwerer wiegt, dass es sich bei dem von der Stadt zur Verfügung gestellten Grundstück für den Kirchenbau keineswegs um städtischen Boden handelt, sondern um einen römisch-katholischen Friedhof. Das Grundstück, das der Kirche im Jahr 1868 von einem Gemeindemitglied vermacht worden war, wurde 1950 vom Staat eingezogen und in städtischen Besitz überführt; der Friedhof blieb seither geschlossen.

Im Zuge der türkischen Reformen nach der Jahrtausendwende hatte die katholische Kirche gehofft, den Friedhof zurückzubekommen. Stattdessen wurde er 2012 der syrisch-orthodoxen Gemeinde für ihre Kirche angeboten. Die katholische Gemeinde legte über ihre Anwälte Protest ein, doch der verhallte ebenso ungehört wie eine Protesterklärung syrisch-orthodoxer Intellektueller. Staatliche Enteignungen sind für die christlichen Minderheiten in der Republik Türkei ein Leitmotiv: von einer vernichtenden Sondersteuer der 40er Jahre über die Enteignungen von Kirchenbesitz nach 1936 und dem Einzug des Eigentums vertriebener

Griechen in den 50er und 60er Jahren bis hin zur Verstaatlichung von Ländereien des syrisch-orthodoxen Klosters Mor Gabriel und anderer Aramäer in der Südosttürkei seit den 90er Jahren.

Dass die syrisch-orthodoxen Christen –auch Aramäer oder Assyrier genannt –überhaupt eine neue Kirche in Istanbul brauchen, liegt daran, dass sie in den letzten Jahrzehnten aus ihrer angestammten Heimat in der Südosttürkei vertrieben wurden. Vom türkischen Staat nicht als eigene Minorität anerkannt, genießen sie nicht einmal die begrenzten Minderheitenrechte, die Armeniern, Griechen und Juden zugestanden werden. Heute leben nur noch 2.000 bis 3.000 Aramäer in Südostanatolien, aber 200.000 bis 300.000 in Westeuropa und rund 20.000 in Istanbul, wo sie nur eine einzige Kirche mit 300 Plätzen besitzen.

Ihre Gottesdienste feiern sie als Gäste der katholischen Kirchen, wo die Messen im Schichtbetrieb abwechselnd zelebriert werden. Ob sich daran bald etwas ändern wird, bleibt auch nach den Jubelmeldungen vom Wochenende skeptisch abzuwarten. Ein konkretes Versprechen für den Kirchenbau gab Ministerpräsident Davutoglu jedenfalls auch jetzt nicht ab, wie die Zeitung „Taraf“ unter Berufung auf Teilnehmer des nicht-öffentlichen Treffens mit den Religionsführern meldete. Der Ministerpräsident habe lediglich zuge sagt, sich „darum zu kümmern“.

(Susanne Güsten, KNA)

## Angebliche Islamisierung

## Unterscheidung statt Schlagwörtern

ALOIS GLÜCK<sup>1</sup>

„Islamisierung“ und „Christliches Abendland“, die beiden Schlagworte prägen die Mobilisierung der Menschen für Demonstrationen und ebenso die Auseinandersetzung darüber. Zwei Begriffe, die jeweils unbestimmt bleiben und deren einziges Ziel das Schüren von Ängsten ist. Die mit dieser Mobilisierung versuchte Ausgrenzung von Menschen, die zu uns kommen, mit der Ausgrenzung derer zu beantworten, die zu diesen Demonstrationen gehen, führt nur zur weiteren Polarisierung, aber nicht zu einer konstruktiven Auseinandersetzung. Eine „Schlacht der Schlagwörter“ macht keinen Sinn. Der erste und wichtigste Schritt ist die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Schlagwörtern „Islamisierung“ und „Abendland.“

**„Islamisierung“**  
Was soll mit dem Begriff Islamisierung ausgesagt werden? Damit soll wohl ein allgemeines Gefühl der Bedrohung durch den Islam und die Muslime ausgedrückt und eben damit mobilisiert werden. Für was aber soll mobilisiert werden? In der öffentlichen Diskussion wird vom Islam fast ausschließlich im Zusammenhang mit gewalttätigen Gruppen, die sich auf den Islam berufen, berichtet. Wenn mit „Islamisierung“ gewaltbereite und gewalttätige Muslime gemeint sind, dann kann es in der Ablehnung und der Aufforderung zur Wachsamkeit nur eine große Gemeinsamkeit geben. Diese gewalttätigen Muslime bedrohen alle Menschen, auch alle Muslime, die einen solchen fanatischen und gewalttätigen „Islam“ ablehnen. Die Antwort auf diese Gefahr durch eine ganz kleine, aber gefährliche Minderheit, zu der auch Salafisten gehören, kann nur die Wachsamkeit des Rechtsstaates und das Zusammenstehen aller Demokraten sein.

Es gilt aber auch: Der pauschale Begriff der „Islamisierung“ vergiftet

die Beziehung zu allen Muslimen. Er verdächtigt und diskriminiert auch alle Muslime, die in unserem Land mit uns arbeiten und leben und sich von diesen Fanatikern eindeutig distanzieren. Gegen diese Vergiftung der Beziehungen zu allen muslimischen Mitbürgern müssen wir eindeutig Stellung nehmen!

Diese notwendige Unterscheidung ist ein Gebot des Anstands, der Redlichkeit, der Wahrhaftigkeit. Wenn wir stumm bleiben, entmutigen unsere muslimischen Mitbürger, mit denen wir als Nachbarn und Arbeitskollegen, mit denen wir ganz selbstverständlich leben, zusammenarbeiten oder bei ihnen einkaufen.

**„Abendland“**  
Was ist mit Abendland“, gar mit „Christliches Abendland“ gemeint? Was soll verteidigt werden? Unsere „Ruhe“?

Das ist in zweifacher Hinsicht falsch. Einmal ist es eine Illusion zu glauben, dass wir im Zeitalter der Globalisierung und immer engerer weltweiter Verflechtung als Exportnation nur Rosinen-Pickerei betreiben könnten. Die Realität ist, dass die Welt ständig mehr eine Schicksalsgemeinschaft wird und uns Konflikte und Unruhen in anderen Regionen der Welt früher oder später erreichen. Dies gilt ganz besonders für die Konflikte und Kriege vor den Toren Europas, für die Konflikte im Nahen Osten und die Entwicklungen im Norden Afrikas.

Die Haltung „wir wollen unsere Ruhe haben“ ist nicht nur eine kurz-sichtige Illusion, das ist aus christlicher Sicht unbarmherzig und hat ganz gewiss nichts mit der Verteidigung „Christlicher Werte“ oder des „Christlichen Abendlands“ zu tun.

Gegenüber Flüchtlingen, Menschen mit schrecklichen Erfahrungen der Verfolgung und der Flucht, können und dürfen wir uns als Christen nicht einfach abwenden.

Was ist mit dem „Christlichen Abendland“ denn gemeint? Was sind

die Werte, die verteidigt werden sollen, weil sie uns wichtig sind?

Die Fundamente der jüdisch-christlichen Tradition und der Aufklärung in Europa sind das Leitbild der Menschenwürde, der Rechtsstaat, Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität.

Wenn die Angst vor der Bedrohung durch andere Religionen oder Kulturen zu einer ernsthaften Wertedebatte führen würde, hätte unsere jetzige Situation unabhängig von den Motiven der Akteure noch eine positive Wirkung.

Die größte Gefährdung für die christliche Tradition ist gegenwärtig ein grenzenloser Materialismus, nicht eine andere Religion.

**Wer kann für Christen Verbündeter sein?**  
Ist es jeder, der von „Europäischen Werten“ oder „Christlichen Werten“ spricht? Was ist der Maßstab für die Unterscheidung der Geister? Welches Menschenbild haben die, die unsere Unterstützung und unsere Gefolgschaft wollen und zu Aktionen aufrufen? Welches Menschenbild haben die Aktivisten für Pegida?

Der zentrale Maßstab ist für uns die Würde des Menschen, eine Würde, die jeder Mensch unabhängig von Rasse, Religion, Nützlichkeit oder sonst etwas gleichermaßen hat. Deshalb können unsere Verbündeten nie und nimmer Menschen und Gruppierungen sein, die Werte beschwören und gleichzeitig Menschen ausgrenzen, weil sie eine andere Religion, eine andere Rasse, Nationalität haben.

Schließlich müssen wir die Frage stellen, den Akteuren und allen die sie unterstützen, welche konstruktiven Antworten, welche konstruktiven Vorschläge, sie haben. Oder wollen sie nur unsere Sorgen, unsere Ängste für ihre Ziele mobilisieren und politisch vermarkten?

Ängste sind Teil des menschlichen Lebens. Wenn sie uns beherrschen und von uns Besitz ergreifen lähmen sie uns und führen leicht zu irrationalen Verhalten. □ (Pressestelle ZdK)

<sup>1</sup> Alois Glück ist Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

## Ex oriente lux?

### Plädoyer für mehr Gelassenheit und Selbstvertrauen

VON DIETER KILIAN<sup>1</sup>

Das alte lateinische Sprichwort „ex oriente lux!“ besagt, dass Erleuchtung und Fortschritt aus dem Morgenland kämen. Und so weisen manche Muslime leuchtenden Auges auf die vielfältigen wissenschaftlichen Errungenschaften hin, die der Islam der Weltgemeinschaft im Mittelalter geschenkt hätte. Zu Recht, waren doch muslimische Gelehrte u.a. führend in Medizin und Mathematik. Hätte es damals bereits einen Nobelpreis gegeben, wären zweifelsohne viele muslimische Mathematiker, Mediziner, Naturwissenschaftler in dieser Galerie der Geistesgrößen zu finden gewesen. Aber wie sieht es heute – fünf-, sechshundert Jahre später – mit dem wissenschaftlichen Beitrag der muslimischen Welt zu den vielfältigen Facetten des modernen Lebens aus? Der einstmals blühende und innovative Kulturraum liegt verödet am Boden. Die muslimischen Länder sprechen weder mit einer Stimme, noch gehen von ihnen irgendwelche bedeutende politische, wissenschaftliche oder künstlerische Impulse aus.

Unter den sog. „G-20-Staaten“, jener Gruppe der zwanzig wichtigsten Industrie- und Schwellenländer sind nur zwei muslimische Staaten: Saudi Arabien und die Türkei. Doch mit etwa 106 Millionen Einwohnern stellen diese nur knapp 1,4 % der Weltbevölkerung und 6 % der Muslime weltweit. Selbst, wenn man Indonesien mit seinen etwa 200 Millionen Muslimen hinzuzählt, ändert sich das Verhältnis nur geringfügig. Die wirtschaftliche Lage in den meisten muslimischen Staaten ist prekär. Im jährlichen Welt-Entwicklungsbericht, dem Human Development Report, des

Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP), der das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen, Lebenserwartung und Bildungsgrad analysiert, rangieren auffallend viele muslimische Länder auf der Skala der Ärmsten dieser Welt, wie Afghanistan und der Jemen. Die wenigen muslimischen Staaten, die dank immenser Öl- und Gasvorkommen zu den Reichsten zählen, verbessern diese Statistik kaum. Was Wunder, dass auch die meisten Flüchtlinge aus der muslimischen Welt kommen. Riesige Flüchtlingslager im Nahen Osten, Hunger, Leid und Tod sind Alltag. Und die Hilfe für die Mehrzahl von ihnen wird – wie auch seinerzeit z.B. auf dem Balkan – nicht von der Umamah, der Gemeinschaft ihrer Glaubensbrüder und -schwestern, geleistet, sondern von der westlichen Staatengemeinschaft.

Im militärischen Bereich zählen nur drei von derzeit 56 Mitgliedsländern der Organisation Islamischer Zusammenarbeit (OIC) zur Kategorie regionaler Militärmächte – Ägypten, Iran und die Atommacht Pakistan. Das NATO-Mitglied Türkei – obwohl Gründungsmitglied – bleibt hierbei unberücksichtigt. Andere überstaatliche Organisationen wie z.B. die Arabische Liga mit 22 Mitgliedern oder das kleine „Gulf Cooperation Council“ (GCC), haben nur eine marginal ausgeprägte sicherheitspolitische Dimension. Überregionale militärpolitische Zusammenschlüsse im Sinne einer „Muslim Defence Organization“ gibt es nicht. Die Fähigkeit zu globaler Machtprojektion hat kein einziges islamisches Land. Da keiner dieser Staaten über eine nennenswerte eigene Rüstungsindustrie verfügt, sieht man von der Produktion von Kleinwaffen, Fahrzeugen und Munition ab, hängen sie vor allem bei Großgerät – Panzern, Flugzeugen und Schiffen – am Tropf der Rüstungsindustrie westlicher Industriestaaten und Russ-

lands. Die sog. „Gotteskrieger“ – zutreffender wäre wohl „Teufelskrieger“ – erzielen ihre Erfolge in Syrien, dem Irak und anderswo mit Waffen, die von jenen verfeimten „Ungläubigen“, produziert werden. Zwar nutzten die militanten Islamisten die Netzwerke der modernen Informationstechnik, und sie führten bisweilen auch erfolgreiche Cyber-Attacken durch, doch an der IT-Entwicklung waren sie nicht substantiell beteiligt. Selbstmordanschläge sind zur Verbreitung von Angst und Schrecken hilfreich, aber aus militär-ökonomischer Sicht Vergeudung wertvoller Ressourcen, weil Investition und Ergebnis in keinem ausgewogenen Verhältnis stehen. Zu den Errungenschaften des heutigen modernen Lebens hat die muslimische Welt keinen substantiellen und bahnbrechenden Beitrag geleistet – weder zum IT-Bereich, noch zum technischen Fortschritt, zur Raumfahrt, Medizin oder anderen Natur- und Geisteswissenschaften. Sultan Ben Salman Al-Saud, einer der Söhne des heutigen Königs Salman, war der erste arabische Astronaut in einem Space Shuttle, aber er flog lediglich als Gast der US-Weltraumbehörde mit.

Unter den Nobelpreisträgern findet man bisher nur wenige Muslime. Der erste muslimische Physik-Nobelpreisträger, der Pakistaner Abdus Salam, gehörte zur Glaubensrichtung der Ahmadiyyas, einer Gruppierung, die von vielen Muslimen als unislamisch abgelehnt wird, weil deren Angehörige Mohammed nicht als letztgesandten Propheten anerkennen. Der ägyptisch-stämmige Chemie-Nobelpreisträger Ahmed Hassan Zewail ist amerikanischer Staatsbürger. Lediglich unter den Friedensnobelpreisträgern sind sieben Muslime; drei von ihnen Frauen: Anwar As-Sadat und Yassir Arafat bekamen diese Auszeichnung für ihre Bemühungen um einen stabilen Frieden im Nahen Osten. Der aus

<sup>1</sup> Oberst a.D. Dieter Kilian lebte – u.a. als Militärattaché – viele Jahre in muslimischen Ländern – Pakistan, Arabische Halbinsel, Bosnien & Herzegowina und Ägypten. Mehrere Buchveröffentlichungen



Bangladesch stammende Muhammad Yunus erhielt den Friedensnobelpreis für seine Idee der Vergabe von Mikrokrediten. Der Ägypter Mohammed El-Baradei wurde als Generaldirektor der Internationalen Atomenergiebehörde ausgezeichnet, die Iranerin Shirin Ebadi, die Jemenitin Tawakkol Karman und die junge Malala Yousafzai aus Pakistan für ihr Eintreten als Aktivistinnen für Menschenrechte.

Auf dem Feld der Literatur herrscht gähnende Leere. Bisweilen wird kolportiert, dass jährlich im kleinen Griechenland genau so viele Bücher erscheinen wie in der gesamten arabischen Welt. Ob dies zutrifft, kann mangels konkreter Untersuchungen nicht nachgeprüft werden. Allerdings steht fest, dass die Bücherproduktion in der muslimischen Welt nicht sehr groß ist. Und so bewegt sich der literarische Bereich in den Niederungen geistiger Armut. Der Buchdruck wurde im Osmanischen Reich erst im 18. Jahrhundert freigegeben. Bedeutende arabische Autoren schreiben oft in anderen Sprachen, leben und veröffentlichen lieber im Ausland, weil sie in ihren Heimatländern einer doppelten Zensur unterworfen sind – politischer und religiöser, denn die Angst vieler Machthaber und strenggläubiger Geistlicher vor neuem Gedankengut ist groß. Hinzukommt, dass die armen Bevölkerungsschichten – so sie denn überhaupt des Lesens mächtig sind – die teuren Bücher nicht kaufen und damit auch nicht lesen können – ein Teufelskreis. Der Prozentsatz der Analphabeten liegt in vielen muslimischen Staaten, vor allem bei den Frauen auf dem Lande, bisweilen über 90 Prozent. Erst 1988 weckte die Verleihung des Literatur-Nobelpreises an den ägyptischen Schriftsteller Nagib Mahfuz, den ersten arabischsprachigen Autor, das Interesse an moderner arabischer Literatur. Andererseits schlummern in den Archiven orientalischer Metropolen hunderttausende bislang unerschlossener alter Handschriften aus der Frühzeit des Islams. Leider werden selbst diese in einigen islamischen Ländern aus religiösen Gründen vernichtet, wie z.B. jahrhundertealte Handschriften aus dem maledischen Timbuktu, einem der Zentren islamischer Gelehrsamkeit im Mittel-

alter, um die Jahreswende 2012/2013 durch islamistische Rebellen.

Musik, eine der größten Errungenschaften des Menschen, wird von den religiösen Fanatikern in all ihren Facetten verdammt, aber auch in anderen Bereichen der Kunst hemmen religiös verbrämte Auflagen wie das Bilderverbot, kein Wunder, dass hier weitgehend Stagnation herrscht. Lediglich in manchen Sparten, wie der Pop-Musik, findet man einige wenige Musiker, die auch international bekannt sind, wie z.B. den konvertierten Cat Stevens, alias Yusuf Islam, oder den ebenfalls britischen Sänger Sami Yusuf. In der muslimischen Welt gelten die Ägypterin Umm Kulthoum und die beiden Libanesinnen Sabah und Fairouz als Ikonen. Erstere starb bereits 1975. Sabah, genannt „Shahrura“ („singende Amsel“) verstarb im letzten Jahr. Sie erlangte internationale Aufmerksamkeit, weil sie als erste arabische Künstlerin überhaupt u.a. in der New Yorker Carnegie Hall und der Oper von Sydney auftrat. Die inzwischen achtzigjährige Fairouz, die „Harfe des Orients“, gilt heute als größte lebende Diva in der arabischen Welt. Alle drei beherrschten die Kunst des klassischen arabischen Gesangs perfekt.

Die Darstellenden Künste – Theater, Tanz und Film – leiden an dem Verbot der Fundamentalisten, Männer und Frauen in der Öffentlichkeit, d.h. außerhalb der Familie, gemeinsam agieren zu lassen. Vor einem halben Jahrhundert, als Beirut und Kairo noch als „Paris, bzw. Hollywood des Nahen Ostens“ galten und Religion wegen der laizistischen pan-arabischen Ideen und des Arabischen Sozialismus Privatsache waren, boomte die Filmindustrie vieler muslimischer Länder. Mit zunehmendem Einfluss religiöser Kräfte hingegen verödeten viele Kunstsparten. Heute sind muslimische Künstler der Musik- und Filmbranche, wie der ägyptische Regisseur Henri Barakat oder der ägyptische Sänger und Schauspieler Tamer Hosny, kaum über den arabischen Raum hinaus bekannt. Der international berühmte Filmschauspieler Omar Sharif trat einer Heirat wegen vom koptischen Christentum zum Islam über.

Die Fernsehprogramme vor allem in den strengreligiösen Ländern sind

unschlagbar eintönig; Saudi Arabien z.B. überträgt über Stunden Koranrezitationen aus Mekka. Die Unterhaltungsprogramme bewegen sich auf Kinderniveau. Lediglich in der Sparte der Bildenden Künste – Malerei, Graphik, Bildhauerei und Architektur – gibt es, zumindest solange sie nur auf abstrakte Objekte gerichtet ist, einen gewissen Freiraum, jedoch nur, wenn die Künstler z.B. der traditionellen Linie orientalischer Ornamentik, wie sie bereits zur Zeit der muslimischen Moghul-Kaiser auf dem indischen Subkontinent oder während der Herrschaft der Osmanen gepflegt wurde, folgen. Durch die Kombination von verfügbarem Geld mit nahezu unbegrenzter gestalterischer Freiheit sind die Ölstaaten auf der Arabischen Halbinsel ein Paradies für Architekten; dies gilt auch für Sportanlagen. Die Errichtung der prächtigen Großbauten in den Vereinigten Arabischen Emiraten wurde zwar von westlichen Ingenieuren unterstützt, doch konzipiert wurden sie von Muslimen. Dies ist ein Beispiel dafür, wie innovativ die muslimische Welt sein kann, wenn man sie nur lässt.

Auf dem facettenreichen Feld des Sports hält sich die Zahl männlicher Olympiasieger aus muslimischen Staaten – gemessen an der Gesamtzahl in den diversen Einzel- und Mannschaftssportarten – in engen Grenzen. Beim Ringen stellten türkische Sportler in nahezu allen Gewichtsklassen zahlreichen Olympiasieger, und beim Gewichtheben waren es ägyptische Athleten. Die Herren-Hockey-Mannschaft Pakistans wurde bisher dreimal Olympiasieger. Bei den Olympischen Sommerspielen 1988, 1992, 1996 und 2012 standen je zwei algerische und marokkanische Läufer auf dem Siegestreppchen über 1.500 Meter. Bei den Frauen hingegen ist die Bilanz düster. Bei den olympischen Sommerspielen 1992 in Barcelona errang erstmals eine Muslima, die algerische Mittelstreckenläuferin Hassiba Boulmerka, die Goldmedaille über 1.500 Meter. Im Jahre 2000 folgte ihre Landsmännin Nouria Benida, und 2012 in London gewann die Türkin Ash Alptekin über diese Distanz. Habiba Ghribi gewann 2012 in London als erste Sportlerin Tunesi-



ens beim 3.000-Meter-Hindernislauf eine Medaille bei Olympischen Spielen; ihre Silbermedaille widmete sie „dem tunesischen Volk, den tunesischen Frauen und dem ganzen arabischen Volk“. 2012 bei den Spielen von London waren erstmals Frauen aus allen 204 Olympia-Ländern angereist, hatten doch drei muslimische Staaten – Brunei, Qatar und Saudi-Arabien – nach langem Zögern endlich auch Frauen – sieben an der Zahl entsandt. Das Olympische Komitee Saudi-Arabiens forderte von seinen beiden Sportlerinnen, sich in London „dem Islam angemessen zu verhalten“. Sie wurden von männlichen Verwandten begleitet, die über deren Tugendhaftigkeit wachen mussten. Wintersportarten haben aus geographisch-klimatischen Bedingungen keine Tradition in den Ländern der südlichen Hemisphäre, und Sportarten – wie der gesamte Bereich des Wassersports – bei dem die Bekleidung nach muslimischer Auffassung zu freizügig ist, werden gemieden. Selbst in Sportarten, die man oft mit dem Orient in Verbindung bringt, wie Reiten, Speerwerfen oder Fechten, sind muslimische Athleten nicht vertreten. Bei einigen Sportlern, die zum Islam konvertierten, wie dem extrovertierten Boxer Cassius Clay, der sich danach Muhammad Ali nannte, scheint der Übertritt eher als Publicity Gag denn aus Überzeugung erfolgt zu sein. Lediglich im Cricket spielte der Pakistaner Imran Khan Niazi eine herausragende Rolle, und im Squash war es sein Landsmann Jahan-gir Khan, der wohl beste und erfolgreichste Squash-Spieler aller Zeiten. Letzterer gewann zehn Mal hintereinander die British Open, sechs Mal die World Open und blieb über fünf Jahre ungeschlagen.

Zwar haben die Muslime ihre eigene Zeitrechnung, die den Mondphasen folgt und 632 n. Chr., das Jahr des Weggangs des Propheten von Mekka nach Medina, als Jahr 0 ihrer Zeitrechnung festgelegt hat, doch Leben und Geschäftswelt folgen dem christlichen, dem gregorianischen Kalender, nachdem auch die Geburtstage gefeiert werden. Würde man diese nach dem kürzeren Mondjahr begehen, hätte dies zur Folge, dass die Menschen kalendarisch schneller alternen.

Aus dieser Sicht kann insgesamt feststellen, dass die muslimische Welt neben ihrer selbstverschuldeten, eigenen Stagnation seit dem Ende des Osmanischen Reiches vor fast einhundert Jahren „verwestlicht“ wurde. Das gewaltsame Aufbegehren radikaler Muslime in den letzten Jahren muss somit auch als eine Reaktion auf diesen Identitätsverlust auf breiter Front betrachtet werden. Dass dieses Agieren jedoch erfolgreich sein wird, muss bezweifelt werden, und damit steht auch die Furcht vor einer Islamisierung des Westens auf tönernen Füßen. Dieses subjektiv geprägte Gefühl kommt zum einen dort auf, wo es örtlich eine infrastrukturelle Dominanz von Muslimen gibt, in der – durch staatliche Duldung und Lethargie zusätzlich begünstigt – sich problemlos Parallelgesellschaften und rechtsfreie Räume bilden.

Die muslimische Welt war nie schwächer als heute – trotz zunehmenden Terrors und martialischen Macho-Gehabes, und ihr Rückstand auf den Westen ist uneinholbar. Damit hat sie ihre Zukunft bereits verspielt. Hinzukommt, dass – wie bereits am Beispiel der Handschriften erwähnt – militante und zugleich bildungsferne Muslime das vor-islamische Erbe vieler muslimischer Länder oft mit Feuer, Sprengstoff und Meisel tilgen und damit einen wichtigen Teil ihrer eigenen Identität zerstören. Ferner ist festzustellen, dass Terror zur Durchsetzung politischer Ziele als Taktik bisweilen zwar hilfreich war und ist, als Strategie aber langfristig wirkungs- und erfolglos bleiben wird. Guerillakriege waren nur dort erfolgreich, wo die Kämpfer auf die Unterstützung der Bevölkerung bauen konnten. Bei Terrororganisationen wie Al-Qaida, IS oder den Taliban ist gerade dies nicht der Fall. Sie erpressen die Hilfe der Bevölkerung mit Gewalt. Oft werden vor allem die eigenen Glaubensbrüder zu Opfern, weil sie meist den extrem fanatischen religiösen Vorstellungen nicht genügen, denn die Bandbreite des praktizierten Islams ist beträchtlich.

Vollverschleierte Frauen mögen in die Wüsten Asiens und Nordafrikas passen. In westlichen Großstädten hingegen wirken sie in ihrer Anonymität und Entmündigung ana-

chronistisch und offenbaren ein von westlichen Normen diametral abweichendes kulturelles Menschenbild – Fortschritt sieht anders aus. Die muslimischen Fundamentalisten sind weltweit die einzigen, die dies von ihren Frauen aus vermeintlich religiösen Gründen fordern. Seltsamerweise ist die gerade Verschleierung von der islamischen Überlieferung (Sunna) her während der Pilgerreise Hadsch, bei der sich die Gläubigen in einem Weihezustand befinden, untersagt.

Sicherlich hat diese Verteilungsschieflage in vielen Bereichen nicht unbedingt religiöse Gründe, zeigt aber Nachholbedarf. Weshalb aber diese Rückständigkeit auf breiter Front? Die Antwort ist vielschichtig. Ein Teil der Ohnmacht kommt von außen, u.a. als Erbe kolonialer Vergangenheit und als Dominanz des Okzidents. Westliche politische Konzepte und philosophische Ideen, wie Demokratie und Menschenrechte, werden als universale Errungenschaften bezeichnet und oft versucht mit missionarischem Eifer weltweit durchzusetzen. Der überwiegende Teil aber ist hausgemacht, beruht auf selbstauferlegten Schranken. Nicht, dass muslimische Handwerker, Künstler und Wissenschaftler dies alles nicht könnten; im Gegenteil, aber sie dürfen vieles nicht, weil ihnen von Orthodoxen – Gelehrten und Gläubigen – und auch von Staats wegen Beschränkungen auferlegt sind. Nun tendiert jede Religion dazu, wissenschaftlichen Neuerungen gegenüber misstrauisch und damit innovationsfeindlich zu sein. Dies gilt auch für den Islam. Im Westen hingegen wurde dies durch die Aufklärung überwunden. Im Islam fehlt diese Säkularisierung; lediglich die insgesamt acht Rechtschulen der muslimischen Glaubensrichtungen weisen Unterschiede hinsichtlich einer gewissen Liberalität auf. Die Hanafiten, die größte Rechtsschule der sunnitischen Muslime, gilt als die liberalste unter ihnen. Sie erlaubt es z.B., dass ein Muslim einer fremden Frau bei der Begrüßung die Hand reichen darf. Die Politikwissenschaften in Saudi Arabien unterliegen so starken politischen Beschränkungen, dass von freier Forschung und Lehre nicht gesprochen werden kann. Die islamische Staatengemeinschaft ist kein monolithischer

Block, sondern zutiefst zerstritten. Allein der Begriff „Islam“ gaukelt eine Einheit und eine Harmonie vor, die niemals existiert haben. Die meisten Opfer des islamistischen Terrors sind Angehörige der eigenen Religion, der zahlreichen muslimischen Gruppierungen – Sunniten, Schiiten (Zayditen, Ismailiten, und Imamiten), Aleviten, Alaviten, Ibaditen und Charidschiten, um die wichtigsten zu nennen. Wer erleben will, wie religiöse Solidarität unter den Muslimen wirklich gelebt wird, braucht sich nur die desolaten Lebens- und Arbeitsbedingungen der muslimischen Hilfskräfte auf der Arabischen Halbinsel anzusehen – Sklavenhaltergesellschaft 2.0. Die Sprache des Korans, das Arabisch, wird nur noch von einer kleinen Minderheit der Gläubigen als Muttersprache gesprochen und fällt als Bindeglied aus. Die reichen muslimischen Ölstaaten sehen sich eher als Verbündete des Westens, denn an der Seite ihrer Glaubensbrüder. Zu den schwerwiegendsten Defiziten aber zählt der Ausschluss der Frauen. Wer die Hälfte seiner Bevölkerung hinter hohen häuslichen Mauern verbannt und weitgehend aus dem Bildungs- und Wirtschaftsprozess ausklammert, braucht sich nicht zu wundern, wenn dieser Aderlass nicht mehr ausgeglichen werden kann. Auch um das Bildungssystem steht es nicht zum Besten. In vielen Ländern wird den Mädchen der Schulbesuch per se erschwert oder ganz verweigert. Was Wunder, dass die Analphabetenquote in vielen muslimischen Staaten besonders hoch ist. Die Koranschulen mögen sicherlich bisweilen Brutstätten radikal-fundamentalistischen Gedankenguts sein. Doch ihr schwerwiegendster Nachteil wirkt zersetzend nach innen: Das enge, eindimensionale und auf stumpfes Auswendiglernen orientierte Schema verhindert freies Denken und trägt zur geistigen Verarmung auch der männlichen Jugend bei, weil es sich nur an religiösen Vorgaben orientiert.

**A**ls Resümee bleibt: „Ex oriente – nix!“ – genauer gesagt: „Fast nix!“, denn in einer Rubrik hat sich der Islamismus weltweit an die Spitze gesetzt – der Gewalt. Das skizzierte Bild mag Lücken, Verallgemeinerun-

gen und Verzerrungen aufweisen und der überwiegenden Mehrheit Abermillionen friedlicher Muslime Unrecht tun, aber es sind seit Jahren vor allem die Anschläge und brutale Morde der kleinen Minderheit fanatischer Islamisten u.a. von Al-Qaida, IS, Boko-Haram und Taliban, die das Bild dieser Weltreligion verzerren. Allein im letzten Jahr sollen der Studie „Global Terrorism Index“ des australischen „Institute for Economics & Peace“ zufolge diese vier Organisationen für zwei Drittel der fast 18.000 tödlichen Terroropfer verantwortlich sein. Eine gewisse Affinität zwischen Terror und der Ideologie des militanten Islams lässt sich nicht von der Hand weisen. Nun tendieren alle Ideologien mit missionarischem Sendungsbewusstsein vom linken bis zum rechten und dem religiösen Spektrum – vom Kommunismus über den Nationalsozialismus bis zum Islamismus – zu erzwungener Gefolgschaft. Doch seit einem halben Jahrhundert sind es vor allem fanatische Muslime, welche die Durchsetzung ihrer Ziele mit brachialer Gewalt anstreben. Auch mit der Staatsordnung, in der sie leben, haben fanatische Muslime Probleme. Leben sie in laizistischen westlichen Staaten, bekämpfen sie diese, aber selbst in muslimischen Staaten, in denen der Islam Staatsreligion ist, kämpfen sie gegen deren staatliche Ordnung. Einen „Gottesstaat“ möchten sie errichten, doch alle bisherigen Ansätze endeten nicht unbedingt zum Wohle der in ihm lebenden Bürger, sondern waren lediglich die Fortsetzung des Terrors in allen Lebensbereichen. Die Pläne zur Unterwerfung der gesamten Welt, die der frühere Politiker Todenhöfer nach einem Interview mit Vertretern des IS veröffentlichte, zeigen deren krude Vorstellungswelt. Ob so viel Dummheit oder Selbstüberschätzung verschlägt es die Sprache; auch andere sind bekanntlich an ähnlichem Größenwahn gescheitert. Mit den begrenzten Mitteln partiellen Terrors können die Salafisten nur Angst und Schrecken verbreiten, aber keine Trendwende herbei bomben, weder regional noch global. Die unzähligen Anschläge, auch jener auf die Redaktion „Charlie Hebdo“ in Paris, haben die islamistischen Terroristen in ihrem utopischen Kampf nicht nur keinen

Deut weitergebracht, sondern waren sogar kontraproduktiv. Überdies trafen die Islamisten in ihrem Kampf bislang meist auf Staaten, die sich mit weitgehend moderaten rechtsstaatlichen Mitteln wehrten. Ein Infiltrieren der bevölkerungsreichen Staaten Asiens hingegen, in denen die Muslime eine Minderheit bilden, dürfte um ein Vielfaches schwerer werden, weil zahlreiche dieser Länder – z.B. China – in ihrem Umgang mit Terroristen weniger zimperlich sein dürften. Und so verfälscht die Gewalt, die u.a. von Al-Qaida und IS ausgeht, unsere Wahrnehmung und unser Bedrohungsempfinden. In der deutschen islamistischen Zeichentrick-Serie „Super-Muslim“ von „Asadullah TV“ kämpft dieser gegen das Böse in der Welt – geistige Selbstbefriedigung auf niedrigstem Niveau.

Welche Konsequenzen sollten wir ziehen? Mit radikalen Islamisten werden wir uns abfinden müssen, wie auch mit Extremisten anderer Couleur. Mit diesen gibt es keinen Dialog; auch werden sie weder durch Aufmärsche noch durch Appelle umgestimmt. Und so gilt: Nicht einschüchtern lassen, und Verstöße konsequent ahnden. Von jenen Millionen muslimischer Bürger aber, die friedlich und integriert mit und bei uns leben, geht keine Gefahr aus. Das gewaltlose Zusammenleben ist unabdingbar, aber es gelingt nur durch Kompromisse auf beiden Seiten. Daher sollte auch die Diskussion über die Meinungsfreiheit noch einmal geführt werden. Nach den Anschlägen in Paris flammte sie kurz auf, ging dann aber vor allem in Europa in einer beispiellosen Welle der Trauer, der Solidarität, aber auch der Hysterie und beinahe rituell inszenierter, bombastischer Trauerfeiern unter. Satire darf alles, wurde postuliert. Darf sie dies wirklich? Papst Franziskus verneinte dies jüngst auf seiner Asienreise. Wenn Satirikern alles erlaubt sein soll, werden auch Fanatiker dies für sich einfordern – grenzenlose Freiheit wäre die Folge, ein Horrorszenario. Wer berufsmäßig provozierend, beleidigend und lächerlich machend durch die Welt zieht, braucht sich nicht zu wundern, wenn er irgendwann auf jemanden trifft, der sich mit kriminellen Mitteln wehrt. Der Unterschied zwischen Karikaturisten, wel-

che religiöse Gefühle vorsätzlich und gezielt verletzen, und Hasspredigern, ist nur marginal. Beide nehmen ihr vermeintliches Recht auf Meinungsfreiheit wahr, wenngleich an entgegengesetzten Polen. Die Schieflage der westlichen Diskussion zeigt sich auch daran, dass bei einem hypothetischen Anschlag von Islamisten auf ein Parteibüro der rechtsgerichteten „Front National“ von Marine Le Pen wohl niemand – und dies zu Recht – auf die Idee gekommen wäre, „Je suis Le Pen!“ zu skandieren. Von daher hätte Bundespräsident Gauck auf die Äußerung „Wir sind Charlie!“ verzichten sollen. Scheinheilig wirkte diese Aufregung auch, weil das politische Europa zu weit größeren Massakern in anderen Teilen der Welt schamhaft schwieg. Als z.B. bei einem Selbstmordanschlag vor einer christlichen Kirche in Peshawar, im Nordwesten Pakistans im September 2013, mindestens 60 Menschen getötet oder in der selben pakistanischen Stadt im Dezember 2014 über einhundert Schulkinder von Taliban abgeschlachtet wurden, war dies – außer den üblichen standardisierten, gebetsmühlenartigen Betroffenheitsäußerungen – kaum eine Meldung in den Medien wert, geschweige denn, dass es Politiker zu Trauermärschen getrieben hätte. Jeder Aufruf gegen

Massentierhaltung bringt mehr Menschen auf die Straße als 100.000 Tote in Afrika.

Bundespräsident Wulff sagte vor einigen Jahren, der „Islam gehöre inzwischen zu Deutschland“ und dies bekräftigte jüngst auch die Bundeskanzlerin. Doch inwieweit trifft dies zu? Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass es – wie bereits erwähnt – „den“ Islam nicht gibt. Von daher ist Aussage zu undifferenziert. Jene, die diese These ablehnen, betonen, Deutschland und das Abendland basierten allein auf „christlich-jüdischer Tradition“. Auch dies ist nur zum Teil richtig und eher der „political correctness“ geschuldet, denn die jüdische Tradition, die hier verschämt eingebaut ist, wurde im Gegenteil stets verneint, bekämpft und mündete schließlich im Holocaust. Deutschland ruht auf einem griechisch-römisch-christlichen Fundament, wenngleich die christliche Basis brüchig geworden und selbst bei Parteien, die sie im Namen führen, der Beliebigkeit gewichen ist. Die Tradition der hier lebenden Muslime der verschiedenen islamischen Glaubensrichtungen ist noch zu jung, um sinnstiftend für Deutschland zu sein. Dieses Urteil wird man frühestens in einhundert Jahren treffen können. „Unterwerfung“, das jüngste Buch des französischen Schriftstellers Michel

Houellebecq, zeichnet ein Szenario, in dem im nächsten Jahrzehnt eine muslimische Partei die Regierung in Frankreich übernimmt und dann eine Islamisierung forciert; sicher – noch ist dies Fiktion. Doch es ist nur eine Frage der Zeit bis sich in Staaten mit einem stärkeren muslimischen Bevölkerungsanteil wie in Deutschland z.B. eine „Muslimische Union“ (MU) konstituiert und dann die politische Arena betritt. Wäre dies eine Gefahr? Im Prinzip nein, denn eine solche Auseinandersetzung würde politisch geführt und in Wahlen entschieden. Die staatliche Stabilität wäre erst dann gefährdet, wenn diese neue Partei radikal-islamische Thesen propagierte, die absolute Mehrheit erzielte und damit auf viele Lebensbereiche direkt einwirken könnte, indem sie bisher geltende grundlegende staatliche und rechtliche Strukturen – wie z.B. die Trennung von Religion und Staat – in ihrem Sinne änderte. Allerdings sind radikale Parolen in Deutschland bisher nicht mehrheitsfähig gewesen. So Parteien diese vertraten, spielten sie entweder keine Rolle oder änderten ihren Kurs. Überdies ist eine solche Entwicklung im vorhersehbaren Zeitrahmen aufgrund der demographischen Gegebenheiten unwahrscheinlich. Daher wären mehr Gelassenheit und Selbstvertrauen angebracht. □

## Katholische Kirche in Deutschland

# Pastorale Herausforderungen der Familie

Vom 4. Oktober bis zum 25. Oktober wird in Rom die Ordentliche Bischofssynode „Berufung und Mission der Familie in der Kirche in der heutigen Welt“ stattfinden. In der Vorbereitung zu dieser Synode haben die deutschen Bischöfe die Gläubigen so gut es ging eingebunden und einen Fragebogen versandt, der von vielen beantwortet wurde. Die Antworten wurden sorgfältig ausgewertet, mit den Ergebnissen anderer Vorarbeiten zusammengefasst und in der Arbeitshilfe Nr. 273<sup>1</sup> im Oktober 2014 von der

Deutschen Bischofskonferenz veröffentlicht. Mit dieser Arbeitshilfe möchten die Bischöfe zum besseren Verständnis beitragen zu der Frage: Auf welche Weise kann die Ehe- und Familienpastoral in treue zur katholischen Lehre so gestaltet werden, dass sie die Zeichen der Zeit aufnimmt und den heutigen Lebenswirklichkeiten entspricht? Stark vereinfacht ausgedrückt: Wo drückt die heutigen Gläubigen der Schuh?

oder beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 161, 53113 Bonn, Postanschrift: Postfach 26 62, 53019 Bonn, im Internet unter <http://www.dbk-shop.de>

Im ersten Teil sind die Antworten zu den oben angeführten Fragebögen aufgelistet. Sie sind zusammengefasst aus den Antworten der 27 Diözesen und etwa 20 katholischen Verbänden und zeigt ein wirklichkeitgetreues Bild über den Stand der katholischen Lehre in der Gesellschaft, speziell hier in den Familien. Es überrascht nicht, dass ein Ergebnis ist, dass die katholische Lehre gerade im Hinblick auf vorehelichen Geschlechtsverkehr, zur Homosexualität, zu wieder-verheirateten Geschiedenen und Geburtenregelung kaum Akzeptanz findet und und – wenn überhaupt –

1 Zu beziehen ist diese Arbeitshilfe bei den Bischöflichen Ordinariaten



die Lehre hier nur selektiv angenommen wird. Gerade in diesem Bereich wird deutlich, wie weit die Gläubigen und die Lehre auseinander sind.

Es schließen sich „theologisch verantwortbare und pastoral angemessene Wege zur Begleitung wiederverheirateter Geschiedener an. Dies zeigt, wie sehr dieses Thema die Gläubigen beschäftigt. Es werden hier keine „Moralkeulen“ geschwungen, sondern aufgezeigt, wie sich die Bischöfe diesem Themenkreis nähern und welche Probleme sie damit haben. In diesem Teil werden in Form einer Auflistung die Schwierigkeiten aufgezeigt, ohne Lösungsvorschläge aufdrängen zu wollen. Es schließen sich die theo-

logischen Betrachtungen an, warum die Kirche diese und gerade diese Lehre vertritt. Überlegungen zu „Schuld und Versöhnung“ schließen sich an.

Von der Dritten Außerordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode im Oktober 2014 sind die Grußadresse des Papste und die Auftaktrelatio von Kardinal Peter Erdö in der Arbeitshilfe abgedruckt. Die Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz, vorgetragen von ihrem Vorsitzenden Kardinal Reinhard Marx, ist ebenso zu lesen, wie die Schlussrelatio sowie die Botschaft dieser Außerordentlichen Bischofssynode (die zur Vorbereitung der Synode in diesem Jahr diente) an das Gottesvolk.

Eines der Ergebnisse dieser Versammlung ist der Denkanstoß der deutschen Bischöfe, der sich in dem Flugblatt findet „Trauen Sie sich! Zehn gute Gründe für die Ehe“.

Die Arbeitshilfe ist eine gute Vorbereitung auf die ordentliche Bischofssynode im Oktober. Man sollte aber dabei bedenken, dass der Dialog zwischen den Gläubigen und ihren Bischöfen nirgendwo so intensiv ist wie hier in Deutschland. Seit 2010 läuft der Dialogprozess, der anderswo gar nicht bekannt ist, geschweige denn praktiziert worden wäre. Es bleibt zu hoffen, dass die Deutsche Position nicht in der Weltkirche untergeht und eine gebührende Beachtung findet. □

(Bertram Bastian)

## Lesempfehlung

# Armee im Aufbruch

## Zur Gedankenwelt junger Offiziere in den Kampftruppen der Bundeswehr

In dem vorliegenden Buch beschreiben 16 junge Offiziere und Offiziersanwärter bzw. -anwärterinnen ihre ganz persönlichen Erfahrungen in der Bundeswehr. Es werden Situationen des Einsatzes ebenso geschildert wie solche im Studium oder beim Umgang mit der Personalführung. Damit wird nicht nur ein breites Spektrum abgedeckt, diese Schilderungen geben ein Bild wieder, das den Vorgesetzten zu denken geben sollte. Denn nicht alles wird von „unten“ so wahrgenommen, wie es die „oben“ gerne hätten. Man fragt sich bei der Lektüre unwillkürlich: Muss es erst ein Sammelband sein oder konnte man diese Eindrücke nicht auch im Gespräch mit diesen jungen, begeisterungsfähigen Menschen gewinnen?

Dies gilt für die sogenannten Insider, Menschen außerhalb der Bundeswehr öffnet dieser Band einen

Einblick, warum sich junge Leute für diesen interessanten und vielseitigen Beruf des Offiziers entscheiden und



wie diese die Entwicklung und Einstellung der Gesellschaft zu der bewaffneten Macht erleben. Allein die Schilderung eines jungen Offiziers, der sechs Monate in Afghanistan (aufgrund der Entscheidung des Parlamentes!) Tod und Verwundung erleben musste,

dann in der Heimat miterlebt, wie Schulen sich der Bundeswehr verschließen, ist für diejenigen, die solches initiiert haben, lesenswert, wenn sie es denn verstehen. Manch unglaubliche Geschichte vom Umgang der „alten Hasen“ mit den jungen Nachwuchskräften werden ebenfalls

geschildert. Überwiegend ist ein kritischer Grundton, der von der Führung aufgegriffen werden sollte. Immer unter dem Gesichtspunkt, dass es sich hier um die berühmten Einzelfälle handelt. Was nicht dazu führen darf, dass man diese Schilderungen einfach wegtut. Vielleicht sind es ja keine Einzelfälle, sondern nur „Beispiel für Zivilcourage in Uniform“. In dem Vorspann „Stimmen zu Armee im Aufbruch“ schreibt Prof. Dr. Michael Wolffsohn: „Diese Buch beweist einmal mehr, dass „Bürger in Uniform“ in der Bundeswehr nicht Schlagwort, sondern gelebte Wirklichkeit ist. Sie denken über sich selbst, ihren Staat und die Werteordnung der Welt nach.“

Das macht dieses Buch lesens- und empfehlenswert. □ (BB)

**Marcel Bohnert / Lukas J. Reitstetter (Hrsg.),**  
**Armee im Aufbruch. Zur Gedankenwelt junger Offiziere in den Kampftruppen der Bundeswehr,**  
**Miles Verlag, Berlin 2014,**  
**267 Seiten,**  
**ISBN 978-3-937885-98-8**



# Bundeskonzferenz der Gemeinschaft Katholischer Soldaten

Die Bundeskonferenz der Gemeinschaft Katholischer Soldaten findet von  
Dienstag, den 15. September 2015 bis Freitag, den 18. September 2015  
in Vierzehnheiligen, Bad Staffelstein.

Die 55. Woche der Begegnung, in deren Rahmen die Bundeskonferenz stattfindet,  
steht unter dem Motto:

„Mit dem Hauptmann nach Kafarnaum – aufmerksam, tatkräftig, glaubwürdig“.

## Dienstag, den 15. September

- Ab 15:30 Uhr Anreise der Delegierten und Gäste zur Bundeskonferenz  
der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (keine Möglichkeiten zur Mittagsverpflegung im Haus)
- 17:00 Uhr Pontifikalgottesdienst in der Basilika mit Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck
- 19:00 Uhr Empfang und Gästeabend mit festlichem Abendessen

## Mittwoch, den 16. September

- 09:00 Uhr Vortrag des Katholischen Militärbischofs und Aussprache
- 11:00 Uhr Mitgliederversammlung des Förderkreises (siehe gesonderte Einladung)
- 13:30 Uhr Eröffnung der Bundeskonferenz der GKS
- 14:00 Uhr „Weißbuch 2016 – Zur Sicherheitspolitik und zur Zukunft der Bundeswehr“,  
Vortrag von Brigadegeneral Carsten Breuer, Leiter der Projektgruppe Weißbuch im BMVg
- 15:30 Uhr „Wir bringen uns ein!“ Arbeitsgruppen zu vier Schwerpunktthemen des Weißbuchprozesses
- 17:00 Uhr Und morgen wird gewählt“  
Organisatorisches zur Wahl des Bundesvorsitzenden/der Bundesvorsitzenden  
und seiner Stellvertreter/Stellvertreterinnen
- 17:45 Uhr „Wallfahrtsorte sind Gnadenorte in einer gnadenlosen Welt.“ (Konrad Adenauer)  
Führung durch die Wallfahrtskirche durch Georg Hagel, Basilikaorganist

## Donnerstag, den 17. September

- 09:00 Uhr Zusammenfassung der AG-Ergebnisse vom Vortrag
- 09:30 Uhr „Die vergangenen 12 Monate – Rückblick, Analyse und Bewertung“  
Lagebericht des Bundesvorsitzenden mit anschließender Aussprache
- 10:30 Uhr Regionaltreffen auf Bereichsebene
- 11:15 Uhr „Arbeitsmuskel der GKS – die Sachausschüsse“  
Berichte aus den Sachausschüssen mit anschließender Aussprache
- 12:30 Uhr Wahl des Bundesvorsitzenden/der Bundesvorsitzenden und der beiden  
Stellvertreter/Stellvertreterinnen
- 14:00 Uhr Bekanntgabe der Wahlergebnisse
- 14:15 Uhr „Organisation ist ein Mittel, die Kräfte des einzelnen zu vervielfältigen“ (Peter F. Drucker)  
Berichte u.a. zum Haushaltsvollzug, Datenschutz etc
- 15:00 Uhr „Tue Gutes und rede darüber“ GKS goes Facebook
- 15:45 Uhr Änderung der Namensbezeichnung „Geistlicher Beirat auf Bundesebene“ zu „Bundespräses“  
(Ordnungsänderungstextvorschlag wird zeitgerecht zugesandt)
- 16:00 Uhr Jahresthema 2016 – Erste Einblicke und ein Ausblick

## Freitag, den 18. September

- 09:00 Uhr Schlußworte und erste Auswertung des Bundesvorsitzenden/der Bundesvorsitzenden
- 10:30 Uhr Ende der Bundeskonferenz und anschließend Abreise

Änderungen im Programmablauf vorbehalten!

# FÖRDERKREIS

DER GEMEINSCHAFT KATHOLISCHER SOLDATEN



48317 Drensteinfurt, 01.07.2015

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Mitglieder des Förderkreises der Gemeinschaft Katholischer Soldaten e.V.  
(FGKS),

hiermit lade ich Sie herzlich zur **Mitgliederversammlung 2015** des Förderkreises der  
Gemeinschaft Katholischer Soldaten e.V. ein.

Termin: **Mittwoch, 16. September 2015.**  
Zeit: **11:00 Uhr**  
Ort: **Bildungshaus des Erzbistum Bamberg  
Vierzehnheiligen 9, 96231 Bad Staffelstein**

Kosten: sind selbst zu tragen, einschließlich Fahrtkosten

Tagesordnung:

1. Begrüßung und geistliches Wort
2. Feststellung der ordnungsgemäßen Ladung und der Beschlussfähigkeit
3. Bericht des Vorstandes über die Aktivitäten des vergangenen Jahres und Ausblick auf das kommende Jahr, im Anschluss Aussprache
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Wahlen
  - a) des stellv. Vorsitzenden
  - b) des Schatzmeisters
6. Verschiedenes

Mitglieder des FGKS, die an der Mitgliederversammlung teilnehmen möchten, melden sich bitte

**bis Donnerstag, 03. September 2015**

schriftlich, per Post oder E-Mail ([bundesgeschaeftsfuehrer@kath-soldaten.de](mailto:bundesgeschaeftsfuehrer@kath-soldaten.de)) bei der  
Geschäftsstelle der GKS, z.Hd. Bundesgeschäftsführerin, Regina Bomke, Am Weidendamm 2, 10117 Berlin.

Mit freundlichen Grüßen

Rüdiger Attermeyer, Oberst  
Vorsitzender des FGKS

Vorsitzender	Oberst Rüdiger ATTERMAYER, Josef-Rhein-Straße 9a, 53359 Rheinbach E-Mail: <a href="mailto:Bundesvorsitzender@Kath-Soldaten.de">Bundesvorsitzender@Kath-Soldaten.de</a>
Stellv. Vorsitzender	Stabsfeldwebel Gerhard Pape, Tonweg 2, 32832 Augustdorf
Schatzmeister	Oberstabsfeldwebel a.D. Hubert BERNERS, Mispelweg 7 Tel.: 02508 – 98 46 39, mobil: 0152 - 53 65 69 10 E-Mail: <a href="mailto:FGKS@Kath-Soldaten.de">FGKS@Kath-Soldaten.de</a>

## Veranstaltungsprogramm

## 15. Seminar der GKS-Akademie „Oberst Helmut Korn“

9. bis 13. November 2015

### – Einstimmung –

**T**echnisch möglich! – In unserer Zeit, in der wir die Erfahrung machen, dass jeder Gedanke, der irgendwo gedacht wird, wenn er denn nur mit ausreichendem Nachdruck verfolgt wird, auch technisch umsetzbar ist, fast eine Selbstverständlichkeit.

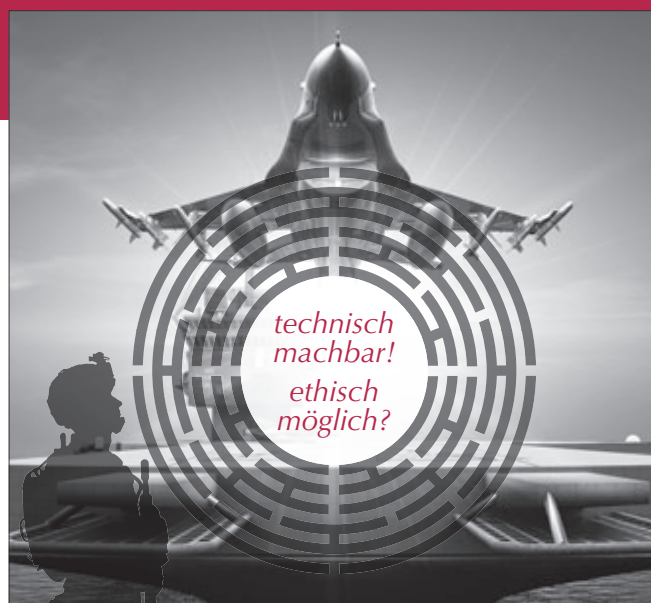
**D**urch Technik versetzen wir Berge, leiten Flüsse um, geben Menschen mit Handicaps Lebensqualität zurück. Autos und LKWs, die selbst fahren, sind bereits in der Erprobungsphase auf den Straßen unterwegs. Computer werden immer kleiner und dabei immer leistungsfähiger – Rechnerkapazitäten scheinen keine Grenzen mehr gesetzt zu sein. Stephan Hawkins stellt die These auf, dass in 100 Jahren Roboter schlauer sein werden als der Mensch. Die Eroberung, Nutzung und Besiedlung des Weltraums ist längst keine Zukunftsmusik mehr.

**D**urch Technik werden Menschheitsträume wahr, aber auch ihre Alpträume. Umweltverschmutzung, atomare Verseuchung, Artensterben, Klimaveränderungen, Überbevölkerung, Hunger, Weltraumschrott. Nur einige Schlagworte der menschen- und technikverursachten Probleme, die uns weltweit bedrohen und herausfordern.

**A**ngesichts der Ambivalenz von Technik, stellt sich deshalb mit Macht die Frage: Darf der Mensch alles, was er kann? Und wenn nein, woher bekommt er die Maßstäbe seines Handelns?

**U**nter der Fragestellung: Ethisch möglich? geht es genau um diese Maßstäbe, um die Leitplanken, die rechts und links unser Handeln, den Einsatz von Technik, unser Forschen und Entwickeln begrenzen, aber auch leiten.

**A**uch und gerade bei der Entwicklung neuer Waffen und Waffensysteme macht der rasante technische Fortschritt nicht halt. Welche technischen Entwicklungen sind in diesem Bereich gerade aktuell? Was genau ist unter „Cyberwar“ zu verstehen und wie groß sind die hierin liegenden Gefahren? Welche „Leitplanken“ bietet das Völkerrecht? Wo müssen Regelungen nachgesteuert werden, weil die vorhandenen mit den technischen Entwicklungen nicht Schritt halten können? Welche Chancen und Möglichkeiten bieten sich aus Sicht des Militärs? Welche ethischen Fragen sind zu stellen und wie könnten Antworten lauten? Welche Herausforderungen ergeben sich aus all diesem für den Soldaten, die Soldatin und wie können sie darin unterstützt werden?



**D**as Seminar ist eine Möglichkeit, sich eine Woche intensiv mit diesen Fragen auseinander zu setzen, Faktenwissen zu sammeln und aus erster Hand und sehr unterschiedlichen Fachrichtungen Anregungen dazu zu erhalten, welche Fragen zu stellen sind und wie mögliche Antworten lauten könnten. Ganz besonders aber ist es eine Einladung, sich persönlich diesen Sachverhalten zu stellen und sich auf die Suche nach eigenen Antworten zu machen. Denn die Frage: „Ethisch möglich?“ kann nur jede und jeder ganz persönlich für sich beantworten!

Generalmajor Dr.-Ing. Ansgar Rieks,  
Schirmherr der Akademie

Oberst a.D. Dipl.-Ing. Karl-Jürgen Klein,  
Leiter der Akademie

Gunter Geiger,  
Direktor des Bonifatiushauses Fulda

Regina Bomke,  
Bundesgeschäftsführerin der GKS





# Montag

Montag, 9. November 2015

Bis 12:00 Uhr

- › **Anreise der Teilnehmerinnen und Teilnehmer**

12:30 Uhr

Mittagessen

13:30 – 14:00 Uhr

- › **Begrüßung und Vorstellung des Gesamtprogramms, organisatorische Hinweise und Vorstellung des Bonifatiushauses und der Katholischen Akademie**  
Oberst a.D. Dipl.-Ing. Karl-Jürgen Klein,  
Leiter der Akademie,  
Dipl.-Volkswirt Gunter Geiger,  
Direktor der Bonifatiushauses

14:00 – 14:30 Uhr

- › **Bericht zur Lage der Militärseelsorge**  
Militärgeneralvikar Monsignore Reinhold Bartmann

14:45 Uhr

- › **Gesprächsgruppen: Kennenlernen und Austausch zum Thema**

Anspruchsvolle Themen und hochkarätige Referenten erwarten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer jeden Tag. An jedem Nachmittag wird deshalb in kleinen, festen Gesprächsgruppen die Möglichkeit bestehen, noch einmal einen ganz persönlichen Blick auf das Gehörte zu werfen, in der Rückschau aufgekommene oder nach der Diskussion im Plenum übrig gebliebene Fragen und Überlegungen miteinander zu besprechen und so einen eigenen, vertieften Zugang zu den Themen zu finden.

Unter Leitung von erfahrenen Funktionsträgern der GKS wird dieser Austausch in kleinen, gleichbleibenden Gruppen stattfinden.

15:45 Uhr

- › **Stehkaffee, danach Abmarsch zum Rathaus**

16:30 Uhr

- › **Empfang beim Oberbürgermeister der Stadt Fulda**  
Herrn Dr. Heiko Wingenfeld

Frei nach dem Motto: „Der Bürger in Uniform trifft die Politik“, freuen wir uns darüber, in den wunderschönen Räumen des Stadtschlusses zu Gast zu sein und mit dem Oberbürgermeister und einigen seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ins Gespräch zu kommen.

18:00 Uhr

Abendessen

19:00 – 20:30 Uhr

- › **Offener Akademieabend:**  
**Gesichter des Krieges – Veränderungen des Krieges durch technologische Veränderungen**  
Oberst Prof. Dr. Winfried Heinemann,  
Chef des Stabes, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

„Das Kriegsbild im 20. Jahrhundert hat mehrere grundlegende Veränderungen erfahren. Der Erste Weltkrieg ist geprägt von einer Industrialisierung des Krieges, die mehr beinhaltet als nur die Erhöhung der Feuerkraft, damit wächst auch die Bedeutung der Industriearbeiterschaft für die Kriegsanstrengung. Panzer und Flugzeuge des Zweiten Weltkriegs bedeuten die Abkehr vom Krieg mit starren Fronten und eine Rückkehr zu beweglicher Kriegführung; zugleich steigt die Bedrohung der Zivilbevölkerung im Hinterland. Die nukleare Abschreckung, Charakteristikum des Kalten Krieges, wiederum bedroht alle Völker der Erde existentiell. Der Vortrag geht der Frage nach, wie weit militärtechnologische Entwicklungen bedingt sind durch den allgemeinen wissenschaftlichen Fortschritt. Er fragt aber auch danach, in welchem Maße der technologische Fortschritt im Vergleich zu anderen – gesellschaftlichen oder politischen – Faktoren die Veränderung des Kriegsbildes verursacht.“



# Dienstag

## Dienstag, 10. November 2015

7:30 Uhr

### › „Alles auf Anfang“

Militärdekan Bernd F. Schaller,  
Geistlicher Beirat der Gemeinschaft Katholischer  
Soldaten auf Bundesebene.

„Um sich zu entwickeln, braucht alles einen Anfang. Mit Texten und Gedanken des Anfangs aus geistlichen und profanen Quellen wird der Weg durch den Tag begonnen.“

Ab 8:00 Uhr

Frühstück

9:00 – 10:30 Uhr

### › Technik, Fluch und Segen – Brauchen wir einen Technik-Codex?

Prof. Dr.-Ing. Jens Peter Wulfsberg,  
Leiter des Laboratoriums Fertigungstechnik (LaFT)  
der Helmut-Schmidt-Universität, Universität der  
Bundeswehr Hamburg

„Unter den Begriff „Technik“ fällt alles, was der Mensch erzeugt und nutzt, um seinen Aktionsradius zu erweitern, oder ihm ganz allgemein das Leben zu erleichtern. Dies reicht von A wie autonome Fahrzeuge bis Z wie Zahnbürste mit Internetanschluss. Doch wieviel Einfluss wollen wir technischen Systemen überlassen und nach welchen Kriterien werden deren Handlungsspielräume definiert?

Megatrends stellen neue Anforderungen. Ob weltweites Bevölkerungswachstum, regionale demographische Effekte oder die Auswirkungen eines freien Ressourcenverbrauches – die Folge sind unterschiedlichste Gefährdungen der Lebensqualität. Technik kann helfen, die hieraus entstehenden vielfältigen Aufgaben der Zukunft zu bewältigen.

Derzeit unterliegen sowohl Erzeuger als auch Nutzer von Technik nur sehr wenigen Restriktionen in ihrem Handeln in Bezug auf Umwelt und Gesellschaft. Die Erzeuger werden hierbei durch ökonomische Zielgrößen geführt, die Nutzer durch die Befriedigung ihrer persönlichen Bedürfnisse.

Die Auswirkungen werden immer komplexer und haben globale Reichweite. Wachstum <--> Nachhaltigkeit (Entwicklung); Freiheit <--> Verantwortung; Individuum <--> Gesellschaft. Brauchen wir heute eine neue Sichtweise auf die Erzeugung und Nutzung von Technik? Neben den vorhandenen Akteuren (Politik, Unternehmensleitungen, individuelle Nutzer) können die Ingenieurwissenschaften gemeinsam mit Sozialforschung, Psychologie oder auch Technikethik die Perspektive erweitern. Brauchen wir einen Technik-Codex?“

11:00 – 12:30 Uhr

### › „Technisch machbar, operationell notwendig, ethisch möglich – eine Betrachtung aus soldatischer Sicht“

Generalmajor Dr. Ansgar Rieks,  
Amtschef Luftfahrtamt der Bundeswehr

„Wir erleben derzeit eine rasante Technik-Entwicklung in allen Bereichen. Kaum schaffen es Streitkräfte, mit diesen Fähigkeiten Schritt zu halten. Dennoch erscheint es unabdingbar zu sein, Ausrüstung und Verfahren „State of the Art“ zu halten. Die ethische Diskussion kommt zumeist dann, wenn

die „Lebenswelt“ bereits Fakten geschaffen hat. Dieses Prinzip ist nicht allein auf militärische Fragen begrenzt (siehe Diskussion zu Ehe und Familie), jedoch erleben wir in dieser technisch-ethischen Diskussion mit oft militärischem Bezug auch keinen besonderen Impuls. Vielmehr besteht das Gefühl, die katholische Kirche wolle ob der Vielfältigkeit und Verschiedenheit der Meinungen öffentlich erst gar keine Diskussion, um die eigene innere Diversifizierung nicht offen zu Tage treten zu lassen.

Technisch machbar, operational notwendig und ethisch möglich ist häufig die gewählte Reihenfolge; allerdings könnte es erfrischend sein, die Reihenfolge umzudrehen, erst dadurch wird man eine florierende ethische Diskussion führen können, die nicht zu spät kommt.

Wenden wir uns zunächst ethisch der Zukunft zu und prüfen dann eine operationelle Notwendigkeit und die gewünschten Fähigkeiten. So bilden wir eine Grundlage für die Frage der Technik und der entwickelbaren Fähigkeiten. Auf diesem Wege ist das Ergebnis möglicherweise ein ganz anderes. Diese Diskussion ist facettenreich und muss ebenso in wirtschaftlicher wie in politischer Dimension diskutiert werden. Eine soldatische Sichtweise als Ausgangspunkt ändert nichts an den Dimensionen, die zu betrachten sind. Sie öffnet vielmehr das ganze Spektrum, das für eine hinreichende Diskussion notwendig ist.“

12:30 Uhr

Mittagessen

14:00 – 15:30 Uhr

### › Technik alleine bringt keinen Frieden – Ethik fordert den Menschen

Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck,  
Bischof von Essen

„Der rasante technische Fortschritt, der unser tägliches Leben verändert und bis in den kleinsten Bereich hinein prägt, macht auch und gerade bei der Entwicklung neuer Waffen und Waffensysteme nicht halt. Größere Reichweiten, höhere Präzision, enorme, zielgerichtete Zerstörungskraft, Cyberwar und die Möglichkeit zu töten, ohne selbst im direkten Gefährdungsbereich zu sein, all dies ist nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was technologisch im militärischen Bereich heute möglich ist. In dieser Ausweitung der technischen Möglichkeit liegt eine enorme ethische Herausforderung. Ob die Technik dem Menschen dient, ob sie Friedenschancen eröffnet oder Ursache für unsägliches, sinnloses Leid ist, hängt wesentlich von der Ethik dessen ab, der sich der Technik bedient. Denn: Manches ist zwar technisch möglich, aber dennoch nicht ethisch erlaubt.“

16:00 – 17:00 Uhr

### › Gesprächsgruppen

17:30 Uhr

### › Gottesdienst

mit Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Ab 19:00 Uhr

### › Empfang des Militärbischofs mit anschließendem festlichen Abendessen

# Mittwoch

## Mittwoch, 11. November 2015

7:30 Uhr

- › **„Quidquid agis, prudenter agas et respice finem“**  
*Militärdekan Bernd F. Schaller,*  
*Geistlicher Beirat der Gemeinschaft Katholischer*  
*Soldaten auf Bundesebene.*

„In der Eucharistiefeier wollen wir menschliches, zielgerichtetes Handeln unter dem Blickwinkel Gottes sehen und uns in der Gemeinschaft stärken lassen.“

Ab 8:00 Uhr

Frühstück

9:00 – 10:00 Uhr

- › **Drohnen – Technik, Entwicklungsperspektiven**  
*Karl-Friedrich Weitzel,*  
*Leiter Vertrieb Deutschland Air Operations AIRBUS*  
*Defence & Space / Manching & Friedrichshafen*

„Die Vielfältigkeit der unbemannten Flugsystemen (UAS) steht den bemannten Systemen um nichts nach: HALE, MALE, Zertifizierung/Zulassung, zivile Anwendungen, TUAS, Minidrohone, VTOL, Kampfdrohne, Gefährdung, fliegende Roboter, Privatsphäre, Counter UAS, etc. – Schlagworte, die aktuell mit Negativschlagzeilen durch die Medien kursieren. Die von den Operateuren geforderten Fähigkeiten der unbemannten Systeme erfordern eine genaue Analyse für die Auslegung des Designs zum optimalen Einsatz für die angedachten Missionen. Anfang 2014 wurde in Deutschland eine parlamentarische Diskussion öffentlich geführt, in der zusätzlich die Frage gestellt wurde, ob die Weiterentwicklung der UAS ethisch vertretbar ist oder ob dieser Weg nicht falsche Signale setzt.“

10:15 – 11:15 Uhr

- › **Rechtsfragen des Einsatzes bewaffneter Drohnen aus völkerrechtlicher und rechtsethischer Perspektive**  
*Prof. Dr. Stefan Oeter,*  
*Professor für Öffentliches Recht und Völkerrecht*  
*und Direktor des Instituts für internationale*  
*Angelegenheiten der Universität Hamburg*

„Aus Sicht des Militärs ist das Plädoyer für die Ausrüstung mit bewaffneten Drohnen nahe liegend: Wenn man schon über die elektronische Überwachung der Aufklärungsdrohnen den Aufmarsch feindlicher Kämpfer erkennen kann, der zu erheblichen Gefährdungen für eigenes Personal und Einrichtungen führen könnte, so liegt es nahe, diese Bedrohung auch in Echtzeit unmittelbar zu bekämpfen. Trotz dieser militärfachlichen Gründe für den Einsatz bewaffneter Drohnen bleiben weite Teile der Öffentlichkeit skeptisch. Normative Erwägungen scheinen gegen den Einsatz bewaffneter Drohnen zu sprechen. Doch aus welchen Quellen speisen sich diese normativen Gründe? Aus dem positiven Völkerrecht jedenfalls nicht. Das Humanitäre Völkerrecht verbietet den Einsatz bewaffneter Drohnen nicht, es erlegt ihm nur bestimmte Beschränkungen auf, die aber für den Einsatz der bei Drohnen üblicherweise

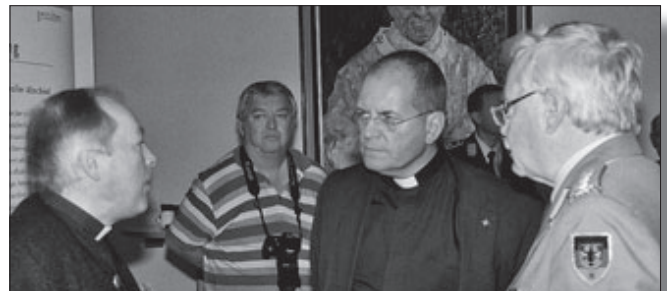
verwendeten Lenkmunition auch in anderen Einsatzkontexten gleichermaßen gelten, etwa bei Einsatz dieser Lenkmunition von Kampfflugzeugen und Hubschraubern aus. Das Problem liegt – das zeigt eine vertiefte Analyse – hinter den Normen des positiven Völkerrechts, lässt sich allenfalls an (sozial-ethischen) Prinzipien festmachen, die dem humanitären Völkerrecht und dessen Regeln zum Mitteln und Methoden der Kampfführung zugrunde liegen.“

11:30 – 12:30 Uhr

- › **Gesprächsgruppen**

12:30 Uhr

Mittagessen



14:00 – 15:00 Uhr

- › **Cyber Defence: Bedrohungen aus der virtuellen Welt**  
*Prof. Dr. Gabi Dreö Rodosek,*  
*Prodekanin des Fachbereichs Informatik, Lehrstuhl*  
*für Kommunikationssysteme und Netzsicherheit*  
*an der Universität der Bundeswehr München*

„Die Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) durchdringt alle Bereiche moderner Gesellschaften und hat selbst für Staaten und Gesellschaften kritische Funktionsbereiche vollständig durchsetzt, was mit Sicherheit auf dessen Eigenschaft als stärkster Innovationstreiber in Wirtschaft und Forschung zurückzuführen ist. Dabei führen die zunehmende Komplexität und Vernetzung bereits jetzt zu starken Abhängigkeiten im öffentlichen wie im privaten Leben. Der Vortrag beleuchtet die Herausforderungen an das Cyber Defence, insbesondere an die Angriffsdetektion der sog. Smart Attacks.“

15:30 – 16:30 Uhr

- › **Dynamik der Entwicklung bei Wehrmaterialien – Ausgewählte Aspekte, Fakten und Wertungen**  
*Prof. Dr. Michael Lauster,*  
*Leiter Fraunhofer Institut für Naturwissenschaftlich-*  
*Technische Trendanalysen*



## Donnerstag

Donnerstag, 12. November 2015

„Der Vortrag erläutert die Rolle des wehrtechnischen Forschungsprogramms zur Vorbereitung zukünftiger Ausrüstungen der Bundeswehr und gibt einen Einblick in die Aufgaben der Technologievorausschau bei der Konzeption dieses Ressortforschungsprogramms.

Nach einer kurzen Erläuterung der verwendeten Methoden aus dem Bereich der Zukunftsforschung werden die aktuellen Ergebnisse der Vorausschau vorgestellt, die die langfristigen Trends im Bereich der wehrtechnischen Forschung widerspiegeln. Die einzelnen Technologiegebiete und ihre zukünftigen Herausforderung werden schlaglichtartig beleuchtet sowie Forschungsempfehlungen dafür abgeleitet.

Im abschließenden Teil des Vortrags soll anhand ausgewählter Forschungsrichtungen (z.B. Raumfahrt, Genetik, techni-



sche Autonomie) dargestellt werden, wie zunehmend nicht-technologische Aspekte moderner Technologien (Stichwort etwa Dual-Use Research of Concern – DURC) Einfluss auf deren Entwicklung gewinnen und welche Folgerungen für die wehrtechnische Forschung daraus zu ziehen sind.“

16:45 – 17:30 Uhr

### › Gesprächsgruppen

18:00 Uhr

Abendessen

19:30 Uhr

### › „Bevor des Tages Licht vergeht“

Militärdekan Bernd F. Schaller,  
Geistlicher Beirat der Gemeinschaft Katholischer  
Soldaten auf Bundesebene.

Mit dem Abendgebet der Kirche soll der „Ertrag des Tages“ reflektiert und ein persönliches „zur Ruhe kommen“ ermöglicht werden.

Ab 20:00 Uhr

### › Möglichkeit zum Austausch und Ausklang in der „Scheune“

AUFTRAG 297/298 • 1\_/2\_2015

7:30 Uhr

### › „Wohin sollen wir gehen?“

Militärdekan Bernd F. Schaller,  
Geistliche Beirat der Gemeinschaft Katholischer  
Soldaten auf Bundesebene.

Um in der Gemeinschaft Gottes Wegweisung für Leben und Glauben zu erspüren, feiern wir die Eucharistie.

Ab 8:00 Uhr

Frühstück

9:00 – 10:30 Uhr

### › Plädoyer für ein Gefühl – Führungskultur im Aufbruch

Generalmajor Dipl.-Päd. Jürgen Weigt,  
Kommandeur Zentrum Innere Führung  
der Bundeswehr

„Der Vortrag wird folgenden beiden Fragen nachgehen:

Mit welchem soldatischen Selbstverständnis/Verständnis von „guter“ Führung wollen wir künftig den von uns Geführten gegenüberreten?

Welches Verständnis von „guter“ Führungskultur liegt unserem Denken und Handeln dabei zu Grunde?“

11:00 – 12:00 Uhr

### › Gesprächsgruppen

Was hat das alles, was wir hier gehört, besprochen, bedacht haben mit mir, mit meiner Person, mit meinem Verständnis vom Soldatsein, mit meiner ganz konkreten Dienstausbildung, meinem konkreten Dienstalltag zu tun?

12:00 Uhr

Mittagessen

13:00 Uhr

### › Fahrt zur Gedenkstätte „Point Alpha“

### › „Per aspera ad astra“

Militärdekan Bernd F. Schaller,  
Geistlicher Beirat der Gemeinschaft Katholischer  
Soldaten auf Bundesebene.

„Auf dem „Weg der Hoffnung“, einer 1400 Meter langen Strecke entlang des ehemaligen Todesstreifens, entstehen Gedanken, die „aus dem Dunkel ins Licht“ führen können.“

### › „Haus auf der Grenze“ mit Besuch der Dauerausstellung zum Grenzregime der DDR und dem Leben mit der Grenze

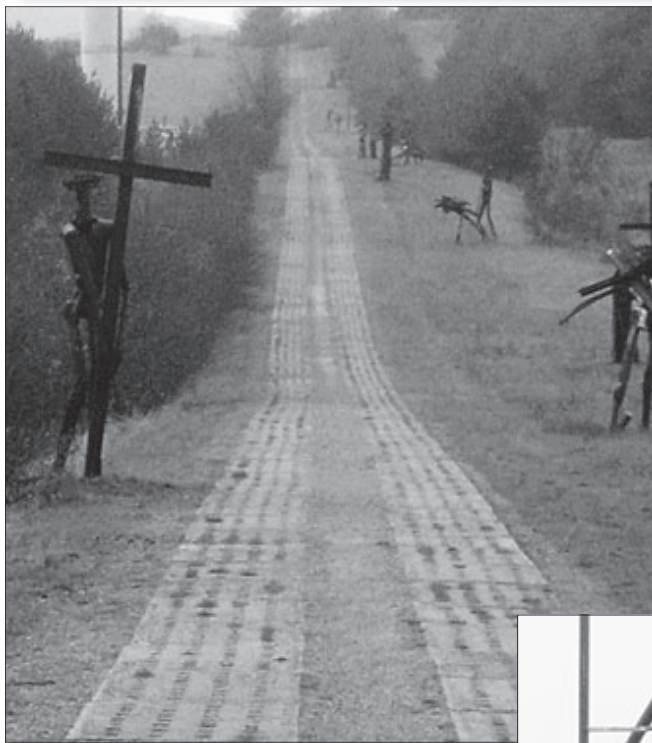
Führung durch den Studienleiter der Akademie,  
Herrn Sebastian Rösner

### › Vortrag zur Gedenkstätte Point Alpha

Berthold Dücker,  
Initiator der Gedenkstätte „Point Alpha“

„Als 16-Jähriger wagte er die Flucht in den Westen und überwand allein den Todesstreifen. Nach der Wiedervereinigung kam der Journalist in seine Heimat Thüringen zurück. Tatkräftig

setzte er sich für die Idee eines Grenzmuseums ein und baute die „Mahn-, Gedenk- und Begegnungsstätte Point Alpha“ an einem der Orte mit auf, an dem sich über vier Jahrzehnte NATO und Warschauer Pakt direkt gegenüberstanden. Er regte an, alljährlich am Vorabend des Tages der Deutschen Einheit einen Festakt in der Gedenkstätte zu veranstalten und initiierte mit die Verleihung des „Point-Alpha-Preises für Verdienste um



die Einheit Deutschlands und Europas in Frieden und Freiheit“. Die Begegnungsstätte „Point Alpha“ ist dank seiner Initiative zu einem Ort der Erinnerung und Mahnung für die nachfolgenden Generationen geworden.“

(zitiert aus: <http://osthessen-news.de/n1173667/rasdorf-geisa-point-alpha-stiftung-begr-t-bundesverdienstkreuz-f-r-berthold-d-cker.html>)

› **Abendessen im Schloss  
danach Rückfahrt**



# Freitag

**Freitag, 13. November 2015**

7:30 Uhr

› **„Geht hinaus in alle Welt“**

*Militärdekan Bernd F. Schaller,*

*Geistlicher Beirat der Gemeinschaft Katholischer  
Soldaten auf Bundesebene.*

Eucharistiefeier und Reisesegen bieten die Möglichkeit, Erlebnisse und Erfahrungen der Woche zusammenzufassen und gestärkt aufzubrechen in die Arbeitsfelder der Welt.

Ab 8:00 Uhr

Frühstück

9:00 – 9:45 Uhr

› **Als Christen tragen wir Verantwortung – als  
Gemeinschaft Katholischer Soldaten  
stellen wir uns!**

*Oberst Rüdiger Attermeyer,*

*Bundesvorsitzender der Gemeinschaft Katholischer  
Soldaten*

„Unter dem Dreiklang „Besinnung, Bildung, Begegnung“ stellen wir uns als katholische Soldaten in der Bundeswehr den vielfältigen beruflichen, ethischen und politischen Herausforderungen unseres Dienstes und versuchen gemeinsam Antworten auf die vielfältigen Fragen, die hieraus entstehen, aus unserem Glauben zu geben.“

9:45 – 10:30 Uhr

› **Rückblick, Auswertung, Ausblick**

*Oberst a.D. Dipl.-Ing.*

*Karl-Jürgen Klein*

› **Im Anschluss Verabschiedung  
und Abreise**

## – Organisation –

**Zielgruppe:** Offiziere, Offizieranwärter und Unteroffiziere der Bundeswehr, Soldatinnen und Soldaten befreundeter Streitkräfte

### Anmeldung:

- Anmeldung ab sofort bis 15. Oktober 2015 möglich. Anmeldungen werden entsprechend der Zugehörigkeit zur Zielgruppe und dem Eingang berücksichtigt. Auf jeden Fall erfolgt eine Benachrichtigung.
- Das Anmeldeformular kann herunter geladen werden bei:

[www.gemeinschaft-katholischer-soldaten.de](http://www.gemeinschaft-katholischer-soldaten.de)

- Anmeldung entweder per E-Mail: [bundesgeschaeftsuehrer@kath-soldaten.de](mailto:bundesgeschaeftsuehrer@kath-soldaten.de)
- oder per **Brief** über das Katholische Militärpfarramt, den örtlichen GKS-Verantwortlichen oder direkt an die Bundesgeschäftsstelle, Am Weidendamm 2, 10117 Berlin.
- Eine Anmeldung ist auch formlos unter folgenden Angaben möglich: Name, Vorname, Geburtsdatum, Dienstgrad, Truppenteil/Dienststelle mit Anschrift, Privatanschrift, Telefonnummer, E-Mail-Adresse

### Kostenbeitrag:

Eine Teilnahmegebühr wird nicht erhoben. Für Unterkunft und Verpflegung wird der für Veranstaltungen der Militärseelsorge übliche gestaffelte Tagessatz für vier Tage erhoben:

- |                          |           |             |
|--------------------------|-----------|-------------|
| – bis Bes. Grp A8        | 4 x 9,00  | = EUR 36,00 |
| – bis Bes. Grp A9 - A12  | 4 x 14,00 | = EUR 56,00 |
| – bis Bes. Grp A13 - A15 | 4 x 17,00 | = EUR 68,00 |
| – ab Bes. Grp A16        | 4 x 22,00 | = EUR 88,00 |

### Hinweis auf Urlaubsregelung:

Das Seminar ist eine Veranstaltung der Katholischen Militärseelsorge. Für Soldatinnen und Soldaten kann Sonderurlaub unter Belassung von Geld- und Sachbezügen gemäß Zentrale Dienstvorschrift A-1300/12 Nr. 314 gewährt werden.

### Bekleidung während des Seminars:

Dienstanzug, Grundform gem. Zentralrichtlinie A2-2630/0-0-5, Nr. 2.4., für die jeweilige TSK. Mantel, Pullover und Oberhemd, weiß sind mitzuführen.

### An- und Abreise:

Die Anreise sollte mit dem Zug bis Fulda Hbf. erfolgen. Die Teilnehmer erhalten hierzu – auf Antrag – von der GKS eine Bahnfahrkarte 2. Klasse gestellt. Bitte vermerken Sie Ihren Fahrkartenwunsch in der Anmeldung. Die Fahrkarten werden über ein Großkundenabonnement bereitgestellt. Bei „Selbstkauf“ der Fahrkarte können daher nur 80% des Kaufpreises erstattet werden.

Das Bonifatiushaus erreicht man ab Hauptbahnhof zu Fuß in ca. 20 Min. oder vom Busterminal (schräg ggü. dem oberen Ausgang) aus mit der Linie 3 Richtung Maberzell/Bimbach im 30-Minuten-Takt.

Bei Benutzung von Privat-PKW kann auf Antrag eine Wegstreckenschädigung in Höhe von 0,10 EUR/km bis zur Höhe der Kosten der Bahnfahrkarte 2. Klasse im Großkundenabonnement erstattet werden. Die Benutzung des Privat-Pkw erfolgt auf eigene Gefahr.

Anfahrt über BAB A7 bis Ast Fulda-Nord oder aus Richtung Frankfurt Ast Fulda-Süd.

### Bonifatiushaus

Haus der Weiterbildung  
der Diözese Fulda

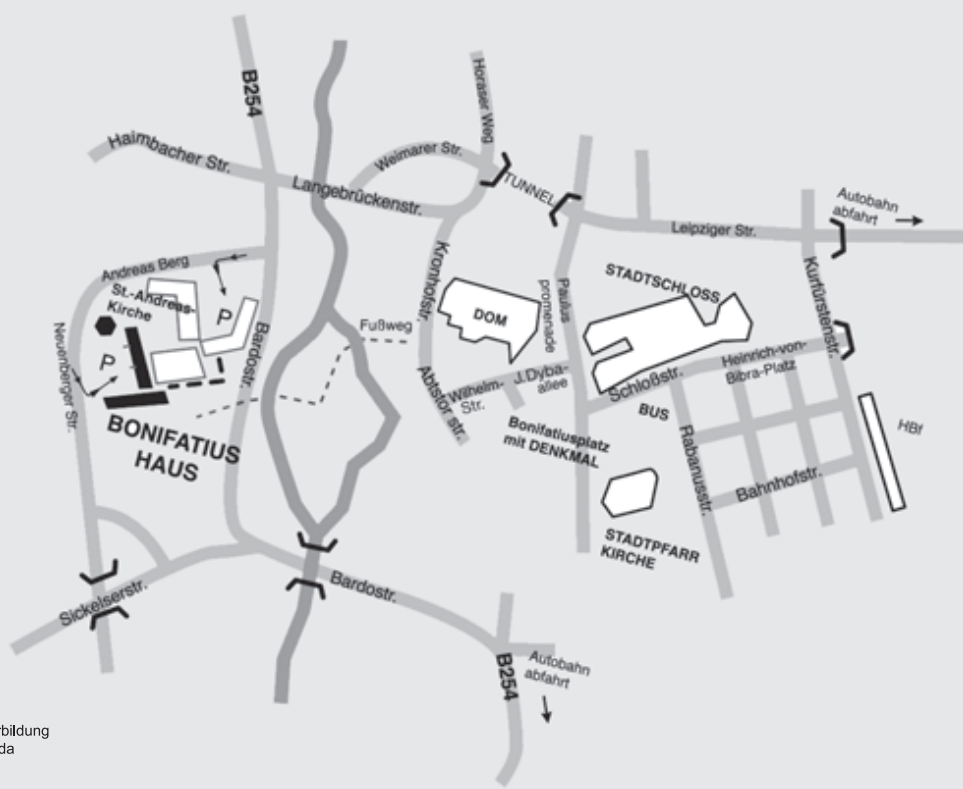
Neuenbergerstr. 3-5  
36041 Fulda

Tel.: 0661 8398-0  
Fax: 0661 8398-136

[info@bonifatiushaus.de](mailto:info@bonifatiushaus.de)  
[www.bonifatiushaus.de](http://www.bonifatiushaus.de)



Bonifatiushaus  
Haus der Weiterbildung  
der Diözese Fulda





## Sachausschuss Innere Führung

## „Neue Bundeswehr – neues Weißbuch“

Am Montag, den 2. März 2015 war der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses und designierter Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages Dr. Hans-Peter Bartels (SPD) zu Gast beim Sachausschuss Innere Führung der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS). Ab 10.00 Uhr stand Dr. Bartels in den Räumlichkeiten des Katholischen Militärbischofsamtes den Mitgliedern des Sachausschusses und geladenen Gästen Rede und Antwort. Nach der Begrüßung durch den Hausherrn, Militärgeneralvikar Monsignore Reinhold Bartmann, und dem Vorsitzenden des Sachausschusses, Oberstleutnant Oliver Ponsold, stellte sich der Gast durch ein kurzes Statement vor, damit der Gesprächskreis auch wisse, welche Meinung er vom Tagesgeschehen habe.

In seiner Eingangsbemerkung stellte Dr. Bartels fest, dass erstens die Ära „nach dem kalten Krieg“ vorbei sei. Durch die offene Missachtung des Völkerrechts bei der An-

der treffende gewesen, denn bei den ständig wechselnden Kriegsbildern könne man nicht mit einer statischen Armee reagieren. Aber die Soldaten müssen sich auf die Einsätze optimal vorbereiten können und dazu taue ein Modell nicht, welches die Bundeswehr nur zu 70% ausrüsten wolle. Die Verteidigungsministerin habe dies gesehen und entsprechend reagiert, wie das Beispiel mit den Kampfpanzern Leopard zeige. Dies sei keineswegs der Beginn einer „Aufrüstungsspirale“, denn knapp über 300 Panzer stellten nicht die Bedrohung dar, seien aber eine Reaktion auf die angespannte Sicherheitslage. In ganz Europa seien genügend Kampfpanzer vorhanden, um auf eine plötzliche Eskalation entsprechend reagieren zu können, führte Bartels weiter aus. In Anlehnung an eine frühere Aussage: Europa muss kämpfen können, um nicht kämpfen zu müssen, erklärte der Politiker, dass der Grundbetrieb der Armee ebenso internationalisiert werden müsse wie die Einsätze.

Das Attraktivitätsprogramm begrüßte der zukünftige Wehrbeauftragte, zeige es doch, dass die Menschen in der Bundeswehr mehr in den Mittelpunkt rückten. Der sicherheitspolitischen Debatte in Deutschland, welche in der Hauptsache in den verschiedenen Parteienstiftungen liefen, müsse mehr Aufmerksamkeit zukommen, forderte Bartels und fügte hinzu, dass es dazu gut wäre, wenn jede neue Regierung ihre Vorstellungen der Sicherheitspolitik zu Beginn der Legislaturperiode öffentlich machen würde.

Die erste Frage kam zu der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union. Der Fragesteller vermisste Anstrengungen, diese weiter zu entwickeln und anzuwenden. Bartels antwortete, dass es in der Außenpolitik der EU deutlichere Fortschritte gäbe als im Bereich der Sicherheitspolitik. Hier würde noch sehr national gedacht und gehandelt. Er sehe hier Deutschland in der Rolle des „Antreibers“, der diese Dinge ansprechen und voranbringen solle. Das Beispiel der deutsch-französischen Brigade sei ein guter Anfang gewesen, aber es bedürfe noch wesentlich mehr Anstrengungen, dies zu einer europäischen Armee weiter zu entwickeln. Einer neuen Reform gab der Politiker eine Absage, man müsse in der jetzigen Situation keine gravierenden Änderungen vornehmen, wichtig sei es, Planungssicherheit in die Armee zu bringen. Neue „Reformen“ wären hier kontraproduktiv, aber ein „Nachsteuern“ – das es in fast jeder Reform gab – würde das Personal „mitnehmen“, führte Bartels erklärend aus. Wichtig sei ihm, dass Militär differenzierter gesehen werde in Zukunft als es bisher der Fall gewesen sei und dass Abstimmungen innerhalb der NATO erfolgen müssten, damit nicht jeder von allem ein bißchen hat. Die gewaltigen Ressourcen, über die Europa verfüge, spiegeln sich in der Sicherheitspolitik auf keinen Fall wieder, so der Politiker. Ebenso kritisch wie der nächste Fragesteller sah Bartels die Probleme beim Outsourcing. Es könne kaum angehen, dass die Bundeswehr die Planungshoheit über Instandsetzung und Materialsteuerung der Auslastungskapazität eines Herstellers unterwerfe, hier sei das Problembewusstsein auf Seiten der Politik deutlich gestiegen.



Militärdekan Msgr. Wolfgang Schilk (rechts) begrüßt die Gäste. Das Podium von links: Agnieszka Brugger (MdB), Patrick von Krienke, Oberst Dr. Burkhard Köster

nexion der Halbinsel Krim habe Russland eine neue Ära eingeleitet, dies müsse unbedingt beachtet werden, ein „Weiter so“ könne es danach nicht mehr geben. Zweitens sei durch den Islamischen Staat (IS) eine neue Bedrohung im Spiel der Mächte aufgetaucht, die durch ihre brutale Missachtung der allgemeinen Menschenrechte etwas völlig Neues darstelle.

Für beide Erscheinungen bräuchte man den langen Atem, den Bundeskanzlerin Angela Merkel auf der Internationalen Sicherheitskonferenz in München gefordert habe. Dies alles träfe die Bundeswehr in einer Phase, in der die letzte Reform (ähnlich wie die Vorgänger) noch nicht abgeschlossen sei. Trotz allem müsse nachgesteuert werden, damit man den Herausforderungen auch gerecht werden könne. Deshalb sei der Begriff der Transformation

Zu Afghanistan führte er aus, dass die Evaluation dringend geboten sei. Zu viele Organisationen und zu viele Helfer hätten aneinander vorbeigearbeitet. Dieser Mangel an Koordination sei besonders in diesem Einsatz deutlich geworden, wobei Bartels aber klar und deutlich sagte, dass jeder Einsatz anders sei. Man könne bei solchen Einsät-

zen keine schablonenhaften Lösungen anbieten, weil diese der Realität in den Einsatzländern nicht gerecht werden würde. Mit einem kurzen Ausblick auf das Parlamentsbeteiligungsgesetz und die dazu eingesetzte Kommission – auf deren Ergebnis er sehr gespannt sei – endete dieser intensive Gedankenaustausch mit Dr. Bartels. □ (BB)

## Sachausschuss Innere Führung

# Bundeswehr 2030 – europäisch – unbemannt – privatisiert?

Unter diesem Thema traf sich der Sachausschuss Innere Führung unter der Leitung von Oberstleutnant Oliver Ponsold zu einem Podiumsgespräch mit der Obfrau der Grünen im Verteidigungsausschuss, Agnieszka Brugger, in den Räumen des katholischen Militärbischofsamtes. Von militärischer Seite war Oberst i.G. Dr. Burkhard Köster, Referatsleiter Innere Führung im Bundesministerium



von links: Militärdekan Bernd Schaller, Militärgeneralvikar Msgr. Reinhold Bartmann, Dr. Hans-Peter Bartels (MdB), Oberstleutnant Oliver Ponsold

der Verteidigung zur Diskussion eingeladen und stand den Gästen Rede und Antwort. Moderiert wurde das Gespräch von Patrick von Krienke. In Vertretung des Militärgeneralvikars begrüßte sein Stellvertreter, Militärdekan Wolfgang Schilk, die Gäste zu dieser öffentlichen Diskussion (Bild 1).

Der Moderator eröffnete das Gespräch mit einem kurzen historischen Abriss über die letzten 24 Jahre, in denen viele glaubten, dass die Ära der Konfrontation Geschichte sei. Durch die völkerrechtswidrige Annexion der Krim durch Russland und durch die Krise in der Ost-Ukraine bilde sich wieder eine „Blocksituation“ heraus. Landes- und Bündnisverteidigung träten wieder an die erste Stelle der Handlungsoptionen, die Bewältigung der Flüchtlingsproblematik stehe in naher Zukunft als Herausforderung auf der Agenda – Frage: „Wie sieht die Bundeswehr unter diesen geänderten Rahmenbedingungen 2030/2040 aus?“

Agnieszka Brugger antwortete, dass gerade durch die erwähnten Beispiele niemand mit Sicherheit sagen könne, was in der Zukunft geschehen würde. Schließlich hätte die Entwicklung Russlands vor fünf Jahren auch niemand prognostizieren können. Sie sehe drei wichtige Punkte für eine „Neuausrichtung“ der Bundeswehr:

- Die sicherheitspolitische Lage  
Diese würde immer komplexer, einfache Lösungen gebe es nicht. Destabilisierung sei kein Problem der sogenannten Dritten Welt, sondern geschehe auch in gefestigten Staaten, wie man in der Ukraine sehen könne. Die Vorgabe „Breite vor Tiefe“ sei gescheitert oder zumindest unzumutbar. Gerade im letzteren Falle sehe sie persönlich die Gefahr, dass durch das neue Weißbuch Entscheidungen gefällt würden, die einen ganzheitlichen Ansatz bei einer „Neustrukturierung“ nicht mehr zuließen. Zuerst müsse man die Lehren aus den Einsätzen ziehen, dann die sicherheitspolitischen Vorstellung der Regierung formulieren, diese ins Weißbuch schreiben und dann die Entscheidungen für die Bundeswehr treffen. Unwägbarkeiten in dieser sicherheitspolitischen Lage sei z.B. ein Bedeutungsverlust der internationalen Gremien oder der Klimawandel, der eine unkontrollierbare Flüchtlingswelle auslösen könne.
- Die technologische Entwicklung  
Hier wäre vor allem die Robotik in Zusammenhang mit der Miniaturisierung von Maschinen zu nennen, die in den letzten fünf Jahren Fortschritte gemacht hätte, die man sich kaum vorstellen könne.
- Der demographische Wandel  
Bei diesem schon seit längerem bekannten Problem habe man erst jetzt unter der neuen Ministerin die Konsequenzen gezogen und investiere in die Werbung von qualifiziertem Nachwuchs, Stichwort: Attraktivitätsprogramm.

Der Moderator stellte die kurze Nachfrage, was denn nach ihrer Meinung die Bundeswehr wirklich können müsse. Daruf verwies die Obfrau des Bündnis 90/Die Grünen im Verteidigungsausschuss auf den Bericht des Wehrbeauftragten, in dem klar stehe, dass viele kleine Einsätze viele Spezialisten benötige, die aber nicht in genügender Anzahl vorhanden seien, wodurch das Personal überlastet würde. Ob Landesverteidigung wirklich die Hauptaufgabe der Bundeswehr sei oder Friedenskonsolidierung müsse im Weißbuch niedergeschrieben werden, bevor man an der „Reform reformieren“ würde.

Oberst Dr. Köster machte an dem Zeitraum von 1913 bis 1943 deutlich, welche Veränderungen in einem solchen Zeitraum von 30 Jahren möglich seien und verglich die Themenstellung mit einer „Glaskugelleserei“. Trotzdem sei das Thema spannend und voller Überraschungen, was an dem Beispiel Balkan zu erkennen wäre. Niemand hätte 1980 den Balkan als ein größeres Problem gesehen, was sich ab 1990 rasant geändert hätte.

Grundlage einer solchen Beurteilung sei immer die Bedrohungsanalyse. So hätte die Welt einen besonders starken Bevölkerungszuwachs in solchen Staaten, die jetzt schon als „gescheitert“ gelten würden, während die Industriestaaten unter Nachwuchsmangel zu leiden hätten – Stichwort demographischer Wandel, global gesehen. Zur Technologie sei zu erwähnen, dass noch immer, wenn Wissen vorhanden war, dieses auch in militärischen Mitteln seinen Niederschlag gefunden hätte. Der Klimawandel sei ja vorhanden, nur die Auswirkungen seien noch nicht so absehbar. Die daraus resultierenden Armutsflüchtlinge aber schon.

Durch den Wandel von einer bipolaren Welt zu einer multipolaren gelte es, die nationalen Interessen in die internationalen Beziehungen einzubringen, damit die Politik schnell und gezielt handeln könne. Dabei sei das Militär eine Handlungsoption, mit der ein Politiker sorgsam umgehen müsse.

Moderator von Krienke fasste zusammen, dass bei beiden Migration als Problem erkannt sei und fragte, ob dies ein militärisches Thema oder Handlungsfeld sei.

Agnieszka Brugger führte aus, dass dies ein sicherheitspolitisches Thema sei, kein rein militärisches. Wie solle die internationale Gemeinschaft auf die Flüchtlingswelle reagieren – schließlich verlasse niemand gerne seine Heimat. Eine europäische Einwanderungspolitik sei nicht erkennbar, ob hier Militär helfen könne sei unklar. Oberst Köster fügte hinzu, dass es nicht Aufgabe der Soldaten sei, Grenzen dichtzumachen oder Flüchtlinge aufzuhalten. Politik müsse ein Mandat für den Einsatz von Soldaten schon begründen. Zur Problematik der Flüchtlinge führte er weiter aus, dass in der Geschichte sich gezeigt habe, dass Immigration ein Gewinn für eine Gesellschaft sein könne. Problem sei die Frage der Behandlung von den sogenannten „failed states“, aus denen die Bevölkerung „abhaue“.

Übereinstimmend sagten beide Referenten, dass die Bundeswehr europäischer werden würde, von einer Europa-Armee sei man noch weit entfernt. Dabei gelte es nicht nur, nationale Vorbehalte zurückzustellen, man müsse auch als Grundlage des Handelns ein europäisches Sicherheitsinteresse formulieren könne. Hier liefen die nationalen Vorbehalte der Entwicklung konträr. Den großen Vorteil der Bundeswehr, eine Parlamentsarmee zu sein, betonte Agnieszka Brugger könne sie sich nur vorstellen aufzugeben, wenn die Rechte an das Europaparlament übertragen würde. Da aber fast alle Operationen heutzutage nur noch „joint“ also gemeinsam durchgeführt würden, führte Oberst Köster aus, sei die „Europäisierung“ der Bundeswehr unausweichlich. Ebenso wünschten beide sich eine offene Debatte über die Sicherheitspolitik, nicht nur national, sondern im europäischen Rahmen, damit die „Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik“ (GASP) immer konkreter würde. Am Beispiel Weißbuch wäre zuerst die

öffentliche Debatte zu suchen, dann ein Arbeitsstab aus allen beteiligten Ministerien bis zur Verabschiedung. Hier erklärte Oberst Köster dem Publikum, dass der Blog des BMVg zum Weißbuch schon genutzt würde, aber noch nicht die Aufmerksamkeit habe, die wünschenswert wäre. Man müsse abwarten, wie sich die Dinge entwickelten, es sei auf alle Fälle mehr als früher, ob ausreichend, sei dahingestellt.

Die Frage aus dem Publikum nach Finanzierbarkeit der Wünsche konnte erwartungsgemäß keiner der Referenten beantworten.

Die Schlussfrage des Moderator nach drei Wünschen für die Bundeswehr, beantwortete Dr. Köster mit bestem Material, gutes Personal, das ethisch und naturwissenschaftlich gebildet berufsreflektierend sei, sowie stets Rückhalt in der Bevölkerung. Agnieszka Brugger stellte eine andere Beschaffungspolitik, stärkere Einbindung von zivilen Institutionen bei der Einsatzplanung und –durchführung, sowie eine intensive, lebendige Debatte über die Sicherheitspolitik an die Spitze ihres Wunschzettels. □

(BB)

#### Kurznachrichten

## Studie: Papst Franziskus füllt die römischen Kirchen

Roms Kirchen werden laut einer Umfrage dank Papst Franziskus wieder voller. Rund 62 Prozent der Katholiken in Italiens Hauptstadt besuchen regelmäßig oder gelegentlich einen Gottesdienst und 40 Prozent lesen „religiöse Texte“, wie das Meinungsforschungsinstitut Censis ermittelte.

Diese Zahlen zeigten eine „tendenzielle Rückkehr“ zur Volksfrömmigkeit, zitierte die Tageszeitung „Avvenire“ am Mittwoch aus der Umfrage. Als Hauptgrund hierfür sehen die Autoren der Erhebung den Angaben zufolge die Person von Papst Franziskus.

Die kirchliche Sexualmoral hingegen wird laut der Umfrage in wesentlichen Punkten von einer Mehrheit der Katholiken Roms abgelehnt. Rund 73 Prozent seien der Auffassung, das kirchliche Lehramt solle seine Positionen überdenken. 64 Prozent sprechen sich den Angaben zufolge für eine Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften aus, allerdings ohne die Möglichkeit einer Eheschließung und einer Adoption von Kindern. 56 Prozent der Katholiken wünschen sich, dass Priester heiraten können. □

(KNA)



## Frieden ist möglich und geboten

**D**er Sachausschuss traf sich unter der Leitung seines Leiters, Oberstleutnant Rufin Mellentin, zur Arbeitstagung in Berlin am 19./20. Juni 2015 in den Räumen des Katholischen Militärbischofsamtes (KMBA).

Am Beginn und am Ende standen jeweils „Werkstattgespräche“. Zur Einstimmung in die Grundthematik „Weißbuch 2016“ konnte ein fast zweistündiges Gespräch mit MdB Florian Hahn, Sprecher der CSU-Landesgruppe für Auswärtiges und Verteidigung geführt werden. Der Politiker positionierte sich deutlich, und konnte – vor allem in der Diskussionsphase – auch uns, und damit die GKS, als engagierte und wertgebundene Soldaten erfahren. Insofern war es mit Blick auf unsere Tagesordnung eine gelungene Auftaktveranstaltung.

Anschließend ging es ins Eingemachte: die Erstellung eines Positionspapierses mit dem Arbeitstitel: „Der Frieden ist möglich und daher auch geboten“.

Den Schluss bildete ein vertrauliches und ausführliches Gespräch mit dem Leiter der „Projektgruppe Weißbuch 2016“ im BMVg, Brigadegeneral Carsten Breuer. Er plädierte dafür, in einer auf Recht basierten Welt- und Werteordnung, unsere (deutschen) Interessen zu formulieren. Dies, so waren wir uns einig, entspricht genau unserem Selbstverständnis. Mit BG Breuer wurde der Entwurf des Positionspapiers im Zusammenhang mit den Ausführungen des Generals zum Weißbuch vertraulich diskutiert, da beide Papiere ja erst im „Entstehungsgang“ sind.



*Der Leiter des Sachausschusses Oberstleutnant Rufin Mellentin mit dem Abgeordneten Florian Hahn*

Der Tag endete mit dem gemeinsamen Besuch des Standortgottesdienstes.

Werkstattgespräche, so waren wir uns alle einig, sollten häufiger durchgeführt werden, um somit auch uns, die GKS, attraktiver und bekannter zu machen. □

*(Text: Rufin Mellentin, Foto: Oliver Ponsold)*

### Kurznachrichten

## Erzbischof von Mossul fordert westliche Hilfe gegen Terroristen

**D**er katholische Erzbischof von Mossul, Yohanna Petros Mouche, hat die Haltung des Westens gegenüber der Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) scharf kritisiert. „Die Menschen im Westen kämpfen für den Erhalt vom Aussterben bedrohter Tierarten. Wie können sie dann tatenlos zusehen, wenn ein ganzes Volk vertrieben wird?“, sagte er der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Er appellierte an die westlichen Staaten, die vom IS besetzten Gebiete zu befreien.

Reine Mitleidsbekundungen überzeugten ihn nicht, so Mouche. Zudem sei der Westen selbst bedroht. „Heute sind sie bei uns. Morgen werden sie bei euch sein“, warnte der Erzbischof. Für die syrisch-katholischen Christen wünsche er sich „ein eigenes Gebiet, in dem wir sicher sind“.

Der IS kontrolliert Mossul seit Juni vergangenen Jahres. Die zweitgrößte Stadt des Irak gilt als strategisch und wirtschaftlich bedeutsam, unter anderem wegen ihrer Ölraffinerien.

Zunächst habe niemand geahnt, wie gefährlich die Terroristen für die Christen der Region werden würden, sagte Mouche. Er kritisierte auch die irakische Regierung. „Die Schwäche des irakischen Zentralstaats eröffnete schwachen Seelen diverse Möglichkeiten, Minderheiten zu bedrohen.“ Instabile Verhältnisse hätten den IS erst möglich gemacht. Selbst einen Staat zu führen, traue er den Extremisten nicht zu, erklärte Mouche. „Sie haben versucht, das Kulturerbe der Menschheit im Nahen Osten auszuradieren. Diese Leute können keinen Staat im demokratischen Sinne gründen. Ihre Politik ist nur eine der Zerstörung.“ □ (KNA)

GKS-Kreis Bad Neuenahr – Ahrweiler

## „Erwanderung“ des Jahresthemas am Beginn der Fastenzeit

**L**audato Si, o mio Signor – sei gepriesen für deine Schöpfung. Die Wanderer der GKS Bad Neuenahr-Ahrweiler sangen an der Kapelle unterhalb des Kraters vom Laacher Sees dieses Danklied.

Zu Beginn der Fastenzeit wurde der Geopfad Trasshöhlenweg erwandert. Er führt in der Nähe von Maria Laach entlang einer bezaubernden Landschaft, durch geheimnisvolle Höhlen, vorbei an natürlichen Mineralquellen durch die wildromantische Wolfsschlucht bis an die römischen Steinbrüche der Maurerley. Durch die Nähe der Schöpfung inspiriert, konnte während des Fußmarsches das Jah-



Die durch die Grippewelle „verkleinerte“ Gruppe bei einer Rast

resthema der GKS „technisch machbar – ethisch vertretbar?“ ausdiskutiert werden. Dabei stand im Hintergrund die Gefahr vor Augen, durch menschliche Einwirkungen die göttliche Schöpfung zu zerstören. Mit Spannung wird das genaue Programm der GKS-Akademie Oberst Korn im November erwartet, die sich mit der technologischen Entwicklung des Kriegsbildes beschäftigen wird.

Leider mussten einige Mitglieder der Grippewelle Tribut zollen, die etwas verkleinerte Gruppe wurde aber bei freundlichem Wetter mit vielen Besonderheiten dieses Weges und intensiveren Gesprächen entschädigt. □

(Text und Foto: Michael Wilke)

GKS-Kreis Bad Neuenahr-Ahrweiler

## Wochenende im Tagungshaus Maria in der Aue

**D**as Jahresthema der GKS lautet für 2015: „Technisch möglich – Ethisch machbar“.

Dazu startete der Kreis aus dem Ahrtal zu einem Wochenende ins Bergische Land.



Die Teilnehmer des Familienwochenendes an der Dhünn-Talsperre

Der Vorsitzende Michael Wilke konnte dort die Referentin Hildegard Stumm von der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldaten (KAS) aus Berlin begrüßen.

Wir haben an diesem Wochenende im Tagungshaus Maria in der Aue technisch machbares untersucht. Dazu haben wir uns mit sozialen Netzwerken, Sterbehilfe und Drohnen auseinandergesetzt. Vieles ist tatsächlich möglich und nutzbar, doch wo sind moralische Grenzen? Intensive Diskussionen wurden von unserer Referentin mit Sachkenntnis und Engagement geleitet.

Mit einer Wanderung durch Gottes schöne Natur zur Dhünn-Talsperre (Bild) wurde die Wasserversorgung dieser Region erkundet. Der beeindruckende Gottesdienst am Sonntag im Altenberger Dom war einer der Höhepunkte dieses Wochenendes. □

(Text und Foto: Michael Wilke)

GKS Bereich West Familienwerkwoche 2015

## Die Welt im Wandel:

### Krisen in Syrien, Ukraine, Irak, Terror durch die IS Interventionsmöglichkeiten – ethisch hinterfragt

**D**ie diesjährige Werkwoche der GKS Bereich West fand vom 29.03. bis 03.04. 2015 in Bischofsreut im Witi-kohof unter der Leitung des Bereichsvorsitzenden Oberst i.G. Albert Hecht statt. Es waren 13 Familien angereist (Bild 1), die sich mit dem oben genannten Thema auseinandersetzen wollten.

Die zu betrachtende Region und die Thematik waren derart umfangreich, dass zu Beginn eine Schwerpunktsetzung erfolgen musste. Anhand der 14 Auslandseinsätze der Bundeswehr wurden Konflikte der Regionen aufgezählt, erklärt und beleuchtet, sowie historisch hergeleitet. Zusammenhänge, Einflüsse, Verbindungen und Probleme der Missionen wurden aufgezeigt. Die Gesamtbetrachtung der Region zeigte zahlreiche Konfliktlagen zwischen Staaten, mit teilweise religiösem Hintergrund, im Streit um Handelswege oder Ressourcen.

Den ersten Schwerpunkt sollte die durch den Fluss Dnepr in Ost- und West- geteilte Ukraine bilden. Nach der räumlichen Einordnung der Ukraine wurden viele Facetten, wie z.B. die Schlüsselstellung von Dnjepropetrowsk, die

Stellung der Oligarchen, die Bedeutung der Industrie und von Patenten, die ethnische Vielfalt, die Schlüsselstellung der Kosakengruppierungen, die Tartaren in der Krimregion, die historische Bedeutung von Kiew als Hauptstadt der Ukraine und Mutter der russischen Städte aufgezeigt. Anschließend erfolgte die Zusammenfassung der jüngsten Entwicklungen in der Ukraine von der friedlichen Demonstration, über die Eskalation im Februar 2014, den Sturz des Präsidenten Janukowitsch, der Bildung der Übergangsregierung und der Entwicklung der Krimregion. Hier wurde deutlich, dass Konflikte nicht einfach entstehen, sondern teilweise auch gerichtet geschaffen werden.

Als nächstes wurde Putin als Person, als Persönlichkeit und in seiner Position betrachtet. Die Erläuterung des Ukraine Konfliktes als Gefahr für die Allianz zwischen Russland und Europa sollte als Input zum Weiterdenken des Einzelnen dienen.



*Die Teilnehmer an der Familienwerkwoche*

Über die Oligarchenproblematik und die Schwierigkeit der Staatsführung Russlands wurde der Tscheschenkrieg eingeordnet. Gruppierungen innerhalb Russlands und deren Problemfelder wurden dargestellt. In Tscheschenien waren die Ölvorräte und die Verteilung der Gewinne daraus von größtem Interesse. Einzelne Gruppen wurden gegeneinander ausgespielt und mobilisiert. Durch die Eliminierung der Islamisten in Tscheschenien sind einige von ihnen auch als Asylbewerber nach Deutschland gekommen. Die Radikalisierung einzelner Gruppen kann die Grundlagen für die Ideologie des sogenannten „Islamischen Staat“ schaffen.

Die verschiedenen Reaktionsmöglichkeiten auf die Situation in der Welt wie zum Beispiel Intervention, Unterstützung, Beobachtung oder abwartende Haltung wurden aufgezeigt und ethisch betrachtet. Es entstand eine sehr lebhaft Diskussion. Hierbei wurde auch die Forderung nach der Notwendigkeit eines Plans für eine anschließende Friedensordnung als Voraussetzung jeder Intervention erarbeitet und zeigte erneut die Schwierigkeiten des Handelns in diesem Zusammenhang auf.

Danach beschäftigte sich die Gruppe mit der Glaubensrichtung des Islams. Die Entwicklung des Islams, die Unterschiede zwischen Sunniten und Schiiten bis hin zur endgültigen Spaltung der Sunniten und Schiiten durch den Tod Husseins, des Enkels Mohammeds, wurden als Grundlagen dargestellt. Innerhalb der etwa 1,3 Milliarden Muslime weltweit wurde dann die Gruppierung des

sogenannten Islamischen Staates“ (IS) mit zur Zeit ca. 3 Millionen Muslimen, die vom IS beherrscht werden, Der IS verfolgte eine besonders strenge und unduldsame Auslegung des Islam erläutert.. Dieses Größenverhältnis zeigte auf, dass eine generelle Verurteilung des Islam absolut unangebracht ist. In unserem freiheitlich orientierten Staat, der die Vielfalt der Religionen unterstützt, sind die Möglichkeiten des Eingreifens gegen radikalisierte Religionsauslegungen jedoch sehr schwierig.

In diesem Zusammenhang wurden die Regionalmächte Türkei, Iran und Saudi Arabien betrachtet. Durch die Demokratiebewegung in der arabischen Welt, aber auch durch die Interventionen, besonders in Afghanistan und dem Irak, sind die benachbarten Feinde des Iran ausgeschaltet worden. Dadurch entstand die Möglichkeit für den Iran, seine Macht in Richtung Irak, Syrien, Libanon und auch Jemen auszuweiten.

Dies alles und der Konflikt zwischen Schiiten und Sunniten in Syrien und dem Irak als Grundlage zur Entstehung des IS zeigte die Komplexität des Themas.

Danach wurde der IS mit seinem selbsternannten Kalifen an der Spitze, seiner Organisation, und seiner Idee erläutert. Nach diesen Informationen entstanden noch einmal angeregte Diskussionen über die Reaktionsmöglichkeiten der Weltmächte, der Politik, der katholischen Kirche und letztendlich auch eines jeden einzelnen von uns.

Es war klar, dass es nicht möglich sein wird, diesen Themenkomplex in ein paar Tagen abschließend zu behandeln. Als Fazit waren die Teilnehmer sensibilisiert für das Thema und bekundeten die Absicht, sich zukünftig informieren zu wollen und wachsam zu bleiben bei diesem Thema.

Die Kinder und Jugendlichen wurden während der Arbeitseinheiten wie immer betreut. Neben der Auseinandersetzung mit so einem anspruchsvollen Thema sollten natürlich die Familien auch gemeinsam Zeit verbringen. Einen Nachmittag machte die Gruppe einen Ausflug in eine



*Selbstgebackenes schmeckt einfach besser!*

nahegelegene Glasbläserei, in der nach der Demonstration und Erklärung des Handwerks, die Kinder selber eine Glaskugel blasen durften. An einem anderen Nachmittag wurde das Freilichtmuseum in Finsterau besucht. Originalgetreu erhaltene und modern aufbereitete Höfe, Bauernhäuser und eine Dorfschmiede aus dem bayerischen



Wald halten hier die Jahrhunderte alte Baukultur und die einstige Arbeitswelt lebendig. Während die Erwachsenen eine Führung im Museum genossen, konnten die Kinder und Jugendlichen ein Brot backen (Bild 2) oder einen Kettenanhänger schmieden.

Die Abende waren sehr kurzweilig. Neben einem Bingo Abend fand ein bunter Abend statt, an dem jede Familie kreativ das Programm mitgestaltete.

Militärdekan Bernd Schaller hat die Gruppe als Geistlicher Beirat bei dieser Woche begleitet und einige Zusammenhänge aus seiner Sicht beleuchtet. Am Mittwoch feierte er mit den Familien einen Gottesdienst in der Ortskirche. Sowohl bei dem Gottesdienst als auch in den Morgenandachten wurde der Gesang der Familien musikalisch von Markus Wolters auf einem elektrischen Klavier begleitet, das er extra zu diesem Zweck im Gepäck hatte.

Die Gruppe hat neben den umfangreichen neuen Erkenntnissen und neuen Gedankenanstößen mit Sicherheit auch viele schöne Erinnerungen an die gemeinsame Zeit mit zurück genommen. □

(Text: Dr. Karin Schrödl, Fotos: Marian Schiebilski)

## GKS-Bereich West

### Bereichskonferenz I / 2015

Vom 08.05.2015 bis 10.05.2015 fand unter der Leitung des Bereichsvorsitzenden Oberst i.G. Albert Hecht die Bereichskonferenz des Bereiches West im Haus Hochwald in Horath statt.

Aus 10 GKS Kreisen/Standorten waren Vertreter mit ihren Familien angereist. Im Jahr 2014 hatten in einigen Kreisen aufgrund von Versetzungen oder anderen Gründen die Vorsitzenden ihre Arbeit beenden müssen. Für alle Kreise konnten bereits im letzten Jahr neue Vorsitzende gefunden werden. Dadurch waren diesmal einige neue Gesichter in der Runde der aktiv Mitarbeitenden zu verzeichnen. In der Vorstellungsrunde am Freitagabend, die der Begrüßung und einigen Einführungsworten des Vorsitzenden der GKS West folgte, konnten sich alle kennenlernen. Im Anschluss erfolgte in gemütlicher Runde ein reger Austausch über die Zeit der letzten Zusammenkunft.

Am Samstag begann nach einem Morgenimpuls der Hauptteil der Konferenz. Wie in den vergangenen Jahren lag der Schwerpunkt der Konferenz wieder bei der Arbeit an der Basis also in den einzelnen Kreisen.

Zuerst gab jeder Vertreter für seinen GKS Kreis über den Sachstand, die Arbeit, die durchgeführten Veranstaltungen und die Planungen für den Rest des Jahres 2015 einen Kurzbericht ab.

Dem folgte der Bericht des Bereichsvorsitzenden. Nach dem Dank für das ehrenamtliche Engagement an die Anwesenden informierte Oberst i.G. Hecht über die durchgeführten Veranstaltungen auf Bereichsebene, wobei er im Rückblick besonders die Familien-Werkwoche im April als rundum gelungene Veranstaltung mit herausragender thematischer Ausrichtung entlang des Jahresthemas hervorhob.

Danach informierte er die Vertreter der Kreise umfassend über die Arbeit auf Bundesebene. Sowohl bereits bestehende als auch im Bundesvorstand neu festgelegte Regularien für die Durchführung von Veranstaltungen der Kreise wurden erläutert. Im Besonderen wurde hierbei noch einmal auf die inhaltliche Arbeit, Abrechnungs-



Militärpfarrer Michael Kühn beteiligt sich an der musikalischen Gestaltung des Gottesdienstes

und Genehmigungsverfahren, Benutzung der Checkliste, Zusammenarbeit mit dem geistlichen Beirat und die Berichterstattung im AUFTRAG eingegangen.

Mit Blick auf den weiteren Verlauf des GKS Jahres 2015 wurde auf die bevorstehenden Veranstaltungen GKS Akademie Oberst Korn, die Akademie Abende in Zusammenarbeit mit der Thomas-Morus-Akademie und den Jahresempfang des GKS Kreises Köln Wahn zusammen mit dem Kreis Köln hingewiesen mit der Bitte um Teilnahme, Bekanntgabe und Werbung weiterer Teilnehmer in den Kreisen.

Dann wurde im Hinblick auf den Katholikentag 2016 in Leipzig der derzeitige Stand der Planungen auf Bundesebene bezüglich der Beteiligung der GKS erläutert.

Die AG Haushalt, die auf Bundesebene zur Prüfung und Überarbeitung der haushalts- und abrechnungstechnischen Vorgaben eingerichtet worden ist, wurde vorgestellt und für den Bereich West wichtige Themen diesbezüglich herausgestellt.

Es folgte ein Bericht aus dem Sachausschuss Kommunikation über den derzeitigen Stand der Arbeit und die zukünftig angedachten Vorgehensweisen.

Anschließend wurden die Delegierten des Bereiches West für die Woche der Begegnung gewählt. Erfreulich war, dass hierbei 13 aktive Soldaten zur Wahl standen und somit also auch eine Liste an Ersatzdelegierten in ausreichendem Umfang für eventuelle Ausfälle Einzelner aufgestellt werden konnte.

Im darauf folgenden Austausch und der Diskussion zu verschiedenen Punkten, wobei nun auch die Kreise ihre Anliegen vorbringen konnten, wurden unter anderem die Führung der Mitgliederlisten, Umgang mit Neumitgliedern und Vorgaben innerhalb des Bereiches bezüglich der Kostenkalkulation thematisiert. Daraus resultierten wieder einige Aufträge für die Vertreter im Bundesvorstand, die auf Bundesebene weiter geklärt werden sollen.

Der Bericht des geistlichen Beirates musste leider entfallen, da dieser kurzfristig erkrankt war.

In dem Zusammenhang waren die Teilnehmer begeistert von Militärpfarrer Michael Kühn aus Mayen, der sich kurzfristig nach einer Anfrage am Freitag Abend bereit erklärt hatte, Sonntags anzureisen, um mit der Gruppe den Gottesdienst (Bild) zu feiern. Ihm möchten wir dafür noch einmal sehr herzlich danken.

Zum Ende der Bereichskonferenz stellten die Teilnehmer fest, dass sie mit vielen neuen Informationen, Anregungen, Hilfen für die Arbeit vor Ort und Erinnerungen vieler schöner persönlicher Kontakte und Gespräche im Gepäck die Heimreise antreten werden. □

## GKS-Kreis Koblenz

### „Gut reden, gut denken, gut handeln“

Der GKS-Kreis Koblenz startete unter neuer Führung mit seinem ersten erfolgreichen Familienwochenende: „Christen und Jesiden“ war das Thema, passend zum GKS Jahresmotto „Brücken bauen“. Am 3. Adventswochenende konnten Hptm a.D. Benno Nußbaum (Geschäftsführer) und FLArzt Dr. Martin Haase (Vorsitzender) dazu insgesamt knapp 60 Teilnehmer begrüßen.

Frau Zemfira Dlovani referierte als Jesidin aus eigener Erfahrung. Diese junge Frau hat eine spannende Lebensgeschichte: In Armenien (noch zu Zeiten der UdSSR) als Jesidin geboren, kam sie vor 20 Jahren nach Deutschland. Hier studierte sie zunächst in Bielefeld Jura, bevor sie ihr weiterer Lebensweg nach Koblenz verschlug. Mittlerweile arbeitet sie in Koblenz als selbständige Rechtsanwältin erfolgreich in eigener Kanzlei. Politisch ist sie auf Landes- und Bundesebene als Beraterin für Integrationsaufgaben tätig. Sicherlich stellen Sie sich jetzt die Frage, was genau Jesiden sind. Wie feiern Jesiden, wie praktizieren sie ihren Glauben, wie wird man Jeside? Genau darum ging es an diesem Wochenende.

Frau Dlovani berichtete, dass in Deutschland immerhin ca. 60.000 Jesiden leben. Vertrieben wurden sie aus einem Gebiet, das sich von Nord-Syrien, dem Nord-Irak, Teilen der Ost-Türkei bis in den Iran und nach Armenien erstreckt. Die Jesiden verstehen sich als Kurden. Scharf grenzen sie sich von den zum Islam konvertierten muslimischen Kurden ab. Jesiden haben ihre eigene Religion. Sie sind deshalb in der Geschichte immer wieder von zahllosen Fanatikern und Terroristen brutal verfolgt worden. In jüngster Zeit müssen sie vor den Greueln des sogenannten Islamischen Staats (IS) fliehen. Immerhin sind etwa 600.000 Jesiden dort akut bedroht.

Das Jesidentum geht davon aus, dass seine Wurzeln bis etwa 2000 Jahre vor Christi Geburt reichen. Wie das Christentum handelt es sich um eine monotheistische Religion. Gott ist einzig; er ist allmächtig und gut. Das Böse hat keinen Namen, da Gott in seiner Allmacht nicht zulassen kann, dass außer seinem guten Willen eine andere Kraft existiert. Gutes reden, gut denken und gut

handeln sind deshalb auch für den Menschen gottgewollte Tugenden.

Zentrales Heiligtum des jesidischen Glaubens ist Lalish, ein Ort nahe Mossul im Nordirak. Hier ist der wichtigste jesidische Prophet begraben, Sheikh Adi. Um sein Leben ranken sich zahllose Legenden. Sein Grab teilt das Schicksal seiner jesidischen Glaubensbrüder: Es wurde mehrfach verwüstet, geplündert und entehrt. Trotzdem ist es den Jesiden immer wieder gelungen, die Tempelanlage neu aufzubauen und als Ort der spirituellen Ausstrahlung zu erhalten. Jeder Jeside hat die Pflicht, wenigstens einmal in seinem Leben Lalish zu besuchen. Von der Wallfahrt bringt er dann „heilige Steine“ mit, aus Erde von Lalish und dem Wasser der nahen Zemzem-Quelle geformte Kügelchen. Das sind wichtige Symbole im Jesidentum, das sonst nur ganz wenige „greifbare“ Zeugnisse bereithält: Ein heiliges Buch wie den Koran, die Bibel oder die Thora kennen die Jesiden nicht. Religiöse Schriften sind ihnen praktisch unbekannt. Ein Volk und eine Religion, die fast ständigen Verfolgungen ausgesetzt war, hat als Überlebensstrategie die rein mündliche Überlieferung des jesidischen Glaubens entwickelt. Das religiöse Wissen wird von Generation zu Generation von Sheiks und Piren weitergegeben, den Kundigen im Jesidentum. Diese „Kasten“ der Priester bleiben unter sich, da Angehörige der



Von rechts: Vorsitzender GKS West Oberst i.G. Albert Hecht, Geschäftsführer GKS Kreis Koblenz Hptm a.D. Benno Nußbaum, Referentin Rechtsanwältin Dlovani, OStArzt Dr. Karin Schrödl und FLArzt Dr. Martin Haase

Sheiks und Pire nur untereinander heiraten dürfen. Auch der dritte Stand, die normalen Gläubigen, heiratet nur innerhalb der eigenen Standesgruppe. Jesiden heiraten also nur untereinander. Das ist eine Garantie für die Reinheit der Überlieferung und den Zusammenhalt der jesidischen Glaubensgemeinschaft. In einem Umfeld der permanenten Bedrohung und Verfolgung wurden Jesiden, die sich für einen nicht-jesidischen Ehepartner entschieden, deshalb für immer aus dieser Gemeinschaft ausgeschlossen. Jeside ist man darum von Geburt an. Ohne jesidische Eltern kann man niemals Jeside werden. Durch Vater und Mutter wird die Volks- und Religionszugehörigkeit der Kinder bestimmt. Es gibt deshalb keine Taufe und keine Möglichkeit, von außen einzutreten. Trotzdem blicken die Jesiden auf erstaunliche vier Jahrtausende eigener Tradition zurück.

Die rituellen Vorschriften scheinen bei Jesiden weniger streng zu sein, als das von den benachbarten Religionen des Islam und des Judentums bekannt ist: Es gibt ein Fasten, das aber nur über jeweils drei Tage in den letzten

drei Dezemberwochen stattfindet. Ähnlich wie im muslimischen Ramadan, fasten Jesiden dann von Sonnenaufgang bis –untergang. Das Fastenbrechen ist am Ende ein großes Fest. Jesiden feiern aber auch sonst gerne und in großer Gemeinschaft. Essen und Trinken im großen Familienverband stärkt und fördert die Beziehungen und den Zusammenhalt. Nur im Februar wird diese schöne Gewohnheit noch einmal von einem kurzen Fasten unterbrochen. Zur religiösen Unterweisung suchen sich jesidische Gläubige jeweils einen Glaubensbruder oder eine Glaubensschwester. Diese „Verbündeten im Glauben“ begleiten einen Jesiden Zeit seines Lebens. Am Ende haben sie dann auch die Aufgabe, als letztes Zeichen der Verbundenheit die Totenwaschung auszuführen.

Diese spannenden Einblicke in eine fremde Religion wurden am Abend jeweils bis tief in die Nacht in den Gasträumen des Familien-Hotels Hochwald im Hunsrück fortgesetzt. Frau Dlovani wurde nicht müde, den nicht abreißenden Strom von Fragen lebhaft zu beantworten. Nur der Kellner hat in den frühen Morgenstunden die angeregte Koblenzer Runde gebremst...

Von Seiten des Vorsitzenden GKS Bereich West, Oberst i.G. Hecht, konnte am Ende eine rundweg positive Bilanz gezogen werden. Das „junge“ Team aus Koblenz hatte unter seiner wohlwollenden Teilnahme die „Feuerprobe“ eines gelungenen Familienwochenendes voller Freude bestanden. Ganz wesentlich wurden Benno Nußbaum und Martin Haase von einer langjährigen Erfahrungsträgerin aus den Reihen der GKS unterstützt: OStArzt Dr. Karin Schrödl, Ansprechpartnerin des „Nachbarkreises“ Mayen. Sie hat Organisation und Durchführung des Wochenendes von Beginn an tatkräftig und voller Elan mitgetragen. Ohne den Vorsitzenden GKS Bereich West und die Hilfe von OStArzt Dr. Schrödl wäre der erfolgreiche Neubeginn für den GKS Kreis Koblenz nicht gelungen. Wir danken den beiden ganz herzlich dafür! Als Glücksfall stellte sich auch heraus, dass Hptm a.D. Benno Nußbaum mit Frau Dlovani eine so kompetente und lebendige Referentin gewinnen konnte, die wie keine andere das GKS Jahresthema „Brücken bauen“ zwischen Christen und Jesiden vermitteln konnte.

Den Abschluss konnten die Familien dann noch mit einem ganz besonderen „Highlight“ feiern: Militärpfarrer Michael Kühn ließ es sich nicht nehmen, den Weg durch Dunkelheit und Nebel in den Hunsrück zu nehmen. Der neu ernannte Militärpfarrer für Mayen, Daun und Gerolstein hielt eine seiner ersten hl. Messen im neuen Amt in der Hauskapelle des Hotels. Als ehemaliger „Olympiapfarrer“ der Deutschen Bischofskonferenz hatte er keinerlei Mühe, zu unserer „GKS-Mannschaft“ einen spontanen herzlichen Kontakt herzustellen. Mit eigener Gitarre begleitete er die fröhlichen Messgesänge. Am Ende meinte er erfreut, als Gemeindepfarrer, der er bis jetzt war, hätte er sich manchmal auch so viele junge Sänger gewünscht.

Auch die Referentin Frau Dlovani hat als Jesidin unsere GKS-Gemeinschaft unmittelbar miterlebt und am Familiengottesdienst teilgenommen. Die Erfahrung, wie katholische Soldatenfamilien ihren christlichen Glauben leben, hat sie begeistert. Dadurch wurde aus der „Brücke“ nicht nur eine Einbahnstraße.

So gestärkt möchte der GKS-Kreis Koblenz auch im neuen Jahr weitere Aktivitäten durchführen. Ein zweites Familienwochenende ist bereits vom 26.-28.06.2015 vorgesehen. Bis dahin soll es noch einige kleinere „Events“ geben (Winterspaziergang, Kanutour auf der Lahn). □

(Text: Martin Haase, Foto: Benno Nußbaum)

## GKS-Kreis München

### Politikergespräch mit Julia Obermeier, MdB

Am 11.02.2015 besuchte MdB Julia Obermeier (Bild) den GKS-Kreis München und referierte in der OHG „Johann Goercke“ im Münchener Norden über ihre Arbeit als Abgeordnete des Bundestages, des Verteidigungsausschusses und des Petitionsausschusses.

Der Kreisvorsitzende, OLT Oliver Slojkowski, stellte Frau Obermeier im Rahmen seiner Begrüßung vor.

Frau Obermeier gab dem, aus fast allen ansässigen Dienststellen bestehenden Publikum Einblicke in ihre Ar-



Julia Obermeier (MdB) beim Vortrag im Casino

beit als Mitglied des Verteidigungsausschusses. Von besonderem Interesse waren dabei ihre Ausführungen zur Krise in der Ukraine, dem Konflikt mit dem IS im Irak und Syrien und der Münchener Sicherheitskonferenz.

In der sich dem Vortrag anschließenden Diskussion stellte sich Frau Obermeier den Fragen des interessierten Plenums. Die Fragen umfassten das Spektrum von den aktuellen Krisenherden bis zum Attraktivitätsprogramm der Ministerin. Angesprochene Anregungen und Kritik wurden von Frau Obermeier notiert, um diese in ihrer Tätigkeit als Abgeordnete zu nutzen.

Nach über einer, gefühlt viel zu kurzen Stunde musste uns Frau Obermeier bereits für einen nachfolgenden Termin verlassen. Wir wünschen Frau Obermeier weiterhin alles Gute in ihrer Arbeit als Abgeordnete und würden uns freuen, Sie bald wieder als Gast einer GKS-Veranstaltung einzuladen. □

(Text: Oliver Slojkowski, Foto: Julia Langer)



## GKS-Kreis Nörvenich

### Der Nahe Osten und die Weihnachtsbotschaft

Nach der Anreise am 12.12.14 traf sich die Gruppe zu einer kurzen Vorstellungsrunde im adventlich aufbereiteten Seminarraum. Der Referent Dekan a.D. Hauser stellte sein Programm vor und eine gemütlich weihnachtliche Stimmung ließ den ersten Abend mit dem einen oder anderen Glühwein ausklingen.

Am nächsten Tag ging es dann nach einem ausgiebigen Frühstück in die thematische Arbeit.

„Irgendwann knallt es dort richtig“ war die Prognose des (Ex-)Militärdekans für Bonn und nun im (Un-)Ruhestand befindlichen Pfarrers Paul Hauser zur Lage in Israel, die von ihm als ausgewiesenem Insider sehr lebendig und plastisch geschildert wurde. Seine Ausführungen zur Zukunft der im Heiligen Land lebenden Christen verhiessen letztlich einen stetigen Schwund dieses Bevölkerungsanteils, verbunden mit einer wachsenden Konfrontation zwischen jüdischen Israelis und palästinensischen Moslems. Brennpunkt dieser Zeitbombe ist nach seiner – von vielen Bildern untermalten – Darstellung der Tempelberg in Je-



Die Teilnehmer am Familienwochenende, ganz links: Paul Hauser

rusalem, der vielfältige Geheimnisse birgt und seit Jahrtausenden zwischen den Religionen umstritten ist.

Der Vortrag war Kernstück des Familienwochenendes vom 12. bis 14. Dezember 2014 im Tagungshotel „Maria in der Aue“ in Wermelskirchen, das der GKS-Kreis Nörvenich unter das Thema „Religionen in der Weihnachtszeit – wie passt dies mit der Wirklichkeit bezogen auf den Nahen Osten?“ gestellt hatte. Der Kreisvorsitzende Georg Zilleken konnte viele junge Familien begrüßen, die dank einer ausgewogenen Mischung zwischen Weiterbildung und Freizeit genügend Gelegenheit hatten, sich über politische und familiäre Themen auszutauschen. Der Besuch des idyllischen Weihnachtsmarkts und das Spaziergehen in romantischer Umgebung dienten zum Verdauen des Gehörten und zum Genuss der vom Kreis spendierten Waffeln, begleitet von Glühwein oder Kakao.

Der Sonntagsmorgens wurde zu einem Resümee ziehendem Gespräch genutzt.

Zum Abschluss des Familienwochenendes feierten die Teilnehmer einen adventlichen Gottesdienst mit Pfarrer Hauser und erfuhren dort sehr interessante Ausführungen zu Inhalt und Botschaft der vier Adventssonntage, die in den Strophen des Liedes „Wir sagen euch an den lieben Advent“ zum Ausdruck kommen. Anschließend folgten der Dank an Pfarrer Hauser für seinen unübertroffen authentischen Vortrag und an die beiden Kinderbetreuer für ihre professionelle Arbeit sowie der Wunsch aller Teilnehmer nach weiteren Veranstaltungen dieser Art im nächsten Jahr. Interessenten aus anderen GKS-Kreisen sind hierbei stets willkommen.

Dieses Thema regte auch beim abendlichen Zusammensein noch die Gemüter zu regen Gesprächen an. Nach reichhaltigen Mittagessen fuhren die Teilnehmer mit vielen neuen Erkenntnissen in Richtung Heimat. □

(Text und Foto: Georg Zilleken)

## GKS-Kreis Nörvenich

### „Technisch möglich – Ethisch machbar“

Der GKS-Kreis Nörvenich führte vom 19.06. 2015 bis 21.06. 2015 ein Familienwochenende unter dem Jahresthema der GKS für 2015 „Technisch machbar! – Ethisch vertretbar?“ durch. Tagungsort war Kirchberg, die älteste Stadt im Hunsrück. In der Tagungsstätte „Landhotel Karrenberg“, vormals Rüstzeitheim der Evangelischen Militärseelsorge, waren die Teilnehmer bestens versorgt. Nach einem leckeren Abendessen begrüßte der Kreisvorsitzende Stabsfeldwebel Georg Zilleken die Teilnehmer und den Referenten Georg Baumann, Datenschutzbeauftragter des Bundesverbandes der Datenschutzbeauftragten (BvD e.V.). Nach einer kurzen Vorstellungsrunde und Einführung in das Thema durch den Kreisvorsitzenden, übernahm Georg Baumann die Regie. In einer ersten Arbeitseinheit führte der Referent, von Beruf Rechtsanwalt, in das Thema ein (Bild 1).



Der Referent Georg Baumann, Datenschutzbeauftragter des Bundesverbandes der Datenschutzbeauftragten

Der Samstag war geprägt von zwei intensiven Arbeitseinheiten in denen die unterschiedlichen Kommunikationsmittel im Internet (Social Media) und deren Einflüsse auf das Zusammenleben behandelt wurden. Mit verschiedenen Präsentationen wurden die Gefahren des world wide web (z. B. Cybermobbing) und der Einfluss der modernen Medien auf das Verhalten der Menschen und seine Gefahren für ein friedliches Zusammenleben der verschiedenen Menschen und deren Religionen betrachtet. Besonders der ethisch-menschliche Aspekt führte zu regen Diskussionen unter den Teilnehmern. Der offizielle Teil des Tages wurde mit einer Heiligen Messe beendet, die der Katholische Standortpfarrer Nörvenich, Militärpfarrer Andreas Temme, mit den Teilnehmern feierte. Für die Erwachsenen bestand danach noch die Möglichkeit, an einer vom Tagungshaus organisierten Weinprobe teilzunehmen.



Die Teilnehmer der Veranstaltung, zweiter von rechts: Bereichsvorsitzender Oberst i.G. Albert Hecht

Nach einem reichlichen Frühstück und einem, von Oberstabsfeldwebel Matthias Hasebrink feierlich durchgeführten Morgenlob, trafen sich die Teilnehmer zu einer letzten Arbeitseinheit. In der anschließenden Abschlussrunde mit Manöverkritik bedankte sich der GKS-Kreisvorsitzende Stabsfeldwebel Georg Zilleken beim Referenten für die mit viel Engagement durchgeführte Präsentation des Themas sowie bei den Teilnehmern für die rege Mitarbeit. Der als Gast mit seiner Familie teilnehmende Bereichsvorsitzende West der GKS, Oberst i.G. Albert Hecht, dankte im Namen der Teilnehmer dem „Organisationsteam der GKS-Nörvenich“ für die geleistete Vorarbeit und die gute Durchführung dieses Familienwochenendes. Nach dem gemeinsamen Mittagessen endete diese gelungene Veranstaltung (Bild 2). □

(Text: Karl-Heinz Kreßler, Fotos: Petra Kreßler)

## GKS-Bereich Nord

### Religion – Friedenstifter oder Friedenstörer?

Mit diesem Thema beschäftigten sich die Teilnehmer am Frühjahrstreffen der GKS im Norden. Die Veranstaltung fand vom 20.03 bis 22.03.2015 in Travemünde im Theodor-Schwartz-Haus der AWO statt.

Hier wurde unter Leitung von Herrn Diplom-Theologe Bernd Gaertner intensiv das Verhältnis zwischen den



Der Katholische Leitende Militärdekan Kiel, Msgr. Rainer Schadt feierte mit den Teilnehmern die Heilige Messe

Religionen betrachtet. Die Vereinbarkeit von Religion und Politik wurde am Beispiel von Jerusalem als „Heilige Stadt“ für Christen, Juden und Muslime erörtert. Mit der



Die Teilnehmer an dem Frühjahrstreffen des Bereiches Nord

Erkenntnis, dass es zwischen den „Buchreligionen“ viele Gemeinsamkeiten und teilweise Trennendes gibt, wurde das Thema abgeschlossen.

Unsere Kleinsten, unter Leitung von Lisa Hagedorn, bereiteten den Rahmen für die sonntägliche Eucharistiefeier, mit Blick auf das bevorstehende Osterfest, vor. Der Katholische Leitende Militärdekan Monsignore Rainer Schadt feierte mit uns gemeinsam die Heilige Messe. (Bild 1)

Anschließend berichtete er über das Ergebnis der Dekanatsarbeitskonferenz I/2015 in Hamburg.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen traten die Teilnehmer (Bild 2), bei strahlendem Sonnenschein, ihre individuelle Heimreise an. □

(Text: Jürgen Schnatz, Fotos: Stefan Schreiner)

## GKS-Kreis Freyung

### Familienwochenende im Witikohof Bischofsreut

Der GKS-Kreis FREYUNG führte vom 24.04. bis 26.04.2015 mit einer Beteiligung von 12 Familien, insgesamt 47 Personen, ein Familienwochenende unter dem Jahresmotto der GKS „Technisch möglich! – ethisch vertretbar?“ durch.

Hierbei wurde das Thema: Statt technischer Fortschritt, „24h Online – Der Jakobsweg, Möglichkeit, Mittel, Weg zur Entschleunigung“ aufgegriffen (Bild).



aufmerksam lauschten die Teilnehmer des Familienwochenendes dem Vortrag

Pater Patrick, der geistliche Beirat und katholische Standortpfarrer begleitete das Familienwochenende. Aufgrund der Erstkommunion in der Pfarrkirche Bischofsreut wurde der gemeinsame Gottesdienst am Samstagabend mit Beteiligung der ortansässigen Gemeinde zelebriert.

Um dem Dreiklang: „Bildung, Besinnung, Begegnung“ gerecht zu werden, wurde der Samstagnachmittag unter dem Motto: „Sich gegenseitig kennenlernen“, mit einer Wanderung zum nahegelegenen Aussichtturm und Berg „Haidel“ gestaltet.

Beendet wurde die Veranstaltung am Sonntag mit einem gemeinsamen Mittagessen. □

(Text und Foto: Walter Söldner)

Thematik und konnte darüber hinaus auch auf alle Fragen der interessierten Zuhörerschaft eingehen.

Parallel dazu wurden die Kinder und Jugendlichen während der thematischen Arbeit fachgerecht von Monika Küttner beim Basteln angeleitet. So konnten alle am Sonntag das „schwierige“ Ergebnis, eine Blumenampel mit austauschbarer Fee mit nach Hause nehmen. Für alle Teilnehmer war dieses Familienwochenende eine gelungene Veranstaltung und alle waren sich einig, dass zeitnah ein weiteres Familienwochenende stattfinden sollte.

Mit dabei an diesem Familienwochenende waren auch, wie so oft Erich Lautner mit Ehefrau Gertrud (Bild). Erich war offiziell Mitglied im GKS-Kreis Landsberg, fühlte sich jedoch auch im GKS-Kreis Fürstenfeldbruck immer sehr wohl. Alle Teilnehmer kümmerten sich rege um die Familie Lautner, da die Eheleute Lautner beide auf den Rollstuhl angewiesen sind. Burkhard Küttner fuhr Frau und Herr Lautner am Sonntag dann nach Hause und Erich Lautner äußerte sich noch: „Das Wochenende hat mir richtig gut getan.“ Leider verstarb Erich Lautner dann in der Nacht vom Sonntag auf Montag. Erich war als Ideenratgeber und Gönner im Kreis sehr angesehen. Wir werden Erich in unserer guten Erinnerung bewahren und gerne an ihn denken. Trost und Mitgefühl sind bei seiner Ehefrau Gertrud und bei allen Anverwandten. □

(Text und Bild: Burkhard Küttner)

## GKS-Kreis Fürstenfeldbruck

### Familienwochenende in Scheidegg

Die Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) Kreis Fürstenfeldbruck traf sich vom 24. bis 26. April 2015 mit einer Gruppe von insgesamt 33 Personen in Scheidegg, um dort ein gemeinsames Familienwochenende zu verbringen. Dort wollten sich die Teilnehmer mit dem Thema: „60 Jahre Bundeswehr, was gilt es zu schützen? – betrachtet aus



Das Ehepaar Erich und Gertrud Lautner bei der Veranstaltung

friedensethischer Sicht“ befassen. Der Referent, Oberstleutnant Rufin Mellentin, Vorsitzender Sachausschuss Sicherheit und Frieden fesselte die Zuhörer während seines Vortrages. Er entfachte eine rege Diskussion zu dieser

## GKS-Kreis Vulkaneifel

### Technisch machbar! – Ethisch vertretbar?

Der GKS-Kreis Vulkaneifel legte an seinem Familienwochenende vom 29.05.2015 bis 31.05.2015 im Familiengästehaus St. Ludger in Baasem in der Eifel, den Focus auf die Fragen

Wie wird Doping von der technischen und ethischen Seite aus gesehen?

Haben wir Doping auch schon in unserem Alltag und ist es ethisch vertretbar?

Als Referenten konnte der neue Vorsitzende des GKS-Kreises Vulkaneifel, Hauptfeldwebel Michael Ternes, Militärpfarrer Michael Kühn aus dem Militärpfarramt Mayen gewinnen. Dieser hat bereits mehrfach als Seelsorger an Olympischen Spielen und sportlichen Großereignissen teilgenommen.

Nach dem gemeinsamen Abendessen am Freitag und der Vorstellungsrunde folgte eine kurze Einführung in das Thema. Danach fand der erste Meinungsaustausch in geselliger Runde statt.

Nach dem morgendlichen Impuls am Samstag erarbeiteten sich die Teilnehmer die fachlichen Grundlagen zur Thematik. Wie lässt sich die Leistungsfähigkeit des Körpers steigern, wenn durch intensives Training keine signifikante Leistungssteigerung mehr messbar ist? Wo liegt eigentlich die Motivation immer der Beste sein zu müssen? Wie wird der Mensch als Individuum durch den Staat instrumentalisiert? Findet Doping nur im Leistungs-



sport statt oder hat Doping bereits Einzug in das alltägliche Leben genommen?

Diese Fragestellungen wurden in mehreren Arbeitseinheiten am Samstag und Sonntag kritisch betrachtet. Ernüchternd war die Erkenntnis, dass bereits in der Schulausbildung, dem Studium und im Berufsleben, also außerhalb des Sports, Medikamente zur Leistungssteigerung genutzt werden. Auch im Breitensport wird die Verwendung von Dopingmitteln zur Normalität.



*Der Bereichsvorsitzende West, Oberst i.G. Albert Hecht (rechts), verabschiedete Oberstleutnant Alfred Warner als Kreisvorsitzenden. In der Mitte Brigitte Warner, Pfarrhelferin in Mayen.*

Auf die Frage wie man dieser Entwicklung entgegenwirken kann wurden verschiedene Lösungsansätze diskutiert. Letztendlich wurde aber festgestellt, dass es wie so oft, keine Musterlösung gibt, da es sich um ein gesellschaftliches Problem handelt. In unserer Leistungsgesellschaft steht der einzelne immer unter Druck noch mehr zu leisten. Für den Sportler gilt, der zweite ist der erste Verlierer – und nur für die Besten zahlen sich die erbrachten Leistungen auch finanziell aus. Solange ein Staat sich über Leistungen seiner Athleten internationales Ansehen



*Dopingfreies Bogenschießen führte zu unverfälschten Trefferergebnissen*

erwirbt und nur der Medaillenspiegel und neue Rekorde zählen bleibt dem Einzelnen nur die Möglichkeit sich dem Konsum dieser Ereignisse zu entziehen.

Dieses Familienwochenende war nach längerer Inaktivität im GKS-Kreis Vulkaneifel der erste Schritt um wieder „Fahrt auf zu nehmen“. Der GKS-Bereich West Vorsitzende Oberst i.G. Albert Hecht dankte zum Abschluss des Wochenendes Hauptfeldwebel Michael Ternes zur Organisation und Durchführung des Familienwochenendes. In diesem Rahmen wurde Oberstleutnant Alfred Warner

für seine langjährige Arbeit für die GKS auf Bundes- und Kreisebene geehrt und aus dem Vorstand GKS-Bereich West verabschiedet (Bild 1).

Ein besonderer Dank gilt Militärpfarrer Kühn für die fachliche Leitung und der Durchführung des Gottesdienstes am Samstagnachmittag, dem Kinderbetreuungsteam, das am Sonntag ein dopingfreies Turnier im Bogenschießen (Bild 2) durchführte, sowie dem Team des Familiengästehauses St. Ludger. □

*(Text und Foto: Jürgen Schroeteler)*

## GKS Kreis Kaufbeuren

### 60 Jahre Bundeswehr – Was gilt es zu schützen ?

Um sich gemeinsam diesem Thema zu widmen, machten sich vom 13.03. bis 15.03.15 zahlreiche Familien (Bild) auf, um am Familienwochenende des GKS Kreises Kaufbeuren in Langenargen am Bodensee dabei zu sein.

Nach erfolgter Ankunft am Freitagabend im Feriendorf Langenargen und dem ersten gemeinsamen Abendessen, erfolgte die Begrüßung durch den Vorsitzenden des GKS Kreises Kaufbeuren. Nach der Vorstellungsrunde führte der Referent OTL Rufin Mellentin sogleich sehr kurzweilig ins Thema ein, so dass schon sehr bald reges Interesse geweckt wurde und alle schon sehr gespannt auf den Vortrag/Dialog am nächsten Tag warteten.

Am Samstagmorgen ging es dann, nach dem die Kinderbetreuer die Kinder der angereisten Familien übernommen hatten, sogleich mit dem Thema bis zum Mittagessen



*Die Teilnehmer mit dem Referenten, Oberstleutnant Rufin Mellentin (zweiter von rechts)*

weiter. Am Nachmittag hatten alle die Gelegenheit Langenargen und die Umgebung am Bodensee auf eigene Faust zu erkunden, was auch sehr rege genutzt wurde, da sich das Wetter von seiner Sonnenseite zeigte. Nach dem gemeinsamen Abendessen führte der stv. GKS Kreis Vorsitzende Hauptfeldwebel Gerd Glaubitz einen Tagesabschlussimpuls durch, bei dem er das Thema: „Teilen“ aufgriff und in sehr anschaulicher Weise (Teilung von richtigem Brot und selbstgebastelten Fischen mit Schokolade darin) vortrug. Der Abend wurde dann in gemeinsamer Runde im

„Bodenseestüble“ beendet, wobei noch recht viel über das Thema diskutiert wurde.

Nach erfolgreichem Frühstücksbuffet am Sonntagmorgen lud der Pastoralreferent Hubert Huster zum Wortgottesdienst ein, den er unter Einbeziehung der Kinder sehr gut gestaltete. Im Anschluss daran trafen sich alle wieder im Plenarsaal zur Abschlussrunde und Reflexion des Wochenendes. Dabei wurde allgemein die hervorragende Unterkunft gelobt und vorgeschlagen, dass man sich im nächsten Jahr hier wieder treffen sollte. □

(Text und Foto: Bernd Ortmann)

## GKS-Kreis Mayen

### GKS Kreis Mayen unter neuem Vorsitz

Im Rahmen des Familienwochenendes des GKS Kreises Mayen vom 12.06. bis 14.06.15 in Horath wurde, nachdem OTL Warner sein Amt als Vorsitzender des Kreises zur Verfügung gestellt hatte, die bisherige Ansprechpartnerin im Standort Mayen OSA Dr. Karin Schrödl (Bild 1) einstimmig zur neuen Vorsitzenden des GKS Kreises Mayen gewählt. Unter ihrer Leitung beschäftigte sich der GKS Kreis Mayen in Horath an dem Wochenende mit dem Thema: „Technisch machbar – moralisch vertretbar“.

In Zusammenarbeit mit der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldaten konnte zu diesem Thema ein Referent aus dem Raum Berlin gewonnen werden, der Politikwissenschaftler ist und seine Masterarbeit über die Militärseelsorge geschrieben hat. Der Referent Alexander Linden (Bild 2) stellte an diesem Wochenende das GKS-Jahresthema in einen militärhistorischen Kontext und legte die Grundlagen und Möglichkeiten internationalen Handelns dar. Darauf aufbauend wurde die aktuell stattfindende Debatte zu Drohnen und vollautonomen Kampfsystemen aufgegriffen und letztlich die Frage diskutiert, ob der technische Fortschritt Kriege bisher humaner oder inhumaner gemacht hat.

Den Teilnehmern wurde deutlich, dass die aktuelle Diskussion um automatisierte Systeme in einer gewissen Tradition steht. Sei es Schießpulver oder Massenvernich-



Bild 1



Bild 2

tungswaffen, die Angst vor einer unberechenbaren Wirkung führte stets zu einem Ringen um Regularien und Eingrenzung. Allerdings sahen insbesondere die Kameraden die geltenden Verträge kritisch, wenn es um die Frage der Allgemeingültigkeit geht.

Bei der Frage der autonomen Systeme war die Gruppe insgesamt einig, dass zum Schutz der eigenen Solda-

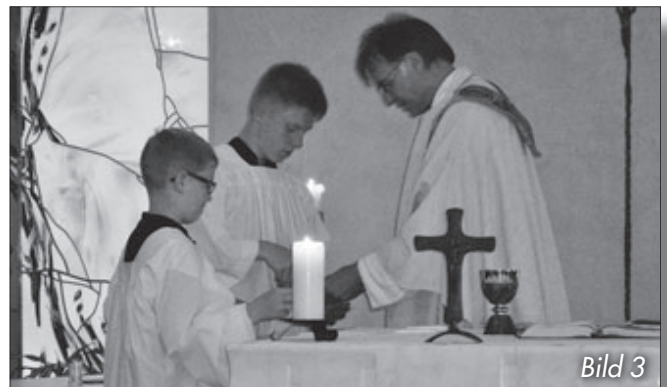


Bild 3

ten jedes (konventionelle) Mittel recht sei. Beim Grad der Autonomisierung wurden die Positionen jedoch zurückhaltender, da der IT-Sicherheit Misstrauen entgegengebracht und die Gefahr der feindlichen Übernahme als zu groß eingeschätzt wurde.

Insbesondere die Diskussion am Sonntag zeigte, wie sehr die Soldaten sich mit den Chancen und Gefahren der neuen Systeme auseinandersetzen.

Am Samstagabend feierten die Teilnehmer einen Gottesdienst mit Militärfarrer Michael Kühn aus Mayen. Zu diesem Anlass hatten zwei Jugendliche einer teilnehmenden Familie, die mehrfach bereits den Dienst am Altar bei Familien-Wochenenden der GKS übernommen hatten, aus eigenem Antrieb Messdienergewänder aus ihrer zivilen Gemeinde mitgebracht, um der Feier einen festlicheren Rahmen zu geben (Bild 3).

Die angeregte Diskussion und der Austausch zu dem Thema hat neue Denkansätze, neue Perspektiven und die Schwierigkeiten des Themas sehr klar aufgezeigt. Mit diesen Gedanken und der Erinnerung an viele schöne Begegnungen und Gespräche kehrten die Familien am Sonntag nach Hause zurück. □

(Text und Fotos: Dr. Karin Schrödl)

## GKS-Kreise Köln und Wahn

# Ausstellung „Operation Heimkehr“ in Köln und Jahresempfang der GKS-Kreise Köln und Wahn

Dieses Jahr fand der traditionelle Jahresempfang der GKS-Kreise Köln und Wahn in einem neuen Format statt, nämlich im Rahmen der Eröffnung der Ausstellung „Operation Heimkehr“, welche in Kooperation mit der Katholischen Militärseelsorge, dem Katholischen Bildungswerk und dem Kölner DomForum in der Kaserne Wahn



Die Fotokünstlerin Sabine Würich gestaltete zusammen mit der Journalistin und Historikerin Ulrike Scheffer die Ausstellung

und im Kölner DomForum durchgeführt wurde.

In der Ausstellung „Operation Heimkehr“, welche die Fotokünstlerin Sabine Würich (Bild 1) und die Journalistin und Historikerin Ulrike Scheffer erarbeitet haben, berichten Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr über ihr Leben nach einem Auslandseinsatz. Sie schildern ihre Schwierigkeiten, das Erlebte zu vermitteln und im Alltag wieder Fuß zu fassen – und die Freude darüber, in der Mitte Europas zu Hause zu sein. Ausgangspunkt für das Projekt war für die Autorin die Frage, wie die Einsatzerlebnisse die Soldaten geprägt haben und wie die deutsche Gesellschaft mit ihren Heimkehrern umgeht.

Die Ausstellung wurde durch verschiedene Veranstaltungen im Zeitraum vom 26.05. bis 07.06.15 in unterschiedlichen Formaten begleitet.

Im Rahmen des diesjährigen Jahresempfanges der GKS – Kreise Wahn und Köln wurde die Ausstellung in der Kaserne Wahn eröffnet.

Die Ausstellung wurde anschließend im Wesentlichen für die Durchführung des lebenskundlichen Unterrichtes des Standortes genutzt. Im Zeitraum 08.06 bis 11.06.2015

wurde die Ausstellung im DomForum, direkt gegenüber dem Eingangsportal des Kölner Doms, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Ausstellung wurde hier durch drei Veranstaltung begleitet: Ausstellungseröffnung, einen Vortrag Thema: Gerechter Frieden – Gerechter Krieg? Und dem Talk am Turm.

Da sich die GKS unter anderem mit den ethischen Herausforderungen des Soldatenberufes auseinandersetzt, insbesondere mit Handlungsfeldern, die sich aus den Auslandseinsätzen der Bundeswehr und den Fragen der Inneren Führung für die Soldaten und deren Familienangehörigen ergeben, gab es für die Vertreter der GKS Kreise Wahn und Köln keine bessere Gelegenheit, die Arbeit und das Wirken der GKS, unter dem diesjährigen Thema: „Tech-



Die Abgeordnete Gisela Manderla im Gespräch mit Generalleutnant Martin Schelleis

nisch machbar! Ethisch möglich?“ plakativ darzustellen, als in der Ausstellung „Operation Heimkehr“.

Ziel der Ausstellung war es, in den verschiedenen Formaten der jeweiligen Veranstaltungen, die Soldaten, deren Familien und die Öffentlichkeit für eine Auseinandersetzung mit dem Thema zu gewinnen.

Der Erfolg der Veranstaltung wurde schon durch die zahlreiche Teilnahme an der Eröffnungsveranstaltung in der Luftwaffenkaserne in Köln Wahn sichtbar. So freute sich der Vorsitzende des GKS-Kreise Wahn, OTL Michael Nickolaus, ca.150 Gäste aus Politik, Wirtschaft, Öffentlichkeit und Bundeswehr begrüßen zu dürfen. Die Grußworte wurden durch die Bundestagsabgeordnete Gisela Manderla (Mitglied des Verteidigungsausschusses und Vorsitzende der KAS, Bild 2) und Brigadegeneral Michael Gschoßmann (Standortältester) an die mitunter hochrangigen Gäste gerichtet. Den Einführungsvortrag zur Ausstellung hielt der Militärhistoriker Dr. Klaus Naumann. In allen Ansprachen wurde deutlich, dass der Umgang der Öffentlichkeit mit den heimkehrenden Soldatinnen und Soldaten der heutigen Zeit fokussiert werden sollte, und



ein respektvoller Umgang im öffentlichen Selbstverständnis verankert sein muss.

Die Veranstaltung wurde durch die Jugendband der Pfarrgemeinde Liebfrauen „Homebodies on Stage“ begleitet. Die anwesenden Gäste empfanden den frischen Wind in den Räumen der Militärseelsorge als sehr angenehm und auflockernd, beim doch sehr ernststen Thema. OTL Michael Nickolaus wollte damit zeigen, dass die GKS lebendig ist und über ein breites Fundament verfügt. Er sagt in seiner Ansprache: „Ich bin fasziniert vom Erfolgskonzept der „Gemeinschaft Katholischen Soldaten“.“

So schafft es die GKS sich mit den ehrenamtlich wirkenden Mitgliedern sehr breit und professionell in den unterschiedlichsten Themenfeldern aufzustellen und die Interessen der Soldaten unabhängig zu vertreten. Dies geschieht insbesondere unter Einbeziehung der Familien und Angehörigen der Soldatinnen und Soldaten, denen in den verschiedensten Veranstaltungen der GKS die Gelegenheit gegeben wird, sich thematisch in die Sacharbeit mit ihren Erfahrungen und Vorstellungen einzubringen. Ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal der GKS, welches es für die Zukunft zu bewahren gilt.

Während des an den offiziellen Teil anschließenden Empfangs konnten die Gäste sich noch in lockerer Atmosphäre unterhalten. Das Feedback war durchweg positiv und zeigte wie wichtig es ist, einfach einmal zu hinterfragen: Wie geht es eigentlich unseren Heimkehrern und deren Familien und wie nimmt die Gesellschaft deren Sorgen und Nöten, aber auch deren positive Erfahrungen, welche sich aus dem Einsatz ergeben haben, auf?

Bis zum 05.06.2015 war die Ausstellung für die Bundeswehrangehörigen des Standortes Köln öffentlich zugänglich und wurde intensive für die Durchführung des Lebenskundlichen Unterrichts genutzt. Angemeldete Besuchergruppen haben sich über die Möglichkeit gefreut einen besonderen Kontakt zu den Soldatinnen und Soldaten herzustellen.

Am 08.06.2015 wurde dann die Ausstellung in das Domforum verlegt.

Das Konzept des Domforum entspricht der besonderen Lage des Hauses. Im Zentrum der Stadt Köln, an einem der meistbesuchten Orte in Deutschland und direkt gegenüber dem Haupteingang des Kölner Domes setzte sich das Domforum für die Durchdringung von Kultur und Evangelium ein. In einem für Menschen aller Anschauung offener Raum werden Anknüpfungspunkte zur Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben angeboten.

Zur Eröffnung der Ausstellung im Domforum begrüßten hier Herr Stadtdechant Monsignore Robert Kleine, als Repräsentant der katholischen Kirche in der Stadt Köln, und Herr Bürgermeister Hans-Werner Bartsch, als Vertreter der Stadt Köln, die Besucher im üppig gefüllten Domforum. In den Reden unterstrichen beide die Bedeutung des Standortes der Bundeswehr in Köln und die damit verbundene Verantwortung den Soldaten und deren Familien gegenüber. In der anschließenden Talkrunde mit den Ausstellungsmacherinnen und dem einsatzerfahrenen Militärdekan Armin Göllner wurde die Ausstellung vorgestellt und endete in einer sehr lebhaften Diskussion mit den Besuchern.

Obwohl viele Besucher sehr unterschiedliche Vorstellungen zum Thema hatten, wurde sehr deutlich wie gut es war, dass die Ausstellung nicht mit den Fragen der Sinnhaftigkeit von politischen Entscheidungen zur Einsatzdurchführung oder gar die Existenz des Bundeswehr verknüpft wurde. Vielmehr wurde deutlich, dass es einen Konsens gab, über die Notwendigkeit, den Heimkehrern eine respektvollere Wahrnehmung innerhalb der Gesellschaft zu ermöglichen.

Anschließend an den offiziellen Teil wurden alle Besucher zum Empfang durch das Domforum geladen. Sehr rege wurde mit den anwesenden Soldaten noch lang und ausführlich diskutiert. Es wurde im Gespräch mit den Vertretern des katholischen Bildungswerk Köln die gute Kooperation hervorgehoben. Ist das Bildungswerk ist doch immer eine gute Adresse für Referentinnen und Referenten für die Bildungswochenenden der GKS.

Am 09.06.2015 folgte ein Vortrag zum Thema Gerechter Frieden – Gerechter Krieg? Friedens- und sicherheitspolitische Position der katholischen Kirche. Dieser wurde von Ulrich Pöner, Bereichsleiter „Weltkirche und Migration“ im Sekretariat der Deutsche Bischofskonferenz, vorgetragen.

Am 11.06.2015 folgt der abschließende Höhepunkt der dreiwöchigen Veranstaltung. Im Talk am Dom kamen in der Podiumsdiskussion (Bild 3) der Militärbischof und Bischof von Essen, Dr. Franz-Josef Overbeck, der Vorsitzende von Pax-Christi Deutschland, Norbert Richter, der



*Das Podium von Links: Moderatorin Helga Kirchner, Generalleutnant Martin Schelleis, Militärbischof Franz-Josef Overbeck, Dr. Klaus Naumann, Norbert Richter*

Kommandeur Kommando Einsatzverbände Luftwaffe, Generalleutnant Martin Schelleis, der Militärhistoriker Dr. Klaus Naumann, der Bundeswehr-Arzt und Leiter des Zentrums für Sportmedizin der Bundeswehr, Herr Dr. Andreas Lison und die ehemalige WDR Chefredakteurin Rundfunk Helga Kirchner zum Thema: „Begegnung zweier Welten – Heimkehr in eine Friedensgesellschaft?“ zusammen.

Die Moderatorin Frau Kirchner kam zunächst mit ihrem „speziellen Gast“ Oberstarzt Dr. Andreas Lison (Bild 4) vom Zentrum für Sportmedizin der Bundeswehr in die Diskussion.

Er verband die körperlichen und die psychischen Folgen eines Einsatzes und erklärte „Erinnerungen können wie Splitter im Menschen steckenbleiben“.

Die anschließende Podiumsdiskussion entwickelte sich sehr interessant und lebhaft zwischen den angereisten Gästen. Bei allen Unterschieden in den Ansichten kristallisierte sich nach rund 90 Minuten bei allen Podiumsteilnehmern heraus, dass sie ein größeres Interesse der gesamten Gesellschaft an sicherheitspolitischen und friedensethischen Fragen fordern.



Moderatorin Helga Kirchner mit Oberstarzt Dr. Andreas Lison

Hierbei wurde insbesondere von Dr. Naumann mehrfach gefordert, dass die Politik klare Auswertungen der bisherigen Auslandseinsätze veröffentlicht, um Ziele und Notwendigkeiten der laufenden und womöglich kommenden Einsätze zu erklären.

Die Diskussionen aus dem Talk am Dom, ein Interview mit dem Militärbischof und der Vortrag von Ulrich Pöner können unter [www.Domradio.de](http://www.Domradio.de) erneut abgespielt werden.

Zusammenfassend war die Ausstellung „Operation Heimkehr“ eine herausragend erfolgreiche Veranstaltung der GKS, der Militärseelsorge und des Domforums. Eine solche Veranstaltung ist nur durch die Bündelung verfügbarer Ressourcen zu handhaben. Für den Jahresempfang der GKS Köln und Wahn konnte es keine bessere Gelegenheit geben, als den Jahresempfang unter das Motto der Ausstellung zu stellen. □

(Text: Michael Nickolaus,

Fotos: Luftwaffe Bild 1,3 und 4 Frau Rincón,  
Bild 2 OFw Ekmekcibas)

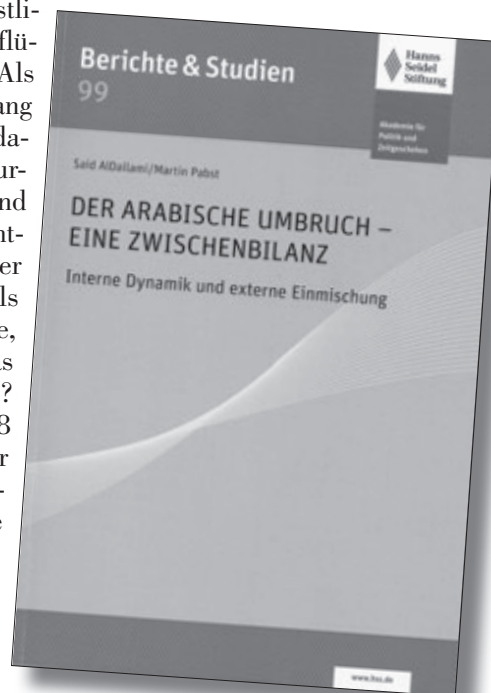
## Lesempfehlung

# Der arabische Umbruch – eine Zwischenbilanz

## Interne Dynamik und externe Einmischung

Der Arabische Frühling hat die westliche Welt bei seinem Ausbruch beflügelt und zu Lobeshymnen ermuntert. Als nach einiger Zeit das Pendel umschwang oder durch die Erstarkung der Fundamentalisten die Euphorie abklang wurden die Stimmen leiser. Hilfe war und ist gefragt bei dieser revolutionären Entwicklung im islamischen Raum. Aber auch hier gilt: leise Hilfe ist besser als Schlagzeile und fototrächtige Projekte, die zur Selbstdarstellung dienen. Was ist also aus dem Umbruch geworden? Eine Reaktion, wie sie Europa 1848 nach den Märzunruhen erlebte oder benötigen die Kräfte weiter demokratische Hilfe zur Selbsthilfe? Diese Frage sollten die westlichen Staaten schnell und tatkräftig beantworten, denn dass die Staaten dieser Welt miteinander verknüpft sind und Wirkungen auf alle haben, ist eine Erkenntnis, die eigentlich keine Erklärung benötigt.

Said AlDailami und Martin Pabst erklären hier in dem vorliegenden Buch den Aktuellen Stand in ausgewählten Ländern (Stand 2014) wie Tunesien, Ägypten, Libyen etc. Dabei schildert zuerst Martin Pabst die externe Einflüsse im Arabischen Umbruch und deren Stellenwert und danach erklärt Said AlDailami das arabische Erwachen aus



der Binnenperspektive. Lesenswert die Schilderung von Martin Pabst über die Historie der westlichen Präsenz in der arabischen Region, die wechselvolle Politik der USA und die Rolle der aufstrebenden Regionalmächte. Die binnenperspektivische Betrachtung von Said AlDailami bringt uns die Relevanz einer arabischen Lesart näher – sehr wichtig, um die Araber zu verstehen. Genauso wie die Relevanz von Authentizität und Sprache, sowie der kulturellen Sensibilisierung. Dabei nimmt die Rolle der Religion einen breiten, weil wichtigen Raum ein. Das eine ohne das andere verstehen zu wollen, ist unmöglich.

Nach einem Ausblick auf die gegenwärtige Entwicklung in ausgewählten Staaten (Stand 2014) schließen die Autoren mit einem Resümee und Ausblick. (BB)

**Said AlDailami, Martin Pabst:**  
**Der arabische Umbruch – eine Zwischenbilanz,**  
**Interne Dynamik und externe Einmischung,**  
**Hanns-Seidel-Stiftung, Berichte und Studien Nr 99,**  
**186 Seiten, ISBN 978-3-88795-445-1**

## Christliche Friedensethik vor den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts

Der Weltfrieden sei die wichtigste Sache der Welt, sagte US-Präsident John F. Kennedy am 10.06.1963 in einer Rede. Nach den bitteren Erfahrungen zweier Weltkriege und im Kalten Krieg – ein heißer hätte die Auslöschung der Menschheit bedeutet – war dies sicherlich von allen nachvollziehbar. Aber was bedeutet es, wenn man im eigenen Land seit 70 Jahren Frieden und Aufbau, damit Wohlstand hat und verdrängt, dass auf der Welt noch hunderte von Konflikten herrschen. Offene und verdeckte, Kämpfe gegen organisierte Verbrechersyndikate und vieles mehr. Will man dann noch täglich im Fernsehen oder Internet die allgegenwärtige Gewalt sehen und dagegen angehen oder nur in Ruhe gelassen werden.

Für die Katholische Kirche ist der Frieden immer schon Thema gewesen. Nicht erst seit der Enzyklika „Pacem in terris“ von Johannes XXIII. bis hin zu der Konstitution „Gaudium et spes“ des II. Vatikanischen Konzils. Die Deutschen Bischöfe haben in ihren Schriften „Gerechter Friede“ (Arbeitshilfe Nr. 66 von Sept 2000), „Soldaten als Diener des Friedens“ (Arbeitshilfe Nr. 82 von Nov 2005) und in „Terrorismus als etische Herausforderung“ (Arbeitshilfe Nr. 94 von Sept 2011) sich immer auf die Katholische Friedenslehre bezogen. Aber wie steht es mit den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, den hybriden Kriegen oder dem Wiederaufleben eines gewalttätigen Rassismus, wie reagiert man auf fundamentalistische Religionskrieger? Die Völkergemeinschaft reagiert langsam, unter anderem mit dem Konzept Responsibility to protect (R2P), aber Allgemeinut ist dies noch nicht. Was ist mit den „Humanitären Interventionen“? Während die, die helfen wollen, sa-

gen, dass es zum Schutz der allgemeinen Menschenrechte notwendig sei, behauptet die Gegenseite, es sei eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines souveränen Staates (Syrien-Konflikt).

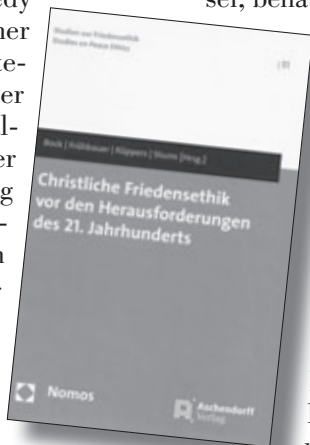
Das Buch behandelt dieses weit gespannte Feld in zwei Teilen. Im ersten Teil werden die Grundzüge der christlichen Friedensethik in Beiträgen von namhaften Autoren behandelt. So fragt Gerhard Beestermöller „50 Jahre nach Pacem in terris. Wo steht christliche Friedensethik heute?“. Eberhard Schockenhoff geht der Frage nach: „Welche Impulse kann Theologie der Friedensethik geben?“ Heinz-Gerhard Justenhoven hat seinen Beitrag überschrieben: „Frieden durch Recht. Zur ethischen Forderung nach einer umfassenden und obligatorischen Gerichtsbarkeit“. Dies ist nur ein Teil der interessanten Beiträge in diesem Abschnitt des Buches.

Im zweiten Teil des Buches geht es um konkrete Abhandlungen. Anfangen von den Grundzügen der moralphilosophischen Debatte in der Gegenwart (von Bernhard Koch), werden internationale Terrorismusbekämpfung

und gezielte Tötungen behandelt (von Wolfgang Heinz). Die erwähnte Responsibility to protect wird im Hinblick auf die christliche Sozialethik von Cornelius Sturm erläutert und Anja Seiffert fragt sich: „Wie hat der Afghanistaneinsatz die Soldaten und auch die Bundeswehr geprägt und verändert. Sehr aktuell ist die Frage von Hildegard Hagemann „Welche Migrationspolitik braucht die Europäische Union?“

Bei dieser Studie zur Friedensethik Band 51 des Institutes für Theologie und Frieden (ITHF) handelt es sich um ein Werk, dass nicht nur von Soldaten gelesen werden sollte. Die Beiträge sind gewichtig, das Buch eignet sich nicht zum „durchlesen in einem Zug“. Es ist lesenswert und wiederholt lesenswert, denn es gibt einen guten Einblick in die Friedensethik und in die Probleme der heutigen Zeit aus dem Blickwinkel der Friedensethik. Somit ist es ein wichtiger Beitrag dazu, die Welt etwas besser zu verstehen. (BB)

**Veronika Bock, Johannes J. Frühbauer, Arnd Küppers, Cornelius Sturm (Hrsg.): Christliche Friedensethik vor den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, Aschendorff Verlag, Münster 2015, 265 Seiten, ISBN 978-3-402-11695-1**



### Kurznachrichten

#### Werbeline zum 100. Katholikentag 2016 in Leipzig vorgestellt

Porträtbilder von Menschen in verschiedenen Lebensaltern stehen im Zentrum der Werbekampagne zum 100. Katholikentag 2016 in Leipzig. Die Motive greifen das Leitwort „Seht, da ist der Mensch“ auf, unter dem das christliche Großevent vom 25. bis 29. Mai in der sächsischen Metropole stattfindet. „Die Frage ist: Was haben wir in der heutigen modernen Welt für ein Bild vom Menschen – und wie verhalten wir uns als Christen dazu“, erläuterte der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Alois Glück bei der Präsentation.

Ab September soll die Werbelinie zunächst auf der Katholikentags-Homepage, über die Social-Media-Kanäle und als Prospekte und Plakate verbreitet werden. Im Januar erhalten dann alle deutschen Pfarrgemeinden die Werbematerialien samt Anmeldeformularen zugesandt. □ (KNA)





### Der Königsteiner Engel

Der »siebte Engel mit der siebten Posaune« (Offb 11,15–19) ist der Bote der Hoffnung, der die uneingeschränkte Herrschaft Gottes ankündigt. Dieser apokalyptische Engel am Haus der Begegnung in Königstein/Ts., dem Gründungsort des Königsteiner Offizierkreises (KOK), ist heute noch das Traditionszeichen der GKS, das die katholische Laienarbeit in der Militärseelsorge seit mehr als 50 Jahren begleitet.



### Das Kreuz der GKS

Das »Kreuz der GKS« ist das Symbol der Gemeinschaft Katholischer Soldaten. Vier Kreise als Symbol für die GKS-Kreise an der Basis formen in einem größeren Kreis, der wiederum die Gemeinschaft versinnbildlicht, ein Kreuz, unter dem sich katholische Soldaten versammeln.

### Impressum

AUFTRAG ist das Organ der GEMEINSCHAFT KATHOLISCHER SOLDATEN (GKS) und erscheint viermal im Jahr.

Hrsg.: GKS, Am Weidendamm 2,  
10117 Berlin  
[www.katholische-soldaten.de](http://www.katholische-soldaten.de)

Redaktion: verantwortlicher Redakteur  
Bertram Bastian (BB),  
Rainer Zink (RZ), Oberstlt a.D., Redakteur

Zuschriften: Redaktion AUFTRAG  
c/o Bertram Bastian,  
Alter Heerweg 104, 53123 Bonn,  
Tel: 0177-7054965, Fax: 0228-6199164,  
E-Mail: [redaktion-auftrag@kath-soldaten.de](mailto:redaktion-auftrag@kath-soldaten.de)

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Namensartikel werden allein vom Verfasser verantwortet. Nicht immer sind bei Nachdrucken die Inhaber von Rechten feststellbar oder erreichbar. In solchen Ausnahmefällen verpflichtet sich der Herausgeber, nachträglich geltend gemachte rechtmäßige Ansprüche nach den üblichen Honorarsätzen zu vergüten.

Layout: VISUELL, Aachen  
Druck: MVG Medienproduktion  
Boxgraben 73, 52064 Aachen  
Überweisungen und Spenden an:  
GKS e.V. Berlin, Pax Bank eG Köln,  
IBAN DE21 3706 0193 1017 4950 18  
BIC GENODE33PAX.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe. Nachbestellung gegen eine Schutzgebühr von EUR 10,- an den ausliefernden Verlag.

ISSN 1866-0843